

3. Disziplin der Falknerei

Um die Quellenanalyse möglichst frei von zusätzlichen Erläuterungen zu gestalten, schicke ich ihr eine kurze Einführung in die Abrichtung eines Beizvogels voraus, wie sie sich über die konsultierten Traktate hinweg zusammenfassen lässt.¹ Bei dieser Gelegenheit werden die notwendigen Fachbegriffe erläutert.

Zuerst muss ein Falke eingefangen werden. Da diese Aufgabe meist ausgelagert wurde, finden sich dazu in den Traktaten nicht viele Informationen, bei Albertus Magnus aber eine aufwendige Apparatur beschrieben. Für die Abrichtung ist sie aber nicht weiter von Belang, entscheidend ist, was danach passiert: Der eingefangene Falke wird in einen «Falkensack» (*malleolo*) eingeschnürt, ein Stück Leinenstoff, das oben ein Loch für den Kopf und unten eines für die Füße hat. An Letzteren wird das «Geschüh» (*iactis*) befestigt, eine Fussfessel bestehend aus zwei Lederriemen mit Metallringen. Daran kann man ihn festhalten, wenn er auf dem Falknerhandschuh sitzt und man ihn nicht auf Beute «werfen» will. Ausserdem wird er noch im Falkensack «aufgebräut» (*ciliare*): Dafür wird mit einer runden Nadel ein Faden durch das untere Augenlid des Vogels gezogen. Dann führt man den Faden über den Kopf auf die andere Seite, wo dasselbe mit dem anderen Auge geschieht. Schliesslich verknötet man den Faden über dem Kopf, sodass die unteren Augenlider nach oben gezogen werden, in Stellung bleiben und beide Augen bedeckt sind. Auf diese Weise geblendet kann der Falke nach Hause genommen werden, wo er in einem dunklen Raum seinen Sitzplatz zugewiesen bekommt, je nach Falkenart ist dies eine Reck² (*perlica*), also eine Sitzstange, oder ein Block (*sedile*), ein Felsblock auf dem Boden. Daran wird er mit der «Langfessel» (*longa*) angeleint, die entweder direkt oder mithilfe der «Drahle» – zwei sich gegeneinander frei drehende Ringe – an der Fussfessel befestigt wird.

Dann beginnt die Angewöhnungsphase, das «Locke-Machen» (*mansuefacere*): Tag und Nacht soll der Falke auf dem Arm gehalten und im Haus herumgetragen, mit der Zeit dann auch mit nach draussen genommen werden. Dabei soll er sich einerseits an den Lärm der menschlichen Umgebung gewöhnen, andererseits und

1 Vgl. auch Bruttin: Disziplin in den Körper, S. 117–122.

2 Entsprechend der Quellen wird die Reck hier stets als weibliches Substantiv behandelt.

unbedingt an die Berührung und Gegenwart des Falkners. Besonders wichtig ist, dass er von diesem menschlichen Beziehungspartner gerne «Atzung» entgegennimmt, das heisst: gefüttert wird. Während dem Füttern soll man ihn darum immer wieder streicheln und mit ihm reden, um ihn zutraulich zu machen. Ausserdem muss er in dieser Phase, also mit noch zugenähten Augen, an die Haube (*capellum*, *mitra*, *pileum*) gewöhnt werden: eine Art Kappe, die seine Augen und Ohren bedeckt, seinen Schnabel und die Nasenlöcher aber freilässt.

Insgesamt wird die Reizbelastung in der Angewöhnungsphase kontinuierlich erhöht. Neben der Geräuschkulisse soll der Falke zunehmend in helleren Räumen sein und schliesslich schrittweise «losgebräut» werden, ihm soll also die Naht durch die Augenlider entfernt werden, die ihn blendet. Während dies geschieht, sind alle anderen Schritte – das Herumtragen, Licht und Lärm aussetzen, berühren, füttern – ständig zu wiederholen, bis die Naht vollständig gelöst ist. Dank der Haube kann er aber weiterhin geblendet werden. Neben der Haube bleibt auch das «Zieget» (*tiratorio*) wichtig, ein Stück Fleisch, das man dem Falken zum Herumknabbern geben kann, damit er abgelenkt ist und sich nicht beunruhigt.

Hat sich der Falke nach einigen Tagen an all dies gewöhnt und die Haube akzeptiert, beginnt das Training. Zunächst lässt man ihn ein paar eingefangene Tauben bezwingen und davon essen, um ihn aufs Jagen einzustimmen. Dann trägt man ihn aber hauptsächlich und unter Umständen mehrere Wochen lang auf das «Federspiel» (*loyrum*) ab, man gewöhnt ihn also daran. Beim Federspiel handelt es sich um eine Vogelattrappe – ein paar zusammengebundene Vogelfedern mit einem Stück Fleisch darauf –, das an einer Schnur geschwungen werden kann, damit der Falke es von weither sieht. Zu Beginn geschieht dies auf ein paar Meter Entfernung, dann immer weiter weg. Mit jedem Hinwerfen des Federspiels soll ein bestimmter Ruf ausgestossen werden, der dem Falken dann mit dem Schwingen des Federspiels zusammen als Impuls dient, zurückzukehren. Während dieses Trainings ist an der Fussfessel des Falken ausserdem die «Lock-» oder «Fangschnur» (*filerias* oder *credentia*) befestigt, eine lange Leine, die verhindert, dass er «abstreicht», also wegfliegt und verloren geht.

Das Federspiel soll ausserdem Federn jenes Beutevogels enthalten, auf den der Falke später Jagd machen soll. Dies ist darum auch eine Art Vorarbeit für den nächsten Abrichtungsschritt: das Training auf den «Vorlass» (*trayna*). Ein «Vorlass» ist idealerweise ein eingefangener Beutevogel, also etwa ein Kranich oder Reiher. Diesen Übungsvogel soll der Falke von sich aus erlegen. Weil er darin noch keine Übung hat, wird diese Aufgabe zu Beginn sehr einfach gestaltet: Der Beutevogel wird verkrüppelt, sodass er sich nicht wehren oder wegfliegen kann. Mit jedem erfolgreichen Übungsflug des Falken wird der Vogel fähiger gemacht, man lässt ihn zunächst laufen, dann flattern, schliesslich fliegen. Immer sind dabei aber Gehilfen zur Stelle, die dem Falken zu Hilfe eilen, damit er keine Verletzung davonträgt. Gegebenenfalls lässt man ihn diese Übung auch mit einem erfahreneren Falken zusammen ab-

solvieren, sodass er ein Vorbild hat. Gleiches gilt für die ersten Jagdversuche: Mit einem erfahrenen Falken lernt es der Neuling schneller. Für Wanderfalken gilt ausserdem, dass sie vor der Jagd das «Anwarten» lernen müssen, das kreisende Fliegen weit oberhalb der Jagdgemeinschaft, um dann von dort aus auf einen Beutevogel niederstürzen zu können.

Für die Jagd selbst ist viel Vorbereitung zu treffen: Das Jagdgelände muss vorsichtig ausgewählt werden, um die Erfolgchancen zu erhöhen und die Verletzungsgefahr für den Falken zu verkleinern. Insbesondere geht es darum, dass der Falke nicht davonfliegt und man ihn verliert; sollte dies doch passieren, ist die «Bell» (*campanella*) hilfreich, ein Glöckchen, das oberhalb der Fussfessel am Bein des Falken befestigt wird und das beim Wiederfinden hilft. Im Gelände ist auf Hindernisse, Hügel, Gewässer, Windrichtung und Wetter zu achten, die Gehilfen und Hunde werden präzise im Feld angeordnet und die Beutevögel allenfalls getrennt, sodass nur noch einer allein dasteht. Auf diesen kann man dann den Falken losschicken: Man reitet oder geht bis in die gewünschte Distanz, nimmt dem Beizvogel die Haube ab, sodass er den Beutevogel sieht, und lässt ihn dann losfliegen. Bei anwartenden Falken lässt man den jagenden Vogel zuerst hochfliegen, und sobald er in Position ist und kreist, werden die Beutetiere «hochgemacht», also mit lautem Rufen, Klat-schen und Trommeln dazu gebracht, aus dem Gras oder Gewässer hochzufliegen, wo einige Momente später wie aus dem Nichts der Falke auf sie niederstösst und sie tötet.

Für die Analyse der Traktate mit Foucaults Techniken der Disziplin und Mittel der guten Abrichtung wird keine Trennung zwischen Falken, Habichten und Sperbern gemacht. Zeitgenössisch wurde in den Traktaten die Trennung immer wieder explizit aufgehoben, wie etwa Albertus Magnus schreibt: «Wir nennen alle in der Falknerei verwendeten Raubvögel «Falken», da Theodotion, an Ptolemäus, König von Ägypten, schreibend, alle astures oder accipitres zur Art der Falken zählt.» (§ 89) Doch auch ausserhalb der taxonomischen Begründung ist der Unterschied für meine Belange unerheblich, denn auch wenn sich die beiden Raubvogelarten durch diverse Eigenschaften unterscheiden, gleicht sich ihre Abrichtung weitestgehend, wie mit Blick auf die *Ältere deutsche Habichtslehre* deutlich wird.

Michel Foucault unterteilt jede der im vorangegangenen Kapitel vorgestellten Gruppen der Techniken nochmals in Unterkategorien von Vorgehensweisen. Auf dieser feinsten Ebene des Rasters werden nun die Falknereitraktate analysiert: Wie viel von Foucaults Techniken der Disziplin und Mittel der guten Abrichtung ist darin zu finden? Wie sehr also entspricht die in den Traktaten und der Forschung als Mensch-Tier-Beziehung auf Augenhöhe beschriebene den Mensch-Mensch-Bezie-

hungen der Fabriken, Spitäler, Militärausbildungen und Schulen an der Schwelle zur Moderne? Und wo gibt es Differenzen?³

3.1 Quellenanalyse der Traktate

Verteilung im Raum: Tableaus

Klausur⁴

Internete richten sich nach der abgeschlossenen Form des Klosters und werden zu Kollegs, die Armee organisiert sich in geordneten Kasernen und die Manufakturen werden zu Fabriken. In diesen baulichen Abschlüssungen neuer Grössenordnung geht es um die Einschliessung der zu disziplinierenden Individuen, um das geregelte Recht auf Zutritt und damit um ein neues Kontrollwesen. In der so geregelten Fabrik werden die Ziele dieser Vorgehensweise am deutlichsten: Unannehmlichkeiten wie Diebstahl, Ruhestörung oder Arbeitsunterbrechung sind zu neutralisieren, Materialien zu schützen, die Arbeitskräfte zu meistern. Die Individuen werden im Raum angeordnet.

In Friedrichs Falknereitraktat finden wir diese Anordnung, die Einschränkung der Bewegungsfreiheit zunächst in der Vorgabe, dass sich zur Unterbringung eines Beizvogels «ein Turm oder ein allein stehendes hohes Gebäude, möglichst in freiem Feld und weitab von Baumgruppen und Wäldern» besonders eignet, aus dem vielsagenden Grund, dass sie in einem Wald oder einer baumreichen Gegend leicht «davon fliegen und verloren gehen» könnten.⁵ Auf diese Weise soll der Vogel aber auch vor äusseren Einflüssen geschützt werden: Ein abgelegener Raum schirmt ihn vor den Lauten von «Stimmen und anderen Geräuschen, die ihn erschrecken könnten,» ab,⁶ und für den künstlich angelegten Horst gilt, dass er zu drei Seiten hin verschlossen sein muss, damit die Winde dem Tier nichts anhaben können, die vierte Seite kann zusätzlich verschlossen werden, etwa zur Nachtruhe.⁷ Schliesslich gilt die Maxime der Abschottung auch für die später verwendeten Sitze, auf denen der Falke abgestellt wird: Man soll möglichst nur einen davon pro Raum aufstellen, und sollen es mehrere sein, müssen sie so weit voneinander entfernt stehen, dass die Falken die jeweils anderen Sitze respektive die Vögel darauf nicht erreichen können.⁸

Für die Wahl des Jagdgebiets wird darauf hingewiesen, dass sich dort «weder solche Vögel befinden, die der Falke von sich aus gerne jagt, noch jene, die er fürch-

3 Eine tabellarische Darstellung der Resultate findet sich zu Beginn von Kapitel 3.2: Auswertung.

4 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 181–183.

5 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 152.

6 Ebd., S. 254.

7 Vgl. ebd., S. 152–153, 161.

8 Vgl. ebd., S. 190–192.

tet oder die ihn belästigen»⁹. Spezifisch vor «Adlern, Geiern und anderen grösseren Raubvögeln, die über ihm kreisen,»¹⁰ wird gewarnt. Der Beizvogel soll also so gut es geht auch im Moment seiner grössten Bewegungsfreiheit von bestimmten anderen Tieren isoliert werden, die ihn daran hindern oder davon ablenken könnten, seine Aufgabe zu erfüllen.

Schliesslich dienen die meisten benötigten Utensilien dazu, die Bewegungen des tierlichen Körpers direkt zu kontrollieren: Weil «er gute Flügel hat und häufig fliegen möchte, muss er also vom Falkner zurückgehalten werden» (§ 49), wie Albertus Magnus schreibt. Das beginnt gleich nach dem Einfangen (vgl. § 58–59) mit dem Falkensack. Daraus wird er zwar nach dem Zunähen der Augen wieder herausgelassen, für den Rest seines Lebens als Beizvogel wird er allerdings eine Fussfessel,¹¹ Metallringe und ein Glöckchen tragen, denn «aller dieser Hilfsmittel bedarf man, um den Falken festzuhalten»¹². Das «Geschüh» dient dazu, «den Falken daran zurückzuhalten, damit er nicht gegen den Willen des Falkners die Hand verlässt; ferner um die Langfessel daran festzubinden»¹³. Mit dieser wiederum wird der Falke an seinem jeweiligen Sitz festgebunden.¹⁴ Das Glöckchen schliesslich dient der zusätzlichen Überwachung des Falken; man hört, wenn er sich beunruhigt, und man findet ihn wieder, sollte er davonfliegen.¹⁵ Die «Fangschnur», Verlängerung der Langfessel beim Training, heisst bemerkenswerterweise nicht nur *filerias*, sondern auch *credentia* – also das Partizip von *credere*, «vertrauen» –, «weil man nämlich dem Falken bei den ersten Malen, wenn er auf das Federspiel beireiten soll, um zu lernen, den Menschen nicht zu fliehen, noch nicht traut [...], wohl aber jener Fangschnur, die eben deshalb auch «Credentia» genannt werden kann»¹⁶. Sie darf ausdrücklich erst weggelassen werden, wenn man darauf vertraut, dass der Falke jederzeit mit dem Federspiel zurückgeholt werden kann.

Tatsächlich handelt es sich bei all diesen Massnahmen zumeist nicht um eine harte Einschliessung der Beizvögel, nur selten kommt eine «bauliche Abschlössung» zum Zug, wie Foucault sie beobachtet.¹⁷ Das gilt insbesondere für den

9 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 223.

10 Ebd., S. 110.

11 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 164–166.

12 Ebd., S. 164.

13 Ebd., S. 166.

14 Vgl. ebd., S. 166–167.

15 Vgl. ebd., S. 167–168.

16 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 16. Auch bei Albert taucht eine solche Leine auf, die während der Abrichtung zum Einsatz kommt. Allerdings heisst sie dort «zona», vgl. § 100.

17 Später scheint sich das leicht gewandelt zu haben, gemäss Charles d'Arcussia sollen etliche Lektionen im Inneren des Falknereigebäudes stattfinden, damit eine Flucht ausgeschlossen ist, vgl. Weber, Nadir: Rulers & Raptors. Falcons in Courtly Europe, 1600–1793, Oxford 2025, S. 97.

Einsatz im Feld, immerhin will man sie in den Himmel schicken, woher sie dann auf die ihnen gezeigte Beute niederstürzen können. Auch die Zutrittsregulierung taucht weder bei Friedrich noch bei Albert prominent auf, obwohl es Stellen gibt, an denen gesagt wird, dass nur fähige Falkner mit den Tieren zu tun haben sollen. Was sich hingegen eindeutig erkennen lässt: Auch ohne bauliche Massnahmen wird viel dafür getan, dass der individuelle Falkenkörper sich geordnet bewegt. Für ihn gibt es in jedem Moment einen vorgesehenen Platz, sogar im Feld wird dies bestmöglich bewerkstelligt. Und all diese Massnahmen dienen dem Zweck, mögliche Unannehmlichkeiten zu neutralisieren.

Parzellierung¹⁸

Die grobe Einschliessung ist indessen Voraussetzung für eine feinere Unterteilung des Raums: «Jedem Individuum seinen Platz und auf jeden Platz ein Individuum.»¹⁹ Indem ungewisse Verteilungen und Anhäufungen vermieden werden und jedes Verschwinden sofort bemerkt wird, eröffnet dieses Verfahren einen analytischen Raum. Alles Verhalten kann überwacht, abgeschätzt, gemessen und sanktioniert werden.

Auch in der Falknerei wird der Raum rasterweise gegliedert: Bei Pero López de Ayala wird ganz analog zur Parzellierung in Krankenhäusern davor gewarnt, Falken in einen Stall zu stellen, in dem vorher Hühner oder andere Vögel gestanden haben, die läuseanfällig sind.²⁰ Der Ort, an dem die Falken aufbewahrt werden, soll möglichst abgeschottet stehen, das Falkenhaus selbst soll vom Treiben rundherum abschirmen und darin sollen die Tiere möglichst voneinander isoliert sein. Diese *Klausur* hat eben die *Parzellierung* zur Folge: Pro Individuum gibt es einen Platz. Der ist zwar nicht immer derselbe (wie etwa in einer Fabrik), aber es wird genau darauf geachtet, dass es zu keinen ungewollten Zusammenstössen mit anderen Falken kommt, dass man immer genau weiss, wo sie sind, und dass sie nicht einfach verschwinden.

Auch hierfür spielen die schon besprochenen Utensilien eine zentrale Rolle, da sie wesentlich dazu dienen, den Bewegungsradius des Falkenkörpers einzugrenzen.²¹ Und die Sitze sollen so gestaltet sein, dass jedem Vogel ein ganz bestimmter Ort zugewiesen wird und sie sich nicht gegenseitig in die Quere kommen können.²² Die Utensilien sind zudem aufeinander abzustimmen, um diese Ziele zu erreichen:

18 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 183–184.

19 Ebd., S. 183.

20 Vgl. Pero López de Ayala: Libro de la Caça, S. 90.

21 Vgl. etwa Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 139, 164–168, 173. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 15–16, 167.

22 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 190–194. In barocken Traktaten findet sich dieser Punkt nochmals expliziter in Bezug auf die verschiedenen Falkenarten, vgl. Weber: Rulers & Raptors, S. 82.

Die Langfessel soll «an die hohe Reck ganz kurz, an die niedere und an den Block dagegen mit einem Abstand von anderthalb Fuss»²³ angebunden werden. Idealerweise steht auf den Recken auch jeweils nur ein Vogel, aber dem Problem, dass es manchmal trotzdem mehrere sein müssen, widmet Friedrich ein ganzes Unterkapitel. Für die hohe Reck schreibt er dort:

Nachdem einer vorschriftsmässig angefesselt ist, wird ein zweiter von der gleichen oder einer nahverwandten Art so weit entfernt abgestellt, dass die beiden sich weder mit dem Schnabel noch mit den Flügeln Schaden zufügen können. Also muss der Abstand zwischen grösseren Falken beträchtlicher sein als der zwischen kleineren. Ebensoweit voneinander entfernt wie die Falken selbst müssen auch die Fesselungen sein. Von der Länge der hohen Reck hängt es ab, wie viele Falken man auf ihr abstellen kann.²⁴

Auch auf der niederen sollten sie in entsprechendem Abstand allein stehen, so können sie paarweise angebunden werden, wenn es nötig ist. Paarweise deshalb, weil die Langfessel länger als auf der hohen Reck sein muss und sich eher verknotet, was offenbar weniger Probleme bereitet, wenn die Riemen direkt nebeneinander an der Reck befestigt werden.²⁵

Wie bereits deutlich wird, sind unkontrollierte Bewegungen auch darum ein Problem, weil der Falke dabei Schaden nehmen könnte, durch sich selbst oder andere Faktoren. So soll er möglichst schnell wieder «auf die Hand zurückgebracht werden»²⁶, wenn er sich beunruhigt – an den Ort also, wo man ihn auch direkt an der Fussfessel festhalten kann und wo er sich isoliert unter Kontrolle befindet. Am schlechtesten geht das im Feld selbst, wo man das Tier frei fliegen lassen will. Doch so frei, wie man sich das vielleicht zunächst vorstellt, ist selbst dieser Vorgang nicht.

Diesbezüglich ist von den bereits erwähnten Utensilien das Glöckchen hervorzuheben, da es eben immer wieder vorkommt, dass ein Falke wegfliegt. Aber in diesem Fall «hört man schon von weither am Ton der Bell, in welcher Richtung man ihn suchen muss»²⁷. Dies ist allerdings ein zu vermeidendes Szenario, denn übermässig wird betont, dass der Beizvogel gar nicht erst davonfliegen soll. Da die direkten Einschränkungen bei der Jagd selbst nicht mehr zum Zug kommen können, empfiehlt Friedrich als Abhilfe insbesondere das Federspiel. Dieses soll dem Beizvogel bei der kleinsten Ablenkung oder Gefahr gleich vorgeworfen werden, sodass er gar

23 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 196.

24 Ebd., S. 196–197.

25 Vgl. ebd., S. 197–198.

26 Ebd., S. 212. Vergleichbare Stellen finden sich etwa auf S. 256 oder in Band 2 auf den S. 20 oder S. 90.

27 Ebd., S. 168.

nicht erst verschwindet, etwa wenn er einem anderen Vogel nachjagen will,²⁸ er vor anderen Raubvögeln²⁹ flüchtet oder er aus sonst einem Grund³⁰ wegfliegen will. Für die Jagd wird dem Tier also viel freier Raum zugestanden, doch selbst dieser ist limitiert, auch dafür gibt es eine Parzelle.

Neben dem Federspiel dienen verschiedene Rufe und sogar der Falknerhandschuh diesem Zweck,³¹ besonders aber die Abklärung und Gestaltung der Umgebungsbedingungen. Das beginnt bereits mit allen Schritten des Angewöhnens (etwa herumtragen, ausreiten, Augen zunähen oder Haube anziehen), währenddessen man dorthin gehen soll, wo möglichst wenig potenziell beunruhigende Dinge wie andere Tiere anzutreffen sind.³² Das gilt weiter für das Üben des Anwartens sowie für das Trainieren auf das Federspiel und auf den Übungsvogel: Die Gehilfen werden so platziert, dass sie möglichst schnell herbeieilen können, sollte irgendwas schiefgehen; es soll dafür gesorgt werden, dass dort «weder Federn von einem [...] anderen Vogel noch Knochen oder Fleischreste von ihnen herumliegen»³³, weil das vom Übungsvogel ablenken könnte; Plätze und Gelände sollen gemieden werden, wo andere Menschen vorbeikommen könnten; oder der Falke soll ausdauernd fliegen lernen, indem man einen Untergrund wählt, auf dem er ungern landen will.³⁴ Auch bei der Jagd selbst gilt es, ungeeignetes Gelände zu meiden, etwa wenn es viele Hindernisse wie Gräben, Senken, «Weinberge, Hecken oder andere Einfriedungen» gibt, ausgedehnte seichte Gewässer oder viel Gebüsch; an solchen Orten soll man den Falken nur losschicken, wenn genügend Helfer zur Verfügung stehen, die man auf dem Gelände verteilen kann.³⁵

Wo es Faktoren gibt, die man nicht kontrollieren kann, werden alle kontrollierbaren so gewählt, dass man möglichst einschränken kann, was die beteiligten Tiere tun, wann sie sich also wo befinden. Bei sämtlichen Tätigkeiten ist auch das Wetter und sogar die Tageszeit ausschlaggebend – Letztere zum Beispiel, damit man den Falken im Falle des Wegfliegens nicht in der Dunkelheit suchen muss –, insbesondere aber die jeweilige Windrichtung: Je nachdem, wie der Wind bläst, muss der Falkner den Vogel abschirmen, anders zu den Hindernissen und den Beutevögeln stehen, die Helfer anders aufstellen oder die Jagd ganz sein lassen.³⁶

28 Vgl. etwa Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 170.

29 Vgl. etwa ebd., S. 167.

30 Vgl. etwa ebd., S. 29.

31 Vgl. dazu die Belegstellen für die Technik zum präzisen Befehlssystem.

32 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 226–227, 231, 237, 253.

33 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 57.

34 Vgl. etwa ebd., S. 21, 54, 212, 222, 232–233.

35 Zu den zahlreichen Hindernissen und dem Umgang damit vgl. ebd., S. 85–87, 171, 179, 274.

36 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 227, 230, 234–235. Sowie Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 24, 97–99, 220.

Schliesslich wird im Feld auch direkt parzelliert, was immer sich parzellieren lässt. Beutevögel werden an einen sicheren Ort getrieben, bevor man den Falken loslässt, Schwärme von Beutevögeln werden mit gezielten Reitmanövern getrennt, damit der Falke nur auf eine sichere Anzahl von Vögeln fliegen muss und damit keine kleineren (und damit attraktiveren) Ziele für den Falken vorhanden sind, und zwei Falken werden nach einer erfolgreichen gemeinsamen Jagd durch einen «Handschuh oder Hut oder irgend etwas anderes» getrennt, «damit sie sich nicht gegenseitig ins Gehege kommen können»³⁷.

Zwar wird für viele dieser Vorkehrungen ständig erwähnt, dass es um die Sicherheit des Beizvogels geht, darum, dass er sich nicht beunruhigt oder verängstigt und deswegen wegfliet oder Verletzungen davonträgt. Nur zeigt sich als gemeinsamer Nenner, dass die Bewegungen des Tiers möglichst genau kontrolliert werden müssen, wann immer es sich nicht im Jagdflug befindet. Und wenn es sich auch meistens nicht um architektonische Massnahmen handelt, wird doch die Umgebung so gestaltet, dass ein Falke sich nicht unbemerkt davonmachen kann, dass er nicht zufällig anderen Vögeln begegnet oder diesen nachjagt, dass man ihn ständig wieder in den direkten physischen Einfluss des Falkners bringen kann, dass keine seiner Bewegungen ungesehen bleibt. Auch für den Falken wird ein analytischer Raum eröffnet, der seine Nutzbarmachung garantieren soll.

Zuweisung von Funktionsstellen³⁸

*Nicht nur Individuen werden bestimmten Positionen zugeordnet: Wenn in einem Militärhafen die eingehenden Waren und dann auch Menschen sortiert werden, geht es um medizinische (Krankheiten) und fiskalische (Waren) Kontrolle; werden in Spitälern Medikamente, aber auch Patient*innen und Krankheiten genau sortiert, wird durch die Einteilung im Raum individualisiert; und wenn in Fabriken die verschiedenen Arbeiten nicht nur aufgeteilt, sondern einzelne Arbeitsschritte auch spezifisch auf Positionen verteilt werden, lassen sich diese Schritte erst in grossem Massstab in Einklang bringen. Die Gleichzeitigkeit vieler Vorgänge wird so überschaubar, denn mit der «Gliederung des Disziplinarraums»³⁹ lassen sich Individuen präzise bewerten, einordnen und nun vor allem auch vergleichen.*

Diese Technik finden wir in der Falknerei hauptsächlich in zwei Phänomenen. Das erste hängt eng mit der oben beschriebenen Umgebungsgestaltung zusammen. Denn der Falke hat nur eine Tätigkeit, die als seine Funktion angesehen werden kann: die Jagd auf einen ganz bestimmten Beutevogel. Und dafür wird eine spezifische Stelle geschaffen, die Umgebung so gewählt und wenn möglich gestaltet, dass er diese und nur diese Funktion ausüben kann. Das hängt erstens wie schon

37 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 176. Zu den anderen Phänomenen vgl. ebd., S. 32, 91–92, 153, 179, 274. Vgl. ausserdem Albertus Magnus, § 53.

38 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 184–187.

39 Ebd., S. 187.

erwähnt mit der Sicherheit des Vogels zusammen, damit, dass man ihm zu Hilfe eilen und er sich nicht verletzen kann.⁴⁰ Zweitens geht es wesentlich darum, den Jagderfolg wahrscheinlicher zu machen, etwa indem der Beute die Zufluchtsmöglichkeiten verwehrt werden,⁴¹ indem darauf geachtet wird, dass keine unerwünschten Beutevögel, Raubvögel oder sonstige Ablenkungsfaktoren in der Nähe sind,⁴² dass die Sicht- und Witterungsbedingungen für den jagenden Vogel möglichst optimal sind⁴³ und dass die Jagdsituation möglichst der Trainingssituation auf den Übungsvogel entspricht,⁴⁴ etwa in Bezug auf die Distanz zur Beute. Erst wenn die Bedingungen stimmen, wird die Haube entfernt und der Falke von der Leine gelassen.⁴⁵ Drittens gibt es den Spezialfall des hohen Fluges, des Anwartens: Für diese Flugtechnik, die vorrangig für Wanderfalken vorgesehen ist, die auf Enten fliegen sollen, reserviert Friedrich mehrere Unterkapitel.⁴⁶ Die Schwierigkeit besteht darin, dass der Falke zwar hoch kreisen soll, bevor er von oben auf die aufgeschreckte Ente niederstösst, dies aber genau über dem Falkner machen soll. Die Gefahr, dass er von dort aus wegfliegen kann, bevor er an einem anderen Ort landet, ist grösser, als wenn ein Vogel parallel zum Boden auf einen Beutevogel geschickt wird. Dieser Flug erfordert daher besonders viel Disziplinierung. Was die Kunst der Dressur in Bezug auf die Anordnung eines Körpers im Raum, auf die Zuweisung einer Funktionsstelle betrifft, scheint er sinnbildlich: Das Tier wird gewollt an einen Ort gebracht, an dem der Falkner unter keinen Umständen mehr direkten Zugriff auf den abgerichteten Körper hat – und trotzdem erfüllt es dort seine einzige Funktion und kommt danach wieder zurück zum Falkner.

Als zweites Phänomen kann ausgemacht werden, dass mit den Mitteln der Klausur und Parzellierung Kontexte geschaffen werden, die erlauben, die Beizvögel zu bewerten und zu sanktionieren. Das gilt etwa für die Ausscheidungen: «Er schmelzt nicht weit, sondern unter sich, weshalb man auf der Reck, wenn sie breit ist, häufig Gewölle und Schmelz findet. Die Menge des Schmelzes entspricht der aufgenommenen Atzung.»⁴⁷ Das ist auch ein Grund für die Höhe der Recke, denn sie soll «in Augenhöhe eines ausgewachsenen Menschen sein, damit man den Schmelz und das

40 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 21, 86–87, 93, 178. Und Albertus Magnus, § 53. In der gleichen Weise darf er auch nur an Orten sitzen, wo er sich nicht verletzen kann, etwa auf «lebendem Fels oder einer Mauer» und nie «auf Kalkstein» (*caementum calcinatum*). Vgl. Albertus Magnus § 78 und § 107.

41 Vgl. ebd., S. 78, 85, 149, 159.

42 Vgl. ebd., S. 165, 171, 273.

43 Vgl. ebd., S. 155–156, 183, 217, 223.

44 Vgl. ebd., S. 103.

45 Vgl. etwa ebd., S. 101–102.

46 Vgl. ebd., S. 224–238, 244.

47 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 182–183.

Gewölle, das der Falke heraus würgt, darauf leichter sehen kann»⁴⁸. Wie wir noch sehen werden, handelt es sich hierbei um eine der zentralsten Informationen über den Vogel, die zu erlangen auch dadurch ermöglicht wird, dass jedes Individuum seinen festen Sitz und Schlafplatz hat.

Ränge⁴⁹

*Schliesslich werden den Positionen auch spezifische Ränge zugeordnet. Damit ist der Rang die kleinste Einheit der disziplinarischen Raumeinteilung. Die einzelnen Positionen erhalten ihre Bedeutung durch das Verhältnis zu anderen Positionen, darin eingeteilte Körper werden durch ihre Lokalisierung individualisiert. So werden sie austauschbar, denn relevant für das Funktionieren einer solchen Serie von Positionen ist nicht die Person, die sie besetzt, sondern die Funktion, die eine Position zu erfüllen hat. Schulen etwa werden im 18. Jahrhundert zu seriellen Räumen: Klassen, Korridore, Kurse. Die Anordnung der Schüler*innen darin ist funktional, jede Leistung, jeder Eifer und Wert, jedes Elternvermögen etc. kann präzise platziert werden; etwa wenn ein lernschwacher zwischen zwei leistungsstarke und hilfsbereite Schüler gesetzt wird. So wird durch die Relationen der «Schulraum zu einer Lernmaschine umgebaut»⁵⁰.*

Tatsächlich finden sich bei Friedrich Stellen, die an eine Art Klassenraum erinnern:

Will man zwei Falken, die miteinander fliegen sollen, lehren, sich zu vertragen, dann stelle man sie so dicht wie möglich auf eine Reck nebeneinander, um sie daran zu gewöhnen, sich zu sehen und einander nahe zu sein.⁵¹

Und auch Albert schreibt, dass zwei Vögel, die zusammen fliegen, gezähmt würden, «weil sie auf einer Reck sitzen» (§ 51). Ob nun die Falken diese Positionierung als Einordnung in einen Rang verstehen oder nicht: Als Abrichtungsziel gilt hier die Schaffung einer Zusammengehörigkeit, die mit dem Ausbildungsstand der Tiere zu tun hat. Und dass es klare Stufen gibt, die jeweils andere Trainingsbedingungen und -ziele mit sich bringen, wird an diversen Stellen deutlich,⁵² vertiefen werde ich diesen sukzessiven Aufbau beim Training bei der Technik der *Übungen*.

Aber auch die Ortszuweisung nach Rang finden wir in den Traktaten. Das beginnt für noch jung eingefangene Falken damit, dass sie nicht auf einer Reck, sondern in einem Nest platziert werden sollen, das möglichst dem in der Natur zu entsprechen hat (§ 74). Sind sie dann alt genug, ist Wahl und Positionierung der Reck ebenfalls dem Ausbildungsstand angepasst: «[S]olange der Falke noch

48 Ebd., S. 190.

49 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 187–189.

50 Ebd., S. 189.

51 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 41.

52 Vgl. etwa ebd., S. 129.

wild und nicht Locke gemacht ist, muss sie [die Reck] an einem dunklen und vom Eingang entfernten Platz stehen; dagegen an einem anderen, nämlich helleren, nachdem der Falke gezähmt ist.»⁵³ Wilde Falken sollen auf der niederen Reck oder auf dem Block platziert werden, solche mit halb oder ganz gelöster Augennaht hingegen auf der hohen Reck.⁵⁴ Und auch das An- und Absetzen der Haube soll zuerst in einem dunklen, dann immer helleren Raum geübt werden.⁵⁵ Dieselbe Logik ist beim Abrichten auf das Federspiel zu beobachten. Das soll zunächst «im Hause und im Hofraum»⁵⁶ geschehen; sobald man sich nach draussen wagen kann, soll dann die Distanz schrittweise vergrößert werden,⁵⁷ wobei Friedrich um die Genauigkeit der Angaben bemüht ist:

Beim ersten Mal soll sie [die Entfernung] ungefähr die doppelte Länge der Fangschnur betragen, und allmählich mag man sie bis auf hundert geometrische Schritte ausdehnen; der Schritt drei Armlängen entsprechend, die Armlänge vom Ellbogen bis zu den Fingerspitzen bei einem Menschen von mittlerer Grösse gemessen.⁵⁸

Schliesslich finden wir die Anpassung der Lokalität an den Ausbildungsstand der Tiere auch bei der Geländewahl für die Jagd selbst. Erfahrene Falken kommen mit mehr Hindernissen, schwierigeren Witterungsbedingungen, grösseren Distanzen zu den Beutetieren und weniger Hilfestellung aus. Für Neulinge soll deshalb ein Jagdplatz gefunden werden, der möglichst einfache Bedingungen für ihr Können bietet, und die durch Helfer*innen getroffenen Vorsichtsmassnahmen werden umso zahlreicher und präziser vorbereitet.⁵⁹

Das von Foucault angesprochene Netz von Relationen,⁶⁰ das durch die Herstellung von Rängen entsteht, lässt sich in der Falknerei ebenfalls beobachten. Die generierte Vergleichbarkeit der Falkenarten, aber auch der individuellen Tiere lassen sich leicht an Alberts Textstruktur ablesen: Er gliedert seine Abhandlung der einzelnen Falkenarten entlang deren *nobilitas*, also jener Eigenschaften, die die einzelnen Falken mehr oder weniger edel als andere machen (§ 44–71). Wiederholt erklärt er, worin sie sich jeweils von den anderen (meist edleren) Arten unterscheiden, immer in Bezug auf ihre Tauglichkeit zur Jagd. Bei Friedrich wird ein ähnlicher Anspruch zur

53 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 190–191.

54 Vgl. ebd., S. 193.

55 Vgl. ebd., S. 259.

56 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 15.

57 Vgl. ebd., S. 26–29.

58 Ebd., S. 27.

59 Vgl. ebd., S. 101–102, 152–153 und 155–156. Die präzise vorgegebenen Ortswechsel während der Abrichtung finden sich ausserdem bei Albertus Magnus, § 101.

60 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 187.

Vergleichbarkeit am Ende jener Kapitel deutlich, die er für die Abrichtung einzelner Falkenarten auf spezifische Beutetiere verwendet; also mit Gerfalken auf Kraniche, mit Sakerfalken auf Reiher und mit Wanderfalken auf Enten. Denn auch andere Falkenarten können «es mehr oder weniger gut lernen»⁶¹, weshalb er darauf eingeht, was bei anderen Arten speziell zu beachten ist.⁶² Albert wie Friedrich vergleichen zwar Falkenarten, sprechen aber immer wieder von den «meisten» einer Art und betonen, dass Individuen von diesem Muster abweichen können, also auch einzeln zu bewerten seien.⁶³ Und Albertus Magnus, der der Disposition der einzelnen Arten so viel Beachtung schenkt, schreibt gar: «Der Unedle allerdings ist manchmal so gut wie oder besser in der Jagd als der Edle, und der Falkner sollte dies berücksichtigen.» (§ 78)⁶⁴

Damit ist auch ein letzter Aspekt der *Ränge* angesprochen: Potenziell kann jeder Falke einen anderen ersetzen, sogar einer aus einer anderen Art. Jedes der Individuen ist austauschbar. Zwar machen die zahlreichen Stellen, an der zur Vorsicht gemahnt wird,⁶⁵ überdeutlich, dass dies zu vermeiden ist. Trotzdem wird wiederholt klar, dass ein Tier nur so lange als schützenswert gilt, wie es seine Funktion, seinen Zweck für den Falkner respektive den Fürsten erfüllt. Und ein Falke, der dies nicht mehr tun kann, wird schlicht als «unbrauchbar» bezeichnet,⁶⁶ und wenn ein Tier diese Grenze überschritten hat, erfahren wir nichts mehr von ihm. Wir wissen nicht, was mit ihm geschieht. Die «unbrauchbaren» Falken existieren nicht in Friedrichs Kunst, mit Vögeln zu jagen. Aber vermutlich tritt an die Stelle, an der sie zuvor waren, ein anderer Vogel, der leistet, was man von ihm verlangt.

Von Foucaults *Tableaus* sind in der Falknerei primär zwei Elemente kaum vertreten: die bauliche Abschliessung und die Ränge. Beide hängen indessen miteinander zusammen. Weil die architektonischen Massnahmen zur Klausur und Parzellierung eine untergeordnete Rolle spielen, ist auch die Einordnung der Ränge nur begrenzt räumlich beobachtbar. Das hängt mit dem Grundparameter der Falknerei zusammen, dass man den Falken bei der Ausübung seiner wichtigsten Tätig-

61 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 131.

62 Vgl. ebd., S. 131–136 und 197–206.

63 Etwa bei Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 149.

64 Die gleiche Idee verdeutlicht er in § 71 bezüglich des Trainings von Lannern. Dieser Aspekt der Einschätzung jedes Individuums wird aber bei der *Prüfung* und genauer der Kategorie *Individualität epistemologisch objektivieren* vertieft behandelt.

65 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 152–153, 161, 165, 167, 170, 174, 179, 183, 187, 192–193, 198–201, 223, 241, 248, 254, 257, 263, 269. Sowie Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 26, 30, 79–81, 85–86, 93, 101–102, 105, 119, 154, 163–164, 243–244. Und ausserdem Albertus Magnus, § 53, 56, 75 und weitere.

66 Vgl. etwa Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 224 und 249. Oder Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 248, 254.

keit – der Jagd – nicht einschliessen kann, eine bauliche Klausur ist dort nicht möglich. Technologisch hingegen werden all diese Elemente sehr wohl beobachtbar. Weil man ihn nicht einschliessen kann, braucht es im Feld viel mehr Personal; um schnell genug am richtigen Ort zu sein, braucht es das Federspiel, die Lockrufe, die Haube und vieles mehr. Diese Utensilien und Abrichtungen setzen unsichtbare Grenzen für die Bewegungsfreiheit des Falken. Wir finden den Einschluss, die Parzellierung, die Funktionsstellen und die Einordnung in Ränge für den einzelnen Falken also subtiler. Wildlebende Falken werden, indem man sie fängt und abrichtet, in ihrer «Vielheit» sortiert. Ihre Körper werden an- und eingeordnet, sie können nicht unbemerkt verschwinden, sich nicht mit anderen Falken unkontrolliert bewegen, sich nicht verstecken. Und auf diese Weise werden sie wie Foucaults Arbeiter*innen, Patient*innen, Soldat*innen und Schüler*innen bewertbar, vergleichbar, nutzbar gemacht.

Kontrolle der Tätigkeit: Manöver

Zeitplanung⁶⁷

Die zeitlichen Reglementierungen in Kollegs, Werkstätten, Spitälern und Schulen zeichnet sich zunächst durch eine «Verengung des Zeitgitters»⁶⁸ aus, es wird nicht in Tagen oder Stunden, sondern Viertelstunden, Minuten und Sekunden gerechnet. So teilt man etwa eine Schullektion in exakte Zeitabschnitte ein: 08:45, 08:52, 08:56 und so weiter. Damit soll ununterbrochene Kontrolle gewährleistet werden, es geht um die «Herstellung einer vollständig nutzbaren Zeit», keine Minute darf verschwendet werden.

Immerhin auf die Stunden genau ist in der Falknerei vom Tragen bis zum Jagen geregelt, wann das nichtmenschliche Tier welcher Tätigkeit nachgehen darf. Am grössten getaktet wird in Bezug auf die Jahreszeiten: Wann kann man jagen, wann reisen, wann aufs Federspiel und wann auf den Übungsvogel abtragen – für alles gibt Friedrich die optimalen Monate vor.⁶⁹ In einem engeren Zeitgitter wird vorgeschrieben, in welchem Tagesrhythmus sie was üben sollen, wann sie jagen dürfen,⁷⁰ wann sie herumgetragen werden müssen⁷¹ und entscheidend: wann sie essen dürfen.⁷² Je nach Status des Tieres sind einige Tage fasten angebracht,⁷³ manchmal ist

67 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 192–194.

68 Ebd., S. 193.

69 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 77–78, 80, 145–146, 148–150, 216–217, 238–239. Sowie Albertus Magnus, § 71.

70 Vgl. ebd., S. 52, 61, 63–64, 105, 107, 111, 142–144, 169, 234, 236, 271, 275–276.

71 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 184, 205, 208, 211, 225–226, 236, 238, 244, 263–264. Sowie Albertus Magnus, § 74–76.

72 Vgl. ebd., S. 184–185, 187. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 63, 271. Sowie Albertus Magnus, § 55, 74, 76, 101, 103.

73 Vgl. etwa Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 271.

streng an jedem zweiten Tag zu füttern,⁷⁴ bisweilen mehrmals am Tag,⁷⁵ meistens jedoch täglich. Aber nicht zu einem beliebigen Zeitpunkt, sondern «ehe er für die Nacht von der Hand abgestellt wird»⁷⁶. Und immer geht es darum, das meiste aus der Zeit herauszuholen, etwa wenn beim Trainieren auf das Federspiel die Mauser oder die Paarungszeit berücksichtigt wird, weil die Tiere dann weniger bereitwillig mitmachen.⁷⁷ Die Mauser ist indessen ein Vorgang, der in fast jedem Traktat vorkommt,⁷⁸ zumal unter den medizinischen Teilen und immer mit dem Verweis, wie man sie beschleunigen kann. Ähnlich gilt dies auch für die anderen Tätigkeiten, etwa das Training aufs Federspiel:

Was die Jahreszeit und die Tagesstunde betrifft, so lässt sich ganz allgemein sagen, dass man im Sommer zweimal am Tag, und zwar morgens, nachdem sich die Sonne fünfzehn Grad über den östlichen Horizont erhoben hat, das heisst, zwischen der ersten und dritten Stunde, und ebenso am Abend, wenn sie noch fünfzehn Grad über dem westlichen Horizont steht, also um die letzte Tagesstunde, locken kann.⁷⁹

Dieselben Stunden sind nicht nur bei Friedrich und Albertus Magnus, sondern auch im *Moamin* oder dem *Beizbüchlein* für die Jagd vorgesehen,⁸⁰ sämtliche weiteren Tätigkeiten bekommen ihre Tageszeit vorgeschrieben,⁸¹ und nicht selten muss sich ein Falkner hierfür lange vor Sonnenaufgang aus dem Bett bequemen.⁸² Schliesslich sind auch für medizinische Interventionen genaue Zeiten vorgesehen, wann ein Heilmittel verabreicht werden soll, wann der Falke zu ruhen hat, wann er in der Sonne stehen muss und so weiter.⁸³

Albert illustriert bei der Angewöhnung eines Habichts anschaulich, dass es im Leben eines Beizvogels keinen Moment gibt, der nicht einem Zweck gewidmet wäre:

Tagsüber sollte er für lange Zeit auf der Hand stehen. Lass ihn zur dritten Stunde einen Hühnerschenkel haben und dann für eine Stunde im Wasser baden. Lass ihn danach in der Sonne, bis er seine Federn anordnet, indem er sich selbst ölt.

74 Vgl. etwa ebd., S. 63.

75 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 201.

76 Ebd., S. 187.

77 Vgl. etwa Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 216–217.

78 Repräsentativ sei hier die entsprechende Stelle aus dem *Moamin* genannt, vgl. Tjerneld (Hg.): *Moamin*, S. 123–125.

79 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 22.

80 Vgl. ebd., S. 83–84. Albertus Magnus, § 55, 75, 76, 100–101. Tjerneld (Hg.): *Moamin*, S. 117–118. Lindner (Hg.): *Habichtslehre*, S. 154.

81 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 15, 22, 56, 58, 83–84, 148, 152, 171, 220–222, 239.

82 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 205, 208, 211, 225–226, 236, 244.

83 Vgl. dazu die Kapitel zu den Heilmethoden in Albertus Magnus, § 79–99 und 103–107.

Stelle ihn dann bis zum Abend an einen dunklen Ort und lege einen Wollstoff über die Reck, auf der er steht, damit er sich nicht die Krallen verletzt. Halte ihn von der dritten Vesperstunde bis zum ersten Schlaf auf der Hand und setze ihn dann auf die Reck, mit dem Stoff unter sich, wie zuvor. Lass die ganze Nacht lang vor ihm eine Lampe brennen, und besprenge ihn bei Tagesanbruch mit Wein. Setze ihn danach neben ein klares Feuer, und wenn der Tag begonnen hat, gehe zur Jagd. (§ 101)

Das Falkenleben ist zwar nicht nach Sekunden getaktet, doch getaktet ist es. Und zwar erkennbar mit dem Zweck der «Herstellung einer vollständig nutzbaren Zeit»⁸⁴. Möglichst viel Zeit soll für die Jagd zur Verfügung stehen, sogar die vorgeschriebenen Ruhezeiten dienen der längeren Nutzbarmachung des Tieres. Und das Zunähen der Augen wird unter anderem damit begründet, die Falken würden dadurch «schneller und besser fingerzahn»⁸⁵. Bei Friedrich wie bei Albert wird klar: Zu schnell ist nicht gut, aber möglichst effizient soll die Abrichtung und das ganze Falkenleben sein. Kein Moment darf verschwendet werden.

Zeitliche Durcharbeitung der Tätigkeit⁸⁶

Um dieser Effizienzmaxime weiter zu entsprechen, werden Handlungen in möglichst kleine Elemente zerlegt, denen dann eine ganz spezifische Zeit zu entsprechen hat. Beispielsweise lassen sich in einer Infanterieverordnung von 1766 vier Arten von Marschschritten ausmachen, die auf den Zoll genau definiert sind und für die bestimmt wird, wie lange ein einzelner Schritt jeweils dauern darf. Bewegungen lassen sich so modular und präzise steuern: «[J]eder Bewegung wird eine Richtung, ein Ausschlag, eine Dauer zugeordnet; ihre Reihenfolge wird vorgeschrieben. Die Zeit durchdringt den Körper und mit der Zeit durchsetzen ihn alle minutiösen Kontrollen der Macht.»⁸⁷

Wie bereits erwähnt, bildet die Technik des Anwartens eine spezielle Herausforderung der Falknerei. Die Zuweisung dieser Funktionsstelle bedarf einigen Aufwands, und die notwendige Technik ist die zeitliche Durcharbeitung dieser Tätigkeit. Nirgends sonst wird in der Falknerei eine Bewegung derart eng an eine Zeiteinheit geknüpft. Der Grund scheint nachvollziehbar: Für den Falken gibt es keine Notwendigkeit, stetig über dem Falkner zu kreisen und erst etwas anderes zu tun, wenn jener ihm die Enten hochtrommelt. Er könnte genauso gut an einen anderen Ort ziehen, wo es etwas zu jagen gibt, das schon in der Luft ist, oder sich einfach irgendwo hinsetzen. Das zu verhindern ist explizites Ziel von Friedrichs Anleitung zum Anwarten-Lehren eines Wanderfalken.⁸⁸ Dafür lässt man den Falken nach dem

84 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 193.

85 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 162.

86 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 194–195.

87 Ebd., S. 195.

88 Vgl. Friedrich II: Friedrich, Band 2, 1964, S. 223–236.

Entfernen der Haube in die Luft steigen und beobachtet, wie hoch er geht und ob er dort bleibt. Tut er es, lässt man ihn kreisend steigen oder segeln und ruft ihn mit dem Federspiel nach einer gewissen Zeit auf den Handschuh zurück. Das ist der Idealfall. Wenn er jedoch Anstalten macht, davonzufliegen oder sofort auf dem Block zu sitzen, soll man ihn mit dem Federspiel sogleich wieder zurückrufen. Das tue man so lange, bis er über einem seine Kreise dreht. Dann beginnt der für uns entscheidende Teil:

Am zweiten Übungstag lasse man den Falken einige Kreise mehr beschreiben, ehe man ihm das Federspiel vorwirft; noch mehr am dritten und so bis zum vierten Tage, damit der Falke auf diese Weise lernt, ringholend emporzusteigen [...].⁸⁹

Und weiter unten: «[V]on Tag zu Tag zögere man es länger hinaus, damit er auf diese Weise ausdauernd anzuwarten lernt.»⁹⁰ So wird die Bewegung mit einer grösser werdenden Zeiteinheit verknüpft.

Weniger an einzelnen Bewegungen, dafür an der im vorangegangenen Kapitel bereits erwähnten Zeitplanung aller möglichen Tätigkeiten wird dies auch bei den restlichen Abrichtungsvorgängen deutlich. Der Zeitplan ist streng einzuhalten, «es geht nicht an, einen Tag zu üben und dann drei oder vier Tage zu pausieren»⁹¹. Das gilt nicht nur für das Wann und Wie-Oft des Trainings,⁹² sondern auch der Jagd,⁹³ der Fütterung,⁹⁴ es gilt für die Ruhezeiten,⁹⁵ die Reisezeiten⁹⁶ und sogar für die angemessenen Momente,⁹⁷ in denen der Falke sein Bad nehmen darf. Überdies sind diese Zeitpläne auch noch aufeinander abzustimmen.⁹⁸

Wie die Zeitgitter werden auch die Bewegungsrhythmen nicht in dem Mass verfeinert, wie wir das bei Foucault sehen. Trotzdem gibt es Rhythmen, und sie zielen

89 Ebd., S. 230.

90 Ebd., S. 232.

91 Ebd., S. 52.

92 Für das Wann vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 236. Und Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 22, 148–150, 216–217, 220–222, 229. Für das Wie-Oft vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 215. Und Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 15, 52, 56, 58, 63–64, 105, 142–144, 169, 215, 221, 229–230, 234, 236, 271, 275–276.

93 Für das Wann vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 77–78, 80, 83–84, 145–146, 148–150, 152, 171, 238–239. Für das Wie-Oft vgl. ebd., S. 83, 111, 214.

94 Für das Wann vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 159–160, 184–185, 187, 201. Für das Wie-Oft vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 63, 124, 129.

95 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 238, 246. Und Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 58, 64, 105, 107, 124, 126, 129.

96 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 263–264.

97 Vgl. ebd., S. 231.

98 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 58.

auf die Körper. Deswegen sind sie auch unbedingt einzuhalten. Es gilt etwa als Fehler, wenn der «Falke viele Tage hintereinander Beute schlägt und davon kröpft, ohne dass er zwischenhinein aufs Federspiel gelockt und darauf geatzt wird,»⁹⁹ weil er dann womöglich nicht mehr aufs Federspiel kommt. Die Taktung ist zentral, der Körper muss immer wieder daran erinnert werden, welchen Regeln er obliegt, sonst befolgt er sie eines Tages nicht mehr.

Zusammenschaltung von Körper und Geste¹⁰⁰

Trotz der Modularisierung der einzelnen Bewegungen bleiben die Zielbewegungen entscheidend, die es zu erreichen gilt. Für diese Geste ist der gesamte Rest des Körpers zu positionieren. Für den idealen Schreibakt etwa wird die Anwinkelung des einen und des anderen Beines festgelegt, die Lage der Hand im Verhältnis zum Ellbogen, die Haltung des Oberkörpers und der präzise Abstand zur Tischkante. Es «darf nichts müßig und nutzlos bleiben: alles muss zum erforderlichen Akt beitragen»¹⁰¹.

Es scheint überflüssig, diesem ausserordentlich geschickten Jäger die korrekten Bewegungen für eine «leistungsstarke Geste»¹⁰² aufzwingen zu wollen. Der gesunde Körper eines Falken ist für sämtliche Zielbewegungen perfektioniert, die er für die Jagd braucht, dafür muss man ihn nicht abrichten. Bemerkenswerterweise äussert sich Friedrich trotzdem dazu, wie diverse Bewegungen und Haltungen optimal auszusehen haben. So etwa, wie der Beizvogel richtig auf der Hand zu stehen hat:

Beim Falken liegen dann die gekreuzten Flügel hoch über dem Rücken, der Schwanz ist in gerader Verlängerung abwärts gerichtet und bildet dort, wo er ansetzt, keinen Höcker. Alle Schwanzfedern sind wohlgeordnet und sauber zusammengelegt. Die Füße stehen im richtigen Abstand voneinander, und der Körper ruht nicht mehr auf dem einen als auf dem anderen Bein.¹⁰³

Ebenso detailliert beschreibt er den optimalen Körperbau¹⁰⁴ oder die richtige Frequenz des Flügelschlags.¹⁰⁵ Sogar die richtige Art, wie der Falke das Beutetier «abwürgen» soll, wird erklärt.¹⁰⁶ Ausserdem werden die verschiedenen Flugweisen analysiert, differenziert und bewertet. Das gilt etwa für den Angriffsflug auf Reiher¹⁰⁷ oder für den Flug auf das Federspiel:

99 Ebd., S. 213.

100 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 195–196.

101 Ebd., S. 195.

102 Ebd., S. 196.

103 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 175–176.

104 Vgl. ebd., S. 141–142.

105 Vgl. ebd., S. 119. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 211.

106 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 55 und 58–59.

107 Vgl. ebd., S. 193–195.

Jene [Flugweise] erachten wir als die beste, wenn der Falke die Flügel weder oft noch selten, sondern die Mitte haltend und kräftig bewegt, indem er sie stärker zum Rücken zurückwendet als weit nach unten herabschlägt; ferner, wenn Rücken und Schwanz eine gerade Linie bilden, dieser also nicht herabhängt; wenn der Falke weder hoch noch nahe am Boden, sondern in mittlerer Höhe aufs Federspiel fliegt und sich durch den Wind nicht abtreiben lässt, wenn er den Schwanz richtig und dessen Federn fest zusammengeschlossen hält und die Flügel gleichmässig bewegt.¹⁰⁸

Diese Forderungen wird der Falke nicht auf Kommando erfüllen. In der Regel weicht er aber nur davon ab – verhält sich nicht «vorschriftsmässig»¹⁰⁹ –, wenn er krank ist, schlecht behandelt oder falsch abgerichtet wurde.¹¹⁰ Dass Friedrich hier trotzdem Maximen formuliert, zeigt zweierlei: Erstens beschreibt er eine Norm, an der jedes Individuum gemessen werden kann, ein Umstand, der bei den *normierenden Sanktionen* und der *Prüfung* vertieft wird. Zweitens markiert er den Anspruch, Körper und Geste optimal zu verknüpfen.

Indessen gibt es Dinge, die sich tatsächlich den Dressuransprüchen gemäss optimieren lassen. So muss man dem Vogel die Krallen abstumpfen, denn «würde er mit ganz scharfen Krallen nicht so gut auf der Hand stehen»¹¹¹, seine Haltung wäre nicht optimal. Bemerkenswerter ist diesbezüglich einmal mehr der hohe Flug, den man den Falken «lehren» kann und muss.¹¹² So wird auch explizit Fehlverhalten des Tieres behandelt, das man ihm abtrainieren sollte, etwa dass es mit der erlegten Ente ins Wasser stürzt.¹¹³ Insbesondere aber finden wir auch hier eine Skala der Flugweisen, deren beste wie folgt beschrieben wird:

Wenn er es auf die erste und damit beste aller Arten tut, wird man alle Anzeichen dafür bei ihm feststellen können. Er spreizt seinen Schwanz, schraubt sich mit kräftigem Flügelschlag in engen Spiralen steil empor, mit jeder Drehung seine Steigung beschleunigend. An der Art, wie er ringholt, kann man zugleich seine Stärke und die Gesundheit seiner Nieren erkennen; denn einer, der stark ist, aber keine gesunden Nieren hat, schraubt sich nicht in engen, sondern in weiten Windungen hoch.¹¹⁴

108 Ebd., S. 35. Auf diese Stelle verweist Friedrich nochmals auf S. 211, wo er sie auch für Wanderfalken als die beste Flugweise aufs Federspiel bestätigt.

109 Ebd., S. 34.

110 Vgl. dazu etwa Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 247. Oder Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 34–35.

111 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 164.

112 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 212.

113 Vgl. ebd., S. 268.

114 Ebd., S. 228.

Ihn von den schlechteren Arten abzubringen, sodass er es auf diese Weise durchführt, ist Ziel jenes Trainings, das schon bei der zeitlichen Durcharbeitung thematisiert wurde.¹¹⁵ Man kann ihn dazu bringen, korrekt hochzusteigen, länger anzuwarten, über dem Falkner zu bleiben. Man kann den tierlichen Körper zum Träger einer leistungsstarken Geste machen.

Zusammenschaltung von Körper und Objekt¹¹⁶

In der Engschaltung von Zeit und Handlung lässt sich eine weitere Raffinesse erkennen, wenn der Körper und ein für den Akt zu benutzendes Instrument (etwa ein Werkzeug oder eine Waffe) in einer «verpflichtenden Syntax»¹¹⁷ zusammengeführt werden. Beispielfür solche Übungen sind die Abläufe von Gewehr-Manöver: Aufheben, Drehen, Schultern, Seitenwechsel und so weiter. Für jede dieser Bewegungen ist das Verhältnis von Waffe und Körper definiert, das Ende des Laufes etwa hat beim Aufheben exakt auf Augenhöhe zu sein. Es werden so zwei Serien von Bewegungen (Objekt und Körper) in eine präzise Beziehung gebracht und zu einem Komplex zusammengefügt. Es geht «weniger um Ausbeutung als um Synthese, weniger um Entwindung des Produktes als um Zwangsbindung an den Produktionsapparat»¹¹⁸.

Ein Falkenkörper wird mit einer Vielzahl von Objekten verknüpft, zunächst ganz direkt mit Utensilien, die unmittelbar an seinen Körper angelegt werden. Beispiele hierfür sind der Falkensack,¹¹⁹ die Bell,¹²⁰ die Leine¹²¹ oder die Fussfessel,¹²² insbesondere aber die Haube.¹²³ Alle diese Gegenstände müssen dem Individuum angepasst werden, bei der Fussfessel soll man den Riemen, bevor man die notwendigen Schlitzte hineinschneidet, «um den Fuss des Falken legen» und «genau Mass nehmen»¹²⁴. Die Öffnungen des Glöckchens dürfen nur so gross sein, dass das jeweilige Tier nicht den Schnabel hineinzwängen kann,¹²⁵ und eine «schlecht sitzende Haube muss entweder gegen eine gut passende ausgetauscht oder so verändert werden, dass sie an keiner Stelle mehr drückt.»¹²⁶

Die Haube gehört ausserdem zu einer zweiten Kategorie von für die Dressur notwendigen Dingen. An die muss der Beizvogel gewöhnt werden, weil er sie als «ungewohnt, schrecklich und unnatürlich» empfindet, er würde «sich dagegen zur

115 Vgl. ebd., S. 223–236.

116 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 196–197.

117 Ebd., S. 197.

118 Ebd.

119 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 173–174.

120 Vgl. ebd., S. 167–168.

121 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 15–16.

122 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 164–166.

123 Vgl. ebd., S. 250–270.

124 Ebd., S. 165.

125 Vgl. ebd., S. 167.

126 Ebd., S. 261.

Wehr setzen und unruhig werden»¹²⁷. Dafür muss man ihm die Haube aufsetzen, solange die Augen noch zugenäht sind,¹²⁸ und dann «lange darunter lassen und nicht häufig auf- und abhauben»¹²⁹. Ausserdem muss die Haube jeweils behutsam aufgesetzt werden, sonst würde er sich jedes Mal beunruhigen, «wenn er sieht, dass er verkappt werden soll, und deshalb würde er den Menschen noch mehr hassen»¹³⁰.

Dieser letzte Punkt ist entscheidend, denn Menschen und andere Tiere gehören zu den Dingen, von denen ein Raubvogel «ihrer Natur nach»¹³¹ wegstrebt, auch an sie muss man ihn gewöhnen. Hauptsächlich an den Anblick des menschlichen Gesichtes; dieses scheint ein ziemlich abstossender Faktor für die Beizvögel zu sein, er «verabscheue» es und es zu sehen sei «schrecklich»¹³². Darum soll die Fütterung auch «von oben her und ganz nahe am Gesicht des Falkners vorgehalten werden, damit er sich an den Anblick des menschlichen Antlitzes gewöhne»¹³³. Auch Berührungen der Hand muss man ihm angewöhnen. Bei Albertus Magnus ist eines der beiden formulierten Ziele der Abrichtung, den Falken «zu trainieren, sich an die Hand des Menschen zu gewöhnen» (§ 74), weshalb man darauf achten soll, «dass er oft zur Hand fliegt, und so oft er das tut, füttere ihn, damit er sich an die Hand als etwas Gütiges gewöhnt» (§ 100)¹³⁴. Eine Formulierung, die stark an das *Ghatrif*-Traktat erinnert:

Et chascune foeie q'il vient a main, l'en le doit leissier becher de la char un petit, por ce q'il s'aüse a venir volentiers et q'il conoisse q'il place a celui qil clame.¹³⁵

Und irgendwann, so Friedrich, «wird er auch ein festeres Angefasstwerden zulassen»¹³⁶. Bei ihm erscheint die Hand, auf der der Falke getragen wird, allgemein als wichtiger Fixpunkt, man soll sie dem Falken beim Üben jeweils zugewandt lassen, da er nur diese erkenne.¹³⁷ Und wie wir schon wissen, muss er am Anfang viel im Haus und auf dem Hof herumgetragen werden, damit er sich an die Geräusche¹³⁸ gewöhnt, an das Pferd¹³⁹ und an andere Tiere.

127 Ebd., S. 255.

128 Vgl. ebd., S. 254.

129 Ebd., S. 257.

130 Ebd., S. 254.

131 Ebd., S. 9.

132 Vgl. etwa ebd., S. 10, 174, 181 oder 212.

133 Ebd., S. 210.

134 Zur Gewöhnung an die Hand vgl. auch Albertus Magnus, § 55–56, 62, 74.

135 Tjerneld (Hg.): Moamin, S. 261.

136 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 187.

137 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 25 und 29.

138 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 201.

139 Vgl. ebd., S. 237.

Die vielleicht zentralste Verknüpfung von Falkenkörper und Objekt findet sich aber bei einem Vorgang, den man heute als klassische Konditionierung bezeichnen würde. Schon quantitativ fällt auf, wie wichtig die Bindung des Falken an verschiedene Objekte ist: Ein Grossteil von Friedrichs Anleitung zur Abrichtung widmet sich dem Problem, wie vermittels Fütterung und wiederholten Übungen der Falke dazu gebracht werden kann, bestimmte Dinge zu mögen, seinen Körper in bestimmte Richtungen zu bewegen, auf bestimmte Signale zu reagieren. Damit das funktioniert, muss man ihn zuallererst aber dazu bringen, die Belohnungsmechanismen überhaupt als solche anzuerkennen. So wird er zunächst überlistet, Futter vom Menschen anzunehmen:

Man lege Fleischstücke vor ihn hin, damit er sie durch den Geruchssinn wahrnehme. Ausserdem berühre man mit ihnen seinen Schnabel, seine Brust und seine Füsse; denn dadurch wird er unwillig und öffnet seinen Schnabel, um zu beißen, und wenn er glaubt, auf das einzuhacken, dessen Berührung ihn erboste, trifft er auf Fleisch. Während er es zerreisst, bekommt er Geschmack daran und Lust zu kröpfen, besonders wenn er hungrig ist.¹⁴⁰

Analog dazu muss er auch an das «Zieget», das Knabberfleisch, gewöhnt werden, das man ihm fortan als Belohnung und zur Beruhigung zum Knabbern hinhalten kann.¹⁴¹

Ist das geschafft, wird dieses Instrument für alle Abrichtungsstufen genutzt, vom Herumtragen bis zum Training aufs Federspiel. Kein anderes Hilfsmittel kommt so oft zum Einsatz wie diese Vogelattrappe, auf der der Falke schon im Hofraum noch vor jeglichem Jagdtraining gefüttert werden soll, damit er es «kennenlernt».¹⁴² Beim Training darauf wird die Verknüpfung umso deutlicher:

Auch soll der Falke beim ersten Versuch nicht gezwungen werden, eine weite Strecke bis zum Federspiel zu fliegen; die Hauptsache ist, dass er es überhaupt tut, damit man ihn darauf atzen kann. Denn zunächst kann es nicht unsere Absicht sein, ihn dahin zu bringen, von weither auf das Federspiel zu fliegen, sondern ihn damit bekannt und es begehrenswert für ihn zu machen wegen der Atzung, die er darauf findet; denn dann wird er hernach auch von weither darauf kommen.¹⁴³

Man lässt das Federspiel an einer Schnur kreisen oder wirft es dem Falken hin, allerdings nicht «dem anfliegenden Falken entgegen», sondern «seitlich zu seiner Flug-

140 Ebd., S. 185.

141 Vgl. ebd., S. 209–210.

142 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 15, 17 und 19. Sowie Albertus Magnus, § 50 und 52.

143 Ebd., S. 17.

richtung, indem man es schräg vor sich und von ihm entfernt»¹⁴⁴. Und wenn man diese verpflichtende Syntax zwischen Tierkörper und Objekt richtig hergestellt hat, kann man den Beizvogel auf diese Weise am Wegfliegen hindern,¹⁴⁵ ihn aus dem freien Flug zu sich zurückholen¹⁴⁶ oder über sich anwarten lassen.¹⁴⁷ Die Verknüpfung des Körpers mit dem Federspiel ermöglicht erst, ihn von der physischen Leine zu lassen.¹⁴⁸

Für die hohen Ansprüche, die beim Anwarten erfüllt sein müssen, ist das Federspiel unabdingbar. Ohne dieses ist die oben beschriebene zeitliche Durcharbeitung gar nicht zu bewerkstelligen. Friedrich macht das sogar explizit, wenn er schreibt: «Dass er [der Falke] aber in seiner [des Falkners] Nähe bleibt, wird allein durch die Liebe zum Federspiel bewirkt, die man in ihm erweckt hat.»¹⁴⁹ Und diese «erweckte Liebe» kann man sich indirekt zunutze machen: Soll der Falke beim Anwarten dazu gebracht werden, beim Falkner und gleichzeitig in der Luft zu bleiben, wird der Handschuh geschwungen, «weil diese Bewegung etwas an jene mit dem Federspiel erinnert»¹⁵⁰.

Das Ganze ist aber ein Balanceakt: Das Training auf das Federspiel ist so wichtig, dass man aufpassen muss, dass der Falke sich nicht «zum Federspiel besonders hingezogen» fühlt,¹⁵¹ letztlich soll der Falke Vögel zu Boden bringen, nicht nur aufs Federspiel warten.¹⁵² Gleichzeitig macht man sich das Federspiel für die letzte Objektverknüpfung zunutze: Die Federn, die beim Basteln der Attrappe verwendet werden sollen, müssen von dem Beutevogel stammen, auf den der Beizvogel trainiert werden soll.¹⁵³ Dass die Wahl des Beutetiers sich nicht aus den Vorlieben des jagenden Vogels ergibt – respektive dass man diese Vorlieben anpasst –, ist etwas, womit Friedrich die Kunst der Abrichtung anpreist:

Alle Raubvögel können durch diese Kunst gelehrt werden, grössere Vögel, wie Kraniche, Trappen, Gänse und andere, die sie von sich aus nicht angreifen würden, wie auch kleinere Vögel zu schlagen, und zwar nicht allein auf die ihnen natürliche Art, sondern auch auf manche andere Weise; ein weiterer Beweis für die Schwierigkeit wie den Nutzen dieser Kunst.¹⁵⁴

144 Ebd., S. 26.

145 Vgl. ebd., S. 212–214 und 247.

146 Vgl. ebd., S. 214, 227–228, 236–237, 262.

147 Vgl. ebd., S. 213, 229.

148 Viel freier ist der Falke deswegen aber nicht; dazu mehr in Kapitel 3.2, wenn es um die Frage nach dem eigentlichen Ziel der Disziplinarmacht geht.

149 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 237.

150 Ebd., S. 227.

151 Ebd., S. 241. Vgl. auch ebd., S. 268.

152 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 123.

153 Vgl. ebd., S. 7–8, 139, 209.

154 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 9–10.

Und der wichtigste Mechanismus, mit dem dies bewerkstelligt wird, mit dem also der Falke an ein weiteres (wenn auch organisches) Objekt geknüpft wird, ist das Üben mit einem Übungsbeutenvogel: «Der sogenannte Vorlass hilft vor allem, die Falken abzurichten, dass sie die Vögel schlagen, die der Falkner bestimmt, und so, wie er es will.»¹⁵⁵

Idealerweise besteht der Übungsvogel aus einem Exemplar der zu erbeutenden Art selbst,¹⁵⁶ das während der Übung so handicapiert wird, dass die Verletzungsgefahr für den jagenden Neuling möglichst ausgeschlossen werden kann, sonst würde der Falke womöglich nicht mehr auf diesen Vogel fliegen.¹⁵⁷ Sollte man keinen passenden Vogel zur Verfügung haben, soll man wenigstens einen wählen, der später nicht vom eigentlichen Ziel ablenkt.¹⁵⁸ Dass der Übungsvogel sich nicht wehren kann, macht man sich auch bei Tests zunutze, etwa wenn die Verträglichkeit zweier Falken überprüft wird. In einem solchen Fall darf nur nicht der Beutenvogel verwendet werden, denn würde der eine vom anderen Falken verletzt, könnte ihn das künftig davon abhalten, auf sein vom Falkner bestimmtes Ziel zu fliegen.¹⁵⁹

Auch die Verknüpfung mit dem Beutenvogel funktioniert wesentlich über die Fütterung. So ist bereits im Vorlasstraining, aber auch bei der eigentlichen Jagd immer von Bedeutung, dass der Falke vom getöteten Tier essen kann,¹⁶⁰ notfalls soll man ihm dabei helfen:

Über der Beute lasse man ihn so lange stehen, bis er sie entfiedert und zu kröpfen begonnen hat. Fängt er aber nicht mit der Brust an, soll der Falkner sie rasch entfiedern, irgendwo die Haut aufschneiden und ihn dort kröpfen lassen.¹⁶¹

So wichtig es ist, dass sie vom gewünschten Beutetier essen, so wichtig ist auch, dass sie etwa im Falle eines selbstständig erlegten unerwünschten Beutenvogels auf keinen Fall von dessen Fleisch kosten und so eine Vorliebe dafür entwickeln können.¹⁶² Neben der Verknüpfung via Ernährung versucht man bei Kranichen schliesslich, den Falken auf deren Schreie zu konditionieren. Dafür bedient sich Friedrich eines eher gruseligen Prozederes:

Bei einem Kranich muss so kunstgerecht wie möglich, nahe am Schlund, die Luftröhre freigelegt und das Herz herausgeholt werden; doch darf man den Vogelkör-

155 Ebd., S. 139–140.

156 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 12, 141, 169.

157 Vgl. ebd., S. 123.

158 Vgl. ebd., S. 50.

159 Vgl. ebd., S. 44.

160 Vgl. ebd., S. 63, 110, 161, 164, 267–268, 275. Sowie Albertus Magnus, § 71, 100, 107.

161 Ebd., S. 161.

162 Vgl. ebd., S. 127–128.

per an keiner weiteren Stelle öffnen. Und weil die Luftröhre nach dem Einschnitt herausgezogen werden soll, ist es ratsam, von da, wo sie freigelegt wurde, abwärts die Haut der Länge nach zu schlitzten. Dann ergreife man das Ende der Luftröhre und blase mit aller Kraft hinein, damit Luftröhre und Lunge sich mit Luft füllen. Um zu verhindern, dass sie wieder entweicht, klemme man das Ende der Luftröhre mit zwei Fingern ab und nehme sie dann vom Mund. Will man, dass der Kranich schreit, so presse man seine Seiten zusammen, indem man zugleich die Finger, die das Ende der Luftröhre zuhalten, lockert. Auf diese Weise wird der tote Kranich wie ein lebender schreien.¹⁶³

Der Falkenkörper wird zwar nicht dazu gebracht, andere Objekte zu manipulieren, sein Dasein ist allerdings wesentlich durch das geordnete Zusammenspiel mit anderen (organischen wie gegenständlichen) Körpern und deren Bewegungen bestimmt, insbesondere mit dem Falkner selbst, dem Federspiel und dem Übungsvogel respektive dem Beutevogel. Und weite Teile der Abrichtung sorgen dafür, dass diese Verknüpfungen nicht zufälliger Natur sind, sondern der Nutzbarmachung des tierlichen Körpers dienen. Besonders beim Federspiel wird deutlich, wie essenziell sie für die erfolgreiche Abrichtung sind. Und das heisst auch: eine effiziente Abrichtung. Wenn die Gesamtheit dieser Körper den «Produktionsapparat» der Falknerei darstellt, dient die Abrichtung auch dazu, eine «Zwangsbindung»¹⁶⁴ des Falkenkörpers daran herzustellen.

Erschöpfende Ausnutzung¹⁶⁵

In dieser immer feineren Gliederung der Zeit und Zusammenführung von Bewegungen, Objekten und Zeitabschnitten will man letztlich dem «Prinzip einer theoretisch endlos wachsenden Zeitnutzung»¹⁶⁶ gerecht werden. Wenn die zur Verfügung stehende Zeit am besten genutzt werden kann, indem jeder Augenblick möglichst effektiv gestaltet wird, ist es nur sinnvoll, möglichst viele Augenblicke möglichst genau zu definieren. Die Zeit- und Bewegungseinheiten können entsprechend kaum klein genug sein, um sie bestmöglich zusammensetzen zu können. Je genauer die Tätigkeiten durchorganisiert sind, desto mehr Nutzen pro Zeiteinheit bringen sie. Man will nicht Müssiggang verhindern, sondern immer mehr aus der Zeit herausholen.

Bei der Subtechnik der Ränge haben wir gesehen, dass die Tiere im Grunde austauschbar sind; jedoch wird viel dafür getan, einen «unbrauchbar» gewordenen Falken zu vermeiden, weil «jede Arbeit mit ihm Zeitverschwendung sein [wird]»¹⁶⁷.

163 Ebd., S. 59.

164 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 197.

165 Vgl. ebd., S. 197–199.

166 Ebd., S. 198.

167 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 211. Wobei hier der Übersetzer etwas frei interpretiert hat, im lateinischen Original heisst es «labor est inutilis», die Stossrichtung ist allerdings dieselbe.

Dafür muss man etwa bei Jungtieren das Futterfleisch «ganz klein hacken und die Stückchen vor ihnen auf einer Holzplatte ausbreiten», sonst «geraten sie weniger gut und werden erst später zu ihrer eigentlichen Aufgabe, der Beize, verwendbar»¹⁶⁸. Mit der falschen Fütterung kann man überdies die gewährte Ruhezeit verschwenden, weil der Falke dann trotzdem nicht fliegen mag¹⁶⁹ – was ein echtes Problem ist, denn auch die genau kalkulierten Ruhezeiten sind Teil der optimalen Ausnutzung der Zeit. An zahlreichen Stellen wird davor gewarnt, dass ein Falke schnell «sehr ermattet und kaum noch zur Beize brauchbar»¹⁷⁰ sein kann, weshalb man Beunruhigung verhindern und ihn allgemein nicht überanstrengen soll.¹⁷¹

Bei Friedrichs Abhandlung darüber, welche Motive zur Falknerei gut und welche tadelnswert sind, scheint dies denn auch das einzige Bewertungskriterium zu sein. Falkner, die «aus Fressgier», «um anmutige Flüge zu sehen», «um zu glänzen und damit angeben zu können» dieser Tätigkeit nachgehen, machen alle den Fehler, dass sie die Beizvögel «zu häufigen und unzumutbaren Anstrengungen» zwingen. Für Friedrich sind überhaupt nur die Motive jener Falkner lobenswert, die «gute und bessere Beizvögel als alle anderen besitzen» wollen, «um sie dadurch an Ansehen und Ruhm zu übertreffen», deren grösste Freude es ist, «hervorragende Jagdvögel ihr eigen zu nennen»¹⁷². Zu der Maxime, die Vögel nicht zu überbeanspruchen, gehört naheliegenderweise auch, sie gesund und mutig zu halten,¹⁷³ sie nicht zu Verprellten werden zu lassen.¹⁷⁴

Bei kranken oder verletzten Vögeln hat man das gleiche Problem: Sie wieder in Form zu bringen, erfordert Zeit. Dafür braucht man sich nur die bisweilen aufwendigen Rezepte anzuschauen, die Albert verschreibt. Etwa wenn der Falke an *pruritus* leidet:

Um dagegen vorzugehen, nimm Gänse- und Schafexkrement und Aloe in gleichen Mengen. Lege es in starken Essig und platziere dies in einem Kupfergefäss für drei Tage unter klarem Himmel und warmer Sonne. Wenn die Wärme der Sonne nicht zur Verfügung steht, stelle es vor ein mildes Feuer. Bade den ganzen Falken damit, füttere ihm Taubenfleisch mit Honig und Pfeffer und stelle ihn an einen dunklen Ort. Das soll für neun Tage geschehen, und wenn eine gute Feder am Schwanz erscheint, wasche den Vogel mit Rosenwasser und er wird geheilt sein. Wenn sich am Vogel jedoch spitze und heftige Gicht zeigt, nimm Exkrement einer Gans oder

168 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 156–157.

169 Vgl. ebd., S. 248.

170 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 248.

171 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 212, 215. Und Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 17, 52, 254. Sowie Albertus Magnus, § 49 oder 107.

172 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 179–180.

173 Vgl. etwa Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 93, 120 oder 211.

174 Vgl. ebd., S. 120.

einer Taube und die Rinde einer Ulmenwurzel. Koche die Wurzelrinde, bis das Wasser rot wird und lege dann das Exkrement zum Einweichen hinein. Wasche den Falken dann drei Tage lang und er wird Erholung erhalten. (§ 83)

Diese zwei Wochen könnte man auch zum Jagen nutzen, Friedrich wie Albert mahnen entsprechend oft zur Vorsicht, damit es gar nicht erst so weit kommt. Gleichzeitig lassen sich Verletzungen nicht vermeiden, und dann ist entscheidend, ob sie etwa im Herbst oder im Winter passieren, weil man je nachdem länger Gelegenheit hat, das Tier «rechtzeitig wieder in Ordnung zu bringen»¹⁷⁵. Das zeigt einmal mehr, nach welchen Kriterien und wie genau ein Falkenleben durchgeplant ist: Alles wird danach gerichtet, dass man den Vogel möglichst oft zur Jagd gebrauchen kann. «Deshalb müssen diese Falken schnellstens auf den Vorlass abgetragen werden, damit sie, wenn der Herbst kommt, so gut in Form sind, dass man mit ihnen Kraniche beizen kann»¹⁷⁶.

Auch einzelne Tage sollen zeitlich optimal genutzt werden. Friedrich erwähnt mit Rücksicht auf die Gegend, die Jahreszeiten und das Wetter immer wieder Möglichkeiten, wie man noch mehr Jagd aus den Vögeln herausbekommt; im Winter kann man auch mittags jagen, in kälteren Gegenden geht das auch im Frühling oder Herbst, überhaupt kann man den Falken an kühleren Tagen häufiger jagen lassen,¹⁷⁷ und an einem warmen oder regnerischen Sommertag kann man «morgens etwas früher» anfangen, «[j]edenfalls soll man die Zeiten, zu denen man den Falken zu atzen pflegt, auch für das Abtragen auf das Federspiel wählen»¹⁷⁸. Dieses letzte Zitat zeigt ausserdem, wie verzahnt die Planung sein muss; auch die Fütterungszeit hat sich der vollständigen Ausnutzbarkeit eines Tages anzupassen:

Früh am Morgen soll man ihn das erste Mal atzen [...]. Geschähe es nämlich später, bliebe für die weiteren Mahlzeiten, die er tagsüber noch bekommen soll, nicht mehr genügend Zeit, und die Nacht über kann sich der Falkner nicht so ausgiebig mit ihm beschäftigen wie am Tage.¹⁷⁹

Das leichte Bedauern, das hier darüber mitschwingt, dass man in der Nacht nicht auch noch für den Falken da sein kann, scheint auch an jener Stelle auf, an der Friedrich erklärt, weshalb es die Reck als Sitzgelegenheit überhaupt braucht:

Da es nicht möglich ist, den Falken dauernd auf der Hand zu tragen, teils mit Rücksicht auf den Falkner, der sich nicht unausgesetzt mit ihm beschäftigen kann –

175 Ebd., S. 78–79.

176 Ebd., S. 78. Zum rechtzeitigen Start in die Herbstsaison vgl. auch ebd., S. 149.

177 Vgl. etwa Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 83–84, 152, 211–212.

178 Ebd., S. 22.

179 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 185.

denn auch er muss schlafen und essen sowie andere notwendige Obliegenheiten erledigen –, teils auch des Falken wegen, den es verdriessen würde, immer auf der Hand zu stehen [...].¹⁸⁰

Und schliesslich finden wir die optimale Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Zeit auch im Kleinsten, also dann, wenn es nicht um Monate oder Stunden geht, sondern um Sekunden:

Wenn er aber an die Haube gewöhnt ist, soll der Falkner ihn erst abhauben, wenn er sich der Stelle nähert, von wo aus er ihn werfen will; doch so zeitig, dass der Falke sich noch schütteln, schmelzen und überhaupt auf den Abflug vorbereiten kann. Zögerte man nämlich das Abkappen hinaus, bis man die Stelle erreicht, würde man schon ein ganzes Ende darüber hinausgelaugt sein, ehe der Falke alles Vorgenannte getan hätte [...].¹⁸¹

Ähnlich warnt Albertus Magnus, man solle darauf achten, «dass du den Habicht erst wirfst, wenn er dem Vogel gegenübersteht. Schau, dass der Habicht den Vogel sieht und nicht weit davon entfernt steht, wenn du ihn wirfst.» (§ 100) Hier geht es nicht darum, keine Zeit zu verschwenden, sondern so viel es geht aus ihr herauszupressen.

Die von Foucault beschriebenen *Manöver* unterteilen sicher stärker als Friedrichs Abrichtungsprozedere: Das Zeitgitter wird stärker verengt, die Rhythmisierung der Bewegungsabläufe ist kleinteiliger. Aber «Rhythmen, Zwang zu bestimmten Tätigkeiten, Regelung der Wiederholungszyklen»¹⁸² sind auch in der Falknerei vorhanden und bestimmend. Das aus dieser Technik der *Manöver* hervorgegangene «neue Objekt ist der natürliche Körper: ein Träger von Kräften und Sitz einer Dauer [...]. Gerade in diesem Körper kündigen sich nun allerdings gewisse Erfordernisse der Natur sowie der funktionellen Zwänge an.»¹⁸³ So neu ist dieses Objekt gar nicht. Es ist nur so, dass der menschliche Körper erst mit Verspätung als ein solches gesehen wurde. Und die «Erfordernisse der Natur» sind, was den fortschreitenden Verfeinerungen Grenzen setzt. Weil man für die Abrichtung des Körpers dessen organische Bedingungen berücksichtigen muss, braucht es daran angepasste Techniken, um ihn bestmöglich zu nutzen. Dieses Schema gilt auch in der Falknerei: Die verstärkte Ausnutzung der Zeit wird bewerkstelligt, indem der Körper an einem Rhythmus orientiert wird, der zwar auf diese Erfordernisse Rücksicht nehmen muss, diese Grenze aber auslotet, um immer mehr Leistung herauszuholen.

180 Ebd., S. 189.

181 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 103.

182 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 192.

183 Ebd., S. 199.

Organisation von Entwicklungen: Übungen

Zeit in sukzessive/parallele Abschnitte einteilen¹⁸⁴

Die Lebensdauer der zu disziplinierenden Individuen wird in «sukzessive oder parallele Abschnitte geteilt», die klar voneinander isoliert werden. Das liegt daran, dass sie sich zueinander komplementär verhalten: Eine Ausbildung muss abgeschlossen sein, bevor man in die Praxis entlassen wird, Rekruten exerzieren nicht mit Veteranen, vor dem Marschieren ist die Positur zu erlernen und erst nach der Handhabung von Waffen lernt man das Abfeuern. Jeder Übungsabschnitt ist also auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet, das dem Vollzug der anderen Abschnitte dient.

Wenig ist so evident in der Falknerei wie diese Gliederung der Lebensdauer. Wie eingangs gesehen, gibt es bei der Abrichtung von Beizvögeln einen immer gleichen Aufbau: Zuerst wird der Falke eingefangen,¹⁸⁵ geblendet und an die Fütterung gewöhnt. Danach beginnt die Gewöhnung an den Menschen, die Berührungen und die neuen Geräusche, er wird in sukzessive helleren Räumen fast pausenlos herumgetragen, bis es sich auch bei Tageslicht nicht beunruhigt;¹⁸⁶ Ziel ist, dass er sich vor dem Menschen nicht mehr fürchtet und allenfalls, dass er die Haube akzeptiert.¹⁸⁷ Dann wird das Ganze mit halber¹⁸⁸ und schliesslich ohne Blendung¹⁸⁹ wiederholt, bis der Falke ruhig auf der Hand steht und alles mit sich geschehen lässt. Erst dann wird mit dem Training auf das Federspiel begonnen, und der nächste Schritt folgt, wenn das Tier auch aus weiter Entfernung und ohne zusätzliche Leine zuverlässig zurückkommt,¹⁹⁰ ein Vorgang, der neben dem *De arte venandi* sowohl im *Moamin*- als auch im *Ghatrif*-Traktat auffällig genau beschrieben wird.¹⁹¹ Dann wird das Tier auf den Übungsvogel trainiert, bis es diesen zuverlässig erlegt und auch danach nicht davonfliegt.¹⁹² Je nachdem wird dann der hohe Flug gelehrt, bis die Falken zuverlässig kreisen, nicht wegfiegen, sich irgendwo hinsetzen oder andere Vögel jagen.¹⁹³ Dann beginnt das Training an wild lebenden Vögeln – und nach dieser Bewährung sind sie flexibel zur Beizjagd einsetzbar.¹⁹⁴

184 Vgl. ebd., S. 203.

185 Der Zeitpunkt des Einfangens hat dann wiederum einen Einfluss darauf, wann mit dem Angewöhnen begonnen werden kann, vgl. Friedrich II: *De arte* Deutsch, Band 1, S. 150–151, 171.

186 Vgl. ebd., S. 184, 201, 224.

187 Zum richtigen Zeitpunkt fürs Behauben vgl. ebd., S. 252–253 und 258–259.

188 Vgl. ebd., S. 203–205, 224, 226.

189 Vgl. ebd., S. 208, 211, 223–225, 250–251.

190 Vgl. Friedrich II: *De arte* Deutsch, Band 2, S. 7, 13–16, 18, 25–28.

191 Vgl. Tjerneld (Hg.): *Moamin*, S. 116 und 261.

192 Vgl. Friedrich II: *De arte* Deutsch, Band 2, S. 45–51. Für den Kranichvorlass vgl. ebd., S. 51–64. Für den Reihervorlass vgl. ebd., S. 141–144, 196.

193 Vgl. Friedrich II: *De arte* Deutsch, Band 2, S. 219, 228–230, 233–237.

194 Vgl. ebd., S. 64, 87–88, 92, 113, 115–116, 126, 164, 176, 262, 275–276.

Friedrich betont an diversen Stellen, dass die Abrichtung «ohne Unterbrechung in der vorgeschriebenen Reihenfolge»¹⁹⁵ durchzuführen sei und man sich dafür genügend Zeit lassen solle, damit die jeweiligen Ziele erreicht werden, bevor man zum nächsten Schritt übergehe.¹⁹⁶ Vielfach wird dies auch ex negativo deutlich, weil er darauf hinweist, was passiert, wenn man es nicht tut;¹⁹⁷ etwa dass man dann einen Schritt zurückgehen muss, die Tiere «erneut aufgebraut, sanft abgesponnen und so vorsichtig als möglich wieder verkappt» werden müssen, «damit sie die schlechte Art vergessen und die gute lernen»¹⁹⁸. Es gibt gar ein ganzes Kapitel mit dem Titel: «Über Falken, die nicht in der richtigen Reihenfolge locke gemacht wurden»¹⁹⁹. Insbesondere scheint aber ein Problem zu sein, dass ungestüme Falkner «nicht ordnungsgemäss» oder «ungenügend auf den Vorlass»²⁰⁰ trainieren. An zahlreichen Stellen bemerkt Friedrich diesen Fehler,²⁰¹ und immer heisst es: «[S]o muss der Falkner feststellen, in welchem Stadium der Abrichtung das geschah, und an diesem Punkt damit wieder beginnen. Keinesfalls darf er weiter zurückgreifen»²⁰².

Abschnitte nach analytischem Schema organisieren²⁰³

War die Übung für den Krieg vorher eine Nachahmung von Schlachten, so geht es im 18. Jahrhundert neu darum, das Elementare zu üben und dann je nach Erfordernissen beliebig zu kombinieren. Diverse einfache Gesten wie die Fingerstellung, die Schenkelstellung oder die Armbeugung können zu diversen nützlichen Handlungskomplexen verschränkt werden. Aus Gesten werden so Manöver und schliesslich Formationen. Wenn die Einteilung in sukzessive und parallele Abschnitte die formale Seite der Lebensgestaltung zu disziplinierenden Individuen ist, dann ist die Organisation nach analytischem Schema die inhaltliche. Vorhin war die Frage, wie eingeteilt wird, jetzt geht es darum, was eingeteilt wird. Man übt in der Disziplinierung einzelne Elemente in zunehmender Komplexität.

Dieser Idee entsprechend wird auch in der Falknerei nicht einfach die Jagd lebender Vögel auf gut Glück versucht und dann wiederholt und angepasst, sondern sämtliche Elemente und notwendigen Vorbereitungen davon werden einzeln und

195 Ebd., S. 52.

196 Vgl. etwa Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 223–224, 269. Oder Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 213, 219, 262. Auch Albertus Magnus betont die Notwendigkeit, die Abrichtungsreihenfolge einzuhalten, vgl. Albertus Magnus, § 74–75.

197 Vgl. etwa Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 217, 244–247, 249. oder Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 234.

198 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 262.

199 Vgl. ebd., S. 244–247.

200 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 122.

201 Vgl. etwa ebd., S. 109, 122–124, 169.

202 Ebd., S. 123.

203 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 203–204.

eben sukzessive geübt. Im *Moamin* wird die Reihenfolge sämtlicher Abrichtungsschritte explizit in ein aufbauendes Verhältnis gesetzt,²⁰⁴ und durch den ganzen Text Friedrichs hindurch lässt sich beobachten, wie die Übungen zunehmend komplex kombiniert werden. So wird bemerkt, dass früher angesetzte Übungen eine Vielzahl nachfolgender Übungen überhaupt ermöglichen oder zumindest erleichtern, etwa durch das Angewöhnen an den Menschen: «Sobald nämlich der Falke mit dem Menschen gemein geworden ist, kann er durch ihn hernach auch an anderes gewöhnt werden»²⁰⁵.

Noch deutlicher ist die Steigerung der Komplexität innerhalb der Übungen. Am anschaulichsten ist dies beim Abtragen auf den jeweils geeigneten Übungsvogel, etwa beim «Kranichvorlass»:²⁰⁶ Anfangs nimmt man einen geschwächten Kranich, dem zunächst der Schnabel mit einem Strick, der durch die Nasenlöcher gezogen wird, zu- und am Brustkorb angebunden wird. Ausserdem wird er mit Nadel und Faden geblendet und die Krallen werden ihm mit einem glühenden Holzscheit abgestumpft – nicht mit einem Messer, weil die Krallen so verletzt werden könnten, dass «er den Gerfalken mit seinem Blut besudeln» würde. Er soll gerade so stark sein, dass er noch auf beiden Füßen stehen kann, sonst muss man ihn in einem Tuch herumtragen, woraus sich der Kranich zu befreien versucht, sodass er entsprechend müde und geschwächt wird. Wie der Falke bekommt der Kranich dann auch eine Fussfessel mit einem Seil daran, das allerdings nicht dazu dient, ihn festzuhalten, sondern ihn im entscheidenden Moment zu Fall zu bringen: wenn der inzwischen in die Nähe gebrachte und haubenlose Falke den Kranich erspäht und Anstalten macht, auf ihn zuzufliegen – genauer: wenn er das Stückchen Fleisch, das auf dem Rücken des Kranichs befestigt wurde, erspäht. Tut er dies nicht, muss ein Gehilfe die Flügel des Kranichs von Hand bewegen, sodass die Aufmerksamkeit des Falken auf den Übungsvogel gelenkt wird. Derselbe Gehilfe soll nach dem Fall des Kranichs diesen festhalten, während der Beizvogel den Kranich tötet, «sofern genügend Kraniche als Vorlass zur Verfügung stehen». Dann lasse man ihn die Brust entfiedern, breche den Brustkorb auf und lege das Herz frei, damit der Falke davon essen kann. Wenn er es nicht tut, soll man Fleisch nehmen, von dem man weiss, dass er es mag, und dies von hinten durch den Brustkorb schieben und ihn damit füttern.

Das muss man am nächsten Tag wiederholen und so lange durchführen, «bis er besser und beherzter hinfliegt». Dann wird das Gleiche mit etwas grösserem Abstand zwischen Jäger und Beute wiederholt. Wenn er auch dann seine Aufgabe gut erfüllt, wird das Stück Fleisch auf dem Rücken verkleinert und die Distanz so weit

204 Vgl. Tjerneld (Hg.): *Moamin*, S. 111–112.

205 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 217. Für ähnliche Stellen vgl. etwa ebd., S. 221. Oder Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 125.

206 Vgl. für die folgenden Informationen und alle direkten Zitate darin Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 52–64.

erhöht, dass er das Fleisch erst beim Hinfliegen erkennen kann. Als nächster Schritt kann das Fleisch weggelassen und die Distanz weiter erhöht werden. Wenn es zwischendurch wieder nicht funktioniert, kann die Distanz gehalten werden, die Flügel des Kranichs müssen jedoch wieder manuell bewegt werden. Diese zeitweilige Komplexitätsreduktion hat zum Ziel, den Falken auch ohne Fleisch zum Töten der Beute zu bewegen. Klappt dies, wird alles vom Pferd aus wiederholt, die Distanz weiter erhöht.

Erst jetzt dürfen die Einschränkungen am Kranich selbst gelockert werden, zuerst darf er laufen, die Augen und der Schnabel bleiben hingegen weiterhin geschlossen, und es soll sich immer noch um ein geschwächtes Tier handeln, das «eben noch fähig ist zu laufen». Die Distanz wird für diese neue Stufe verringert und erst wieder erhöht, wenn der Falke «beherzt angreift». Dann kann auch ein stärkerer Kranich verwendet werden.

Schrittweise geht es weiter: Zuerst wird die Naht gelockert, sodass der Kranich etwas mehr sehen kann, dem Schnabel wird etwas mehr Bewegungsfreiheit gewährt, und die Abrichtung auf den flugfähigen Beutevogel kann beginnen. Dafür sitzt man wieder vom Pferd ab, die Gehilfen verstecken sich in der Nähe, und wenn der Falke auf den Kranich fliegt, kommen sie sogleich hinzu, um die Füße des Übungsvogels festzuhalten, damit der sich weniger wehrt. Das übt man an jedem zweiten Tag mit einem immer stärkeren Kranich – zurück zu den schwächeren darf man keinesfalls mehr –, die Übungen mit dem Federspiel haben auch auszusetzen, und auf einen anderen Vogel darf man ihn ohnehin nicht schicken.

Kompakter beschreibt Albertus Magnus diese sukzessive Steigerung der Schwierigkeit beim Training eines Lannerfalken auf den Übungsvogel:

Im ersten Jahr, in dem sie gezähmt werden, dürfen sie nur mit lebendigen Vögeln gefüttert werden, und wenn sie diese ein wenig entfiedert haben, sollen die Vögel aus den Klauen der Lanner befreit werden und sie sollen fliehen können; zunächst nicht im Flug, sondern rennend. Wenn die Lanner gelernt haben, die meiste Zeit anzugreifen, sollte den Vögeln zu fliehen erlaubt sein in einer gemischten Bewegung aus Fliegen und Rennen. Wenn die Lanner dies wiederum durch häufige Repetition gelernt haben, soll dem Vogel erlaubt sein, in langsamem Flug zu fliehen, das heisst jener Flug eines Vogels, dessen Flügelfedern gestutzt wurden. Schliesslich soll ihm im vollen Flug zu fliehen erlaubt sein, und während all dieser Stufen soll der Lanner durch eine laute Stimme möglichst stark angetrieben und animiert werden, und er soll Hilfe vom Falkner erhalten, den Vogel festzuhalten. Denn er nimmt Kühnheit von diesen Dingen. Dann im zweiten Jahr sollen die kleinen Vögel durch eher grössere ersetzt werden und im dritten mit noch grösseren. (§ 71, noch kompakter findet sich das bei den Habichten, § 100)

Bringt der Falke regelmässig auch starke und fliegende Vögel zu Fall, soll man nicht lange warten, bis man ihn auf frei fliegende Exemplare schickt. Bis dahin hat der

Falke «bei jeder neuen Stufe» komplexitätsreduziert geübt, sodass er jeden Schritt sicher auszuführen vermag. Im freien Feld muss dann alles gemeinsam funktionieren: der Flug auf den Übungsvogel, das Töten des Beutetiers, die Rückkehr zur Hand, das Locken auf das Federspiel; selbstredend auch die dafür notwendigen Vorbedingungen wie das Vertrautsein mit der Haube, dem Menschen, dem Pferd, den Berührungen und so weiter.

Analog dazu unterliegen das Training auf das Federspiel,²⁰⁷ den «Hasenbalg»,²⁰⁸ den «Reihervorlass»²⁰⁹ sowie das Anwarten²¹⁰ und das Üben an wilden Vögeln²¹¹ einem sehr genau geregelten Aufbau, wobei stets darauf geachtet wird, dass die einzelnen Aufgaben das Vermögen des Falken nicht übersteigen. Man sollte auch jeweils das Wetter berücksichtigen, um eine Übung im frühen Stadium einfacher zu gestalten²¹² oder beim Üben mit Jagdhunden diese nicht so früh loslassen, wie man das bei der Jagd selbst tut.²¹³ Sogar kleinste und scheinbar selbsterklärende Probleme werden einzeln beschrieben. So gibt es ein eigenes Unterkapitel dazu, «[w]ie man mit dem Falken auf der Hand durch eine Tür tritt»²¹⁴.

Zeitabschnitte finalisieren²¹⁵

Um die Sukzession der Abschnitte zu gewährleisten, muss an jedem Ende geprüft werden, ob das angestrebte Ziel, das erwünschte Niveau erreicht ist. Indem so jedes Individuum nach einheitlichen Schritten einer Entwicklung zu folgen hat, wird eine Gleichförmigkeit in der Ausbildung und den Fähigkeiten erreicht, die eine flexible Kombination der einzelnen Elemente in jeder beliebigen Situation ermöglicht. Niemand darf den nächsten Schritt lernen, wenn der vorangehende nicht geprüft wurde.

Wird ein Falke aufs Federspiel trainiert, gelten strenge Bedingungen, die der Beizvogel erfüllen muss, um die nächste Ausbildungsstufe antreten zu können:

Deshalb darf man sie bei solchen Falken sowenig wie bei allen anderen fortlassen, bevor man nicht folgende Anzeichen wahrnimmt, nämlich dass der Falke, wenn er den Gehilfen mit dem Federspiel fortgehen sieht, sofort deswegen zu springen beginnt und, wenn er das Federspiel erspät, unverzüglich die Hand verlässt, be-

207 Vgl. ebd., S. 13–18, 25–28.

208 Vgl. ebd., S. 47–49.

209 Vgl. ebd., S. 141–144, 196.

210 Vgl. ebd., S. 228–237.

211 Vgl. ebd., S. 87–89, 92, 113, 115–116, 126, 164, 176, 262, 275–276.

212 Vgl. etwa Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 235.

213 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 103–104.

214 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 226.

215 Vgl. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 204.

herzt hinfliegt und sich gierig darauf niederlässt, den herankommenden Gehilfen ruhig erwartet und seinetwegen auch das Federspiel nicht mehr verlässt.²¹⁶

Erst dann darf der Falke ohne Leine getragen und von der Hand gelassen werden und alle darauffolgenden Übungen angehen. Insofern ist die Prüfung, dass der Falke aufs Federspiel trainiert wurde, wohl auch einer der zentralsten, da die Gefahr, dass der Falke verloren gehen könnte und die ganze Mühe umsonst gewesen wäre, viel zu gross ist. Entsprechend häufig erwähnt Friedrich, dass man «einen Falken ins Freie nicht eher ohne Langfessel mitnehmen darf, als bis er auf das Federspiel abgetragen ist»²¹⁷.

Aber nicht nur für diesen Ausbildungsschritt schreibt Friedrich Kriterien vor, die erfüllt sein müssen, damit man ihn abschliessen kann. Wir finden Prüfsteine für den Zeitpunkt, wann sie aus dem Horst geholt werden können, um mit dem Angewöhnen zu beginnen,²¹⁸ wann man die Augennaht lockern darf,²¹⁹ wann man mit dem Aufsetzen der Haube beginnen darf,²²⁰ wann das Training auf den «Hasenbalg»,²²¹ den «Kranichvorlass»²²² und den «Reihervorlass»²²³ beendet werden kann und wann der Falke das Anwarten so gut beherrscht,²²⁴ dass man ihn auf wild lebende Vögel schicken kann.

Überdies sind nicht nur die Endpunkte für diese Abschnitte selbst markiert, sondern auch für deren kleinteilige Zwischenschritte. So wird das Verhalten des Falken beschrieben – etwa dass er «willig kröpft»²²⁵ –, damit man ihn beim Gewöhnungsprozess in immer hellere Räume und schliesslich nach draussen nehmen kann,²²⁶ wann man damit beginnen darf, sie auch auf dem Pferd auf der Hand zu tragen,²²⁷ wann man das Training auf das Federspiel auch vom Pferd aus beginnen kann²²⁸ und wann beim Training auf den Übungsvogel die jeweils schwierigere Stufe begonnen werden darf.²²⁹ Wie klein die Schritte auch sein mögen, ein Mindestmass an Gleichförmigkeit wird von jedem Tier in jedem Abschnitt eingefordert.

216 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 27.

217 Ebd., S. 14. Für weitere Stellen vgl. etwa Ebd., S. 16, 25, 27–28.

218 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 160–161.

219 Vgl. ebd., S. 202. Und mit Haube: Ebd., S. 257–258.

220 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 253.

221 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 42.

222 Ebd., S. 64, 109.

223 Ebd., S. 144.

224 Vgl. ebd., S. 242.

225 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 207.

226 Vgl. ebd., S. 201, 205, 207, 223–224.

227 Vgl. ebd., S. 234.

228 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 28.

229 Ebd., S. 56–57, 60–61, 63. Viele solche Marker für Zwischenschritte finden sich auch bei Albertus Magnus, vgl. etwa Albertus Magnus, § 71, 75 oder 107.

Serien von Serien²³⁰

Die Übungen, die jedes Individuum absolvieren muss, sind entsprechend dem Dienstalster, dem Niveau und dem Grad angepasst. Im Militär ist genau geregelt, wie oft welche Offiziersstufe welche Rekruten, welche niederrangigeren Offiziere drillt. So wird durch die Übungen differenziert «und jeder Differenz entsprechen bestimmte Übungen. Am Ende jeder Serie beginnen andere und verzweigen sich ihrerseits.»²³¹

In der streng einzuhaltenden Reihenfolge der Übungen für die Falknerei gibt es eine bemerkenswerte Ausnahme: Das Training auf den Übungsvogel und auf wild lebende Tiere kann beschleunigt werden, indem man zwei Falken zusammen fliegen lässt:

Nachdem wir dargelegt haben, wie man Falken auf das Federspiel lockt und welche Art darauf zu fliegen die beste ist, wollen wir, bevor das Abtragen auf den Vorlass beschrieben werden soll, noch erörtern, welche Falken man zusammen fliegen lassen kann und welche nicht; denn die ersteren braucht man nicht so lange auf den Vorlass abzutragen wie die letzteren.²³²

Man kann also jeweils einen erfahreneren und zuverlässigen Falken mit einem Neuling oder aber einem Täuscher, Verprellten oder schlecht Abgerichteten fliegen lassen, es gebe «in der Tat kein so allgemeines und wirksames Hilfsmittel gegen jene Zwischenfälle, die ihn behindern, wie ihn mit einem anderen, schon erfahrenen Falken zusammen zu werfen»²³³. Dadurch werde «sein Mut gestärkt»²³⁴ und allenfalls könne sich sogar ein erneutes Training auf den Übungsvogel erübrigen.²³⁵

Bei dieser Lehrer-Schüler-Übung wird zuerst der erfahrene Falke losgelassen. Ist man sich sicher, dass der Beutevogel nicht mehr entkommen kann, darf der noch zu trainierende Beizvogel geschickt werden. Wenn er seine Sache gut macht, darf er das nächste Mal etwas früher losfliegen und das Mal danach bereits, «wenn der erprobte Falke erst die halbe Strecke bis zum Kranich durchflogen hat»²³⁶. Wenn er weiterhin seine Beute gut erlegt, kann er auch «vor seinem Lehrmeister»²³⁷ geschickt werden und allein jagen.²³⁸ Und schliesslich kann man ihn auch dazu benutzen, andere zu «lehren, auf den Reiher zu fliegen, wie er selbst es zuvor gelehrt

230 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 204–205.

231 Ebd., S. 205.

232 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 36.

233 Ebd., S. 171.

234 Ebd., S. 172.

235 Für weitere Stellen, an denen die Beschleunigung deutlich wird, vgl. ebd., S. 61–62, 123, 125, 128–129.

236 Ebd., S. 113.

237 Ebd., S. 176.

238 Vgl. ebd., S. 113.

wurde»²³⁹. Bei Pedro López de Ayala findet man eine ähnliche Anweisung, wie ein Neuling dem «falcon maestro»²⁴⁰ folgen soll; überdies bietet sein Traktat eine Erläuterung, wie man einem Lannerfalken sogar das Anwarten lehren kann, indem man ihn mit einem echten Falken fliegen lässt, der darin bereits geübt ist.²⁴¹

Neben der in den vorigen Unterkapiteln ersichtlich gewordenen Tatsache, dass auch der Falke «entsprechend seinem Niveau, seinem Dienstalter, seinem Grad die ihm zukommenden Übungen vorgeschrieben»²⁴² bekommt, finden wir sogar das Element, dass die so entstandenen Serien zueinander in ein Ausbildungsverhältnis gebracht werden. Erfahrene Falken lehren die Neulinge. Schlechte und träge Flieger werden durch kühne Vögel in Form gebracht. Wie in Foucaults Disziplinen gibt es nicht eine «Initiations-Zeit», nach der man den Falken selbstständig machen lassen kann; stattdessen gliedern «vielfältige fortschreitende Reihen» sein Leben.²⁴³ Durch diese «Besetzung der Dauer durch die Macht» wird eine «detaillierte Kontrolle und pünktliche Intervention [...] in jedem Moment der Zeit» ermöglicht.²⁴⁴ Der Falke absolviert die Übungen sukzessive, aber selbst ein geübter Jäger kann, wenn er nicht mehr genügt, verschiedene Übungen parallel wiederholen müssen, jederzeit.

Zusammensetzung der Kräfte: Taktiken

Einzelne Körper als modulare Elemente²⁴⁵

Diese durch Manöver und Übungen trainierten Körper dienen als verschiebbare Module. Der Soldat hat mit seiner Ausrüstung eine messbare Ausdehnung, die mit dem Abstand zu den anderen Soldaten und der Anzahl der Soldaten verrechnet das gesamte Ausmass und die Anordnung der Truppe bestimmt. Ebenso werden sie für verschiedene Positionen in immer grösseren Gruppen ausgebildet: schiessen mit jemandem zur Rechten, aber auch zur Linken; schiessen in der Mitte von dreien und so weiter. Als Elemente einer Gesamtheit lassen sich Körper so platzieren, bewegen und an andere Elemente anschliessen; nicht ihre Tüchtigkeit oder Kraft, einzig ihre Funktion in dieser Gesamtheit ist entscheidend. Diese Gesamtheit wird so grösser als die Summe ihrer Teile.

239 Ebd., S. 176. Eine ähnliche Stelle, an der diese «Beförderung» thematisiert wird, findet sich auf S. 115: «Nachdem diese beiden Falken gelernt haben, auf die genannte Art gemeinsam zu fliegen, können weitere durch sie angeleitet werden, entweder ein dritter durch beide zusammen oder durch einen allein; doch dann durch jenen, auf den man sich am meisten verlassen kann.» Dazu mehr bei den *Taktiken*.

240 Vgl. etwa Pero López de Ayala: *Libro de la Caça*, S. 91 oder 101.

241 Vgl. ebd., S. 77.

242 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 204.

243 Ebd., S. 205.

244 Ebd., S. 206.

245 Vgl. ebd., S. 212.

Wie eben festgestellt, werden Falken dazu ausgebildet, mit anderen abgerichteten Falken zusammen zu fliegen. Doch das sind nicht die einzigen anderen Tiere, mit denen sie zu jagen lernen müssen – und zwar entgegen ihrer «Natur», denn ohne Abrichtung würden sie sich weder mit menschlichen noch anderen nichtmenschlichen Tieren vertragen;²⁴⁶ doch die Beizjagd auf grosse Vögel wie Kraniche, Reiher oder Enten ist ein Unternehmen, bei dem speziesübergreifend gearbeitet werden muss; diese Jagd erfordert, dass Falken-, Hunde- und Menschenkörper räumlich wie zeitlich koordiniert werden:

Wenn der Falke gelehrt werden soll, Vögel zu schlagen, die ihn hinsichtlich ihrer Grösse und Stärke bei weitem übertreffen, muss man ihm alle erdenkliche Hilfe zuteil werden lassen.²⁴⁷

Jede*r Beteiligte hat im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein und das Richtige zu tun, damit ein Erfolg wahrscheinlicher oder gar erst ermöglicht wird.

An zahlreichen Stellen wird diese Koordination deutlich. Etwa wenn beschrieben wird, wie man beim Jagen auf Reiher mit zwei Falken zuerst «den schon erprobten» losschicken soll, «und wenn er die halbe Strecke bis zum Standort der Reiher zurückgelegt hat, gebe man sofort den Neuling frei, damit er dem anderen nachfolge»²⁴⁸. Der Grund für diese genau abgewogene Verzögerung liegt darin, dass der Kampf mit dem Reiher dann einer Art Luftballett zu gleichen scheint:

[W]ährend der zuerst angreifende Falke nach dem Niederstossen wieder hochsteigt, kann der nachfolgende seinen Angriff durchführen, und so wird der Reiher durch die fortgesetzten Stösse derart ermattet werden – denn zwischenhinein bleiben ihm keine oder nur ganz kurze Ruhepausen –, dass er nicht mehr emporsteigen kann, worin ja vor allem seine Verteidigung besteht, sondern zu Boden gezwungen wird.²⁴⁹

246 Vgl. etwa Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 10, 35, 43, 125, 267. Hier weicht Albertus Magnus von Friedrichs Einschätzungen ab, wenn er etwa behauptet, dass «auch wenn der Falke wie die alle anderen Raubvögel ein jähzorniger Vogel ist, und auch wenn er es schätzt, allein zu sein, gefällt ihm während der Jagd trotzdem die Verbündeten während der Jagd aufgrund ihrer Hilfe, und er teilt seine Beute mit einem Verbündeten ganz ohne Streit» (§ 49), oder wenn er sagt: «Er schätzt Menschen und Jagdhunde und jagt umso williger, wenn sie zugegen sind, als ob er sich seiner Stärke rühmen würde in ihrer Gegenwart.» (§ 52) Allerdings führt er diese Behauptungen nicht aus, er begründet seine vermeintlichen Einsichten in die Falkenpsyche nicht einmal. Solche Aussagen sind darum im Bereich von Alberts Panegyrik zu platzieren, auf die in Kapitel 4 näher eingegangen wird.

247 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 66. Vgl. auch ebd., S. 40, 168, 172–173.

248 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 174.

249 Ebd., S. 175.

Überdies ist die «Truppengrösse» begrenzt: Zwei Falken können problemlos und sogar mit Vorteil zusammen jagen, «eine noch grössere Anzahl aber nicht ohne Gefahr»²⁵⁰.

Falken- und Pferdekörper müssen bisweilen auch zueinander korrekt positioniert werden, etwa bei windigem Wetter. Dann ist für das Aufsteigen «notwendig, dass der Kopf des Pferdes, oder, wenn das nicht möglich ist, sein Hinterteil, gegen den Wind steht»²⁵¹. Beim Anwarten ist wiederum offensichtlich, wie der Falke sich zum Menschen zu positionieren hat. Das Wichtigste sei dort, «dass der Falke hoch und möglichst senkrecht über dem Falkner anwartet; denn dann befindet er sich, wenn unter ihm ein Vogel hochgemacht wird – wohin dieser auch abstreichen mag –, stets gleich weit von ihm entfernt und in der Lage, auf ihn niederzustossen, um ihn zu schlagen»²⁵².

Auch der Mensch hat sich am Falken zu orientieren. Dreieinhalb Seiten widmet Friedrich der genauen Aufstellung einer Vielzahl von Helfern bei der Jagd auf Kraniche,²⁵³ und auch bei der Reiherbeize gibt es eine Art Schlachtplan:

Wenn aber der Falke auf einen Reiher geworfen werden muss, der sich in der Nähe einer ungeeigneten Örtlichkeit befindet, und der Wind kommt von dorthier, soll der Falkner so nahe wie möglich an den Reiher herangehen und dann erst den Falken gegen den Wind werfen; denn so kann der Falke den Reiher erreichen, ehe dieser dorthin gelangt. Jener Helfer aber, der den Reiher hochzumachen hat, muss zwischen ihm und besagter Stelle stehen; und wenn auch betont worden ist, dass man den Reiher gegen den Wind hochmachen soll, in diesem Falle muss es mit dem Winde geschehen, bis er von jener Stelle entfernt ist.²⁵⁴

Und in diesem Plan haben auch die Hunde ihr präzises Timing und ihre zugeschriebenen Positionen, denn «[n]achdem das erreicht ist, kann man den Hund loslassen, um den Reiher weiterhin, und zwar jetzt gegen den Wind, wie schon beschrieben, hochzumachen»²⁵⁵. Und so geht das im Verlauf der Jagd weiter. Diverse Eventualitäten werden beschrieben, und es wird angeleitet, was jeweils zu tun ist:

Wenn aber der Falke den Reiher, auf ihn niederstossend, verfolgt, und der Wind zwingt diesen, zu wenden, um unter dem Wind fliegen zu können, und er zieht so-

250 Ebd., S. 177. Für weitere Beispiele der Koordination von gemeinsam jagenden Falken, vgl. ebd., S. 39, 44, 112–114, 126, 181, 189.

251 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 237.

252 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 225.

253 Vgl. ebd., S. 94–98.

254 Ebd., S. 186. Für weitere Stellen für die Koordination von Mensch und Falke vgl. ebd., S. 156, 229–230.

255 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 186. Für weitere Stellen zur Koordination von Hund und Falke vgl. ebd., S. 30, 101–102, 119, 128, 158–162, 176.

wohl über den Helfer, der ihn hochmachte, wie auch den Falkner hinweg und geht jenseits von ihnen mit dem Winde aufs Wasser nieder, um den ihn verfolgenden Falken abzuschütteln, dann sollen jene beiden sich vom Wasser entfernen, damit ihre Nähe den Reiher nicht veranlasst, abermals mit dem Winde hochzusteigen. Vielmehr müssen sie, unter dem Winde laufend, versuchen, den Reiher zu überholen, so dass er, in bezug auf sie, unter dem Wind bleibt. Und jedesmal, wenn sie ihn hochmachen, soll es gegen den Wind geschehen.²⁵⁶

Die Notwendigkeit, einen Falken gegen den Wind fliegen zu lassen, wird damit begründet, dass der Wind «den Falken nicht so sehr behindern [kann] wie den Kranich, weil der Falke kleiner von Gestalt ist und kleinere Flügel hat, und deshalb vermag ihm der Gegenwind weniger Widerstand entgegenzusetzen als den Kranichen»²⁵⁷. Friedrich weiss die Vermessung der einzelnen Körper offenbar als taktisches Element zu nutzen.

Auch wenn der Falkenkörper nicht völlig beliebig herumkommandiert werden kann, ist das Gesamte auch bei der Beizjagd grösser als die Summe seiner Teile. Wie Soldaten im Feld werden die Mitglieder der Jagd speziesübergreifend und jeweils im Augenblick koordiniert, und wie bei Soldaten im Feld hat das viel damit zu tun, dass es einen «Feind» gibt. Letztlich geht es immer darum, dass der Falke unverletzt den Beutevogel erlegt, weshalb dieses Manövrieren sich auch an dessen Bewegungen auszurichten hat: So darf beim ersten Mal «der Neuling nicht eher geworfen werden, als bis der Kranich so erschöpft ist, dass er nicht mehr entweichen kann»²⁵⁸. Auch bei einer anderen Art, den Neuling und den erfahrenen Falken zusammen zu schicken, werden Position und Timing an die Reaktionen des Kranichs angepasst: «Wenn seinetwegen [wegen des erfahrenen Falken] die Kraniche abstreichen, einer von ihm abgesondert und verfolgt wird, dann, sage ich, kann man auch den Neuling werfen, aber nicht gegen den Kranich, sondern seitlich zu ihm.»²⁵⁹ Und wie schon im vorangegangenen Absatz gesehen, müssen die anderen Jagdteilnehmenden bereit sein, ihre Körper an die Bewegungen des Beutevogels anzupassen. So muss «der Reiher immer wieder durch einen Hund oder Menschen hochgescheucht werden, wenn er niedergehen will»²⁶⁰.

256 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 159.

257 Ebd., S. 98.

258 Ebd., S. 113.

259 Ebd.

260 Ebd., S. 159.

Einzelne Zeitabschnitte als modulare Elemente²⁶¹

Ebenso lassen sich die oben beschriebenen chronologischen Serien zusammensetzen, um ein «Höchstmass an Kräften»²⁶² herauszuziehen; Zeiten sind mit anderen Zeiten optimal zusammenzufügen. Idealerweise ist das ganze Leben von der Disziplin betroffen: Kinder sollen in Heimen leben, wo sie bereits das Waffenhandwerk lernen, während Altgediente, die nicht mehr kämpfen können, sie unterrichten, Rekruten ausbilden und Soldaten bei Übungen überwachen. Gleichzeitig wird an den Grenzen gekämpft. In den Werkstätten arbeiten Kinder wie Alte, so fallen sie auch niemandem zur Last. Und im Elementarunterricht sind alle Kinder je nach Stufe ständig mit Lehren oder Lernen beschäftigt. In diesen Idealen wird jedes Leben einer möglichst effizienten Nutzbarkeit untergeordnet.

Wie wir gesehen haben, werden dienstältere Falken dazu eingesetzt, jüngere Falken schneller zu trainieren, kühner zu machen, zur Jagd zu animieren. «Denn dadurch, dass der erfahrene Falke den Kranich angesichts des Neulings und dieser ihn mit dem Gefährten schlägt, gewöhnt sich der Neuling daran, es in der Folge auch allein zu tun.»²⁶³ Und dieses Verhältnis setzt sich mit der nächsten Generation fort, denn werden die jüngeren Falken zuverlässiger, «können weitere durch sie angeleitet werden»²⁶⁴, sie werden zum «Lehrmeister»²⁶⁵. Zudem gibt es Falken, die nur die spezifische Aufgabe übernehmen, bei der Hundeabrichtung den Hund an den Geruch, den Anblick und ganz allgemein die Anwesenheit der Falken zu gewöhnen:

Der Falke aber, zu dessen Füßen zu fressen und mit dem sich anzufreunden der Hund gelehrt werden soll, muss ein anderer sein als jener, dem er bei der Beize helfen soll; denn für diesen ist es besser, wenn er sich vor dem Hund fürchtet.²⁶⁶

Es scheint, als ob auch nicht zur Jagd geeignete Falken ihren Teil beitragen können, womöglich nahm man dafür auch verprellte Tiere. Sicher wissen wir, dass Friedrich einen Verwendungszweck für langsamere Vögel vorsieht: Man kann sie nutzen, um die Flugweisen anderer abzurichtender Falken zu erproben.²⁶⁷

So will man sich die Falken zunutze machen, wo man kann. Letztlich müssen sie aber leisten; ihr ganzes Leben dient der Jagd. Darum beginnen die Hinweise darauf, wie man dies bewerkstelligt, schon bei der Fütterung der frisch eingefangenen, jungen Falken:

261 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 213–214.

262 Ebd., S. 213.

263 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 109.

264 Ebd., S. 115.

265 Ebd., S. 176.

266 Ebd., S. 69.

267 Vgl. ebd., S. 188–189. Dieser Vorgang wird bei der Prüfung genauer beschrieben.

Je jünger die Falken sind, um so sorgfältiger muss man es so zubereiten, da ja bei ihnen die künstliche Atzung in jedem Fall ein Risiko bleibt, und selbst wenn es gelingt, sie durchzubringen, geraten sie weniger gut und werden erst später zu ihrer eigentlichen Aufgabe, der Beize, verwendbar.²⁶⁸

Und weil eben ihr ganzes Leben auf die Beize ausgerichtet ist, müssen in jedem Lebensbereich mögliche Hindernisse beseitigt, Vorsichtsmassnahmen getroffen, Förderungsmechanismen eingesetzt werden.

Das erste Buch des *De Arte venandi cum avibus*, das weitestgehend ornithologischer Natur ist, macht viele Aussagen über Raubvögel in der Wildnis. In der Forschung zitiert man gerne Friedrichs Beobachtungen zum Zugverhalten der Vögel und wo genau sie zu den jeweiligen Jahreszeiten nisten, inklusive der Rücksicht auf die verschiedenen Klimazonen.²⁶⁹ Mit der Zeit wird jedoch klar, dass diese Informationen vorwiegend darum bereitgestellt werden, weil sie für die Abrichtung ihre Bedeutung haben, etwa wenn es darum geht, wann man die jungen Falken wo einfangen kann:

Auf verschiedene Weise kann man sich Falken beschaffen; man holt sie entweder aus dem Horst oder fängt sie, wenn sie ihn eben verlassen haben, in dessen unmittelbarer Umgebung mit bestimmten Geräten. Man kann sie ferner im August einfangen, wenn sie auf der Flucht vor der Kälte in wärmere Gegenden wegziehen; sodann auch dort, wo sie überwintern, und schliesslich noch im Frühjahr, wenn sie zu ihrem Horst zurückkehren, den sie der Kälte wegen verlassen hatten.²⁷⁰

Genau wird auch auf die Nistplätze eingegangen,²⁷¹ darauf, wie lange die Jungen bei den Eltern bleiben,²⁷² wie sie von diesen das Jagen lernen,²⁷³ oder darauf, «warum sie, und zwar alljährlich, das Gefieder wechseln und in welcher Jahreszeit; auf welche Weise und in welcher Reihenfolge; welche Vögel schneller mausern und worin sich das Gefieder vor- und nachher unterscheidet»²⁷⁴.

In gleicher Weise sind Alberts ornithologische Ausführungen zu den einzelnen Falkenarten (§ 51–73) zu lesen: Dieses quasi-biografische Wissen einzelner Vogelarten stellt die Grundlage dafür bereit, wie man das Leben eines Vogels in Gefangenschaft entsprechend gestalten kann, um das Ziel der Beize zu erreichen. Die zeitliche Durchplanung dieses Lebens, jeder Moment der Fütterung, des Berührens, des

268 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 156–157.

269 Vgl. ebd., S. 39–56.

270 Ebd., S. 150.

271 Vgl. ebd., S. 62.

272 Vgl. ebd., S. 71.

273 Vgl. ebd., S. 71–72.

274 Ebd., S. 130.

Herumtragens, jede Übungsserie und jedes Manöver, sogar jedes Aufsteigen, Kreisen und Niederstürzen bei der Jagd selbst – jede Sekunde und jede Tätigkeit im Leben eines eingefangenen Falken dient der menschlich koordinierten Beizjagd. Dafür werden die verschiedenen Abschnitte und Tätigkeiten parallel zueinander optimiert, die Leben verschiedener Tiere miteinander verwoben.

Präzises Befehlssystem²⁷⁵

Damit die Kräfte dann im Ernstfall auch optimal kombiniert werden können, ist ein präzises Befehlssystem vonnöten. «[E]s geht nicht um das Verstehen des Befehls, sondern um die Wahrnehmung eines Signals und die alsbaldige Reaktion darauf entsprechend einem vorgegebenen Code.»²⁷⁶ Die gesamte «Dressurtechnik»²⁷⁷ hat zum Ziel, dass möglichst wenig gesprochen und erläutert werden muss und stattdessen kurze Befehle sofortige Wirkungen zeigen. So wissen gute Schüler, was sie bei jedem einzelnen Wort des Befehls «Geht in die Bänke!» zu tun haben – und sie tun es auch.

Am deutlichsten als Befehlssignale lassen sich in Friedrichs Text die verschiedenen Rufe identifizieren. Für die bei der Zusammenschaltung von Körper und Objekt beschriebenen Vorgänge wird der Beizvogel gleich beim Einüben auf bestimmte Rufe konditioniert, ihretwegen soll der Falkner eine «kräftige und weittragende Stimme besitzen»²⁷⁸. Leider liefert Friedrich keinen Überblick, wofür alles verschiedene Rufe notwendig sind, wenigstens drei lassen sich jedoch ausmachen: Zunächst gibt es bestimmte Töne, die der Vogel mit der Fütterung verbinden soll, weshalb man sie währenddessen verlauten lassen soll:

Was für Töne es sind, kümmert uns nicht, sofern sie ihren Zweck erfüllen. Den Falken an solche Lockrufe zu gewöhnen, dient ausserdem noch dazu, ihn vor schädlichen Beunruhigungen zu bewahren. Wenn er sich nämlich auf der Hand oder einem Sitz beunruhigt oder sich beunruhigen will und man gerade kein Fleisch zur Hand hat, um ihn damit abzulenken, lasse man ihn solche Töne hören; dann wird er gleich ruhig werden, weil er hofft, dass man ihn atzen wird.²⁷⁹

275 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 214–216.

276 Ebd., S. 214.

277 Ebd.

278 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 178. Ebenso Albertus Magnus: «Wenn er zurückgerufen wird, sollte derjenige, der dies tut, dies mit einer schallenden Stimme machen, denn er fliegt hoch und weit.» (§ 52)

279 Ebd., S. 185–186.

Hier macht man sich des Falken Futterliebe zunutze, indem man sie mit einem Ton verbindet, der ihn künftig an die Mahlzeit «erinnert», ihn also beruhigen kann, ohne dass er tatsächlich gefüttert werden muss.²⁸⁰

Dieser substituierende Mechanismus wird bei den Lockrufen aufs Federspiel – von denen explizit gesagt wird, dass sie sich von jenen der Fütterung unterscheiden müssen –²⁸¹ umgedreht. Wenn er gut zum Federspiel fliegt, ist vor dem Weglassen der Leine nötig, ihm die Locktöne für das Federspiel anzugewöhnen.²⁸² Hier dient jedoch der Ruf dazu, ihn überhaupt auf das Federspiel aufmerksam zu machen, sollte er es nicht bemerken, etwa wenn er ungewollt einen anderen Vogel verfolgt:

Wenn er aber die ihm vertraute Stimme hört, wird er in die Richtung, aus der er sie vernimmt, den Kopf wenden und das Federspiel sehen und daraufhin sogleich die weitere Verfolgung des Vogels aufgeben, um aufs Federspiel zurückzukommen. Aus diesem Grunde ist es besser, mit Rufen auf das Federspiel zu locken; denn, wie wir schon sagten, die Stimme lässt den Falken aufhorchen, und durch sein Ohr wird sein Auge dazu gebracht, das Federspiel zu erkennen.²⁸³

Auch Albert verweist auf die Kombination von Ruf und Federspiel:

Wenn der Falke vom Falkner zurückgerufen wird, geschieht dies nicht mit einem Pfeifen, sondern mit einem lauten Ruf wie jenem, der benutzt wird, um Hunde zurückzurufen. Zudem wird er nicht nur zurückgerufen. An einer Schnur wird ein Objekt geschwungen, angefertigt aus vier oder mehr zusammengebundenen Federn, um einem Vogel zu gleichen, und oberhalb mit einem Stück Fleisch bestückt. (§ 50 und ähnlich § 52)

Hat man die Signale erst einmal etabliert, erscheint der Falkenkörper als Sklave seiner eigenen Sinne keine andere Wahl zu haben, als sogleich zu reagieren. Deshalb ist es wohl entscheidend,²⁸⁴ dass dieses Befehlssystem streng ausdifferenziert bleibt.

Bei den für die Beize ausserdem benötigten Rufen handelt es sich gemäss Albert um ein Anfeuern des Falken, etwa wenn er gerade erlegt und tötet oder das Blut des Beutetieres trinkt (§ 75 und § 100). Bei Friedrich hingegen geht es um die Rufe, den Falken über der Jagdgesellschaft kreisen zu lassen und ihn am Wegfliegen zu hindern. An keiner der zahlreichen Stellen,²⁸⁵ an denen er den Gebrauch dieser

280 Weitere Stellen, an denen diese Verbindung deutlich wird: Ebd., S. 185–186, 207, 219, 220–222, 226, 227, 236, 238. Und Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 13–14, 18.

281 Vgl. Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 17.

282 Vgl. ebd., S. 25.

283 Ebd., S. 32. Für weitere Stellen, an denen die Verbindung von Federspiel und Lockrufen eine Rolle spielt, vgl. ebd., S. 15–17, 25–26, 31–32, 211, 213, 229, 235–236, 259–260, 270, 282, 272.

284 Vgl. Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 211.

285 Vgl. ebd., S. 227, 230, 232, 246, 250–253, 255, 263, 274, 277, 279–282.

Rufe vorschreibt, gibt es einen klaren Hinweis darauf, dass diese beiden sich unterscheiden – eindeutig hingegen von jenen für das Federspiel,²⁸⁶ denn man will ihn, nachdem er zurückgekehrt ist, eben nicht wieder am Boden haben, er soll immer noch seine Hauptaufgabe erfüllen und einen ausgewählten Beutevogel erlegen. Nur: Wie bringt man den Falken dazu, überhaupt auf einen Lockton zu hören, nach dem nichts passiert, was er als Belohnung erachten könnte?

Entscheidend ist der Umweg über ein weiteres Objekt: den Handschuh. Häufig, wenn diese letzte Kategorie der Locktöne verwendet wird, soll der Falkner «zugleich den Handschuh schwing[e(n)]»²⁸⁷. «Und weil diese Bewegung etwas an jene mit dem Federspiel erinnert, wird er sich daraufhin zu ihm zurückwenden, aber nicht ganz herunterkommen, sobald er merkt, dass es sich nicht ums Federspiel handelt.»²⁸⁸ Warum der Falke noch auf diesen Ruf und das Handschuhschwingen reagieren soll, wenn er mal gemerkt hat, dass es sich nicht um das Federspiel handelt, bleibt offen, aber es scheint zu funktionieren. Denn Friedrich rät häufig zu diesen Mitteln, wenn der Falke wegfliegen will, tatsächlich einen anderen Vogel verfolgt oder aus anderen Gründen wegfliegt.²⁸⁹ Ausserdem scheinen die Signale des Handschuh- und Federspielschwingens auch ohne die Rufe zu funktionieren; bisweilen wird dieser Gebrauch der Hilfsmittel sogar vorgeschrieben.²⁹⁰

Von den Rufen wird bei der Jagd rege Gebrauch gemacht, insbesondere beim hohen Flug:

Wenn aber der Falke beim Niederstossen keine von den Enten schlägt, die für ihn hochgemacht wurden, und auf Lockrufe aus der Nähe nicht zurückkommt, sondern davonfliegt, muss der Gehilfe am Wasser, dort, wo der Falke geworfen wurde, zurückbleiben, der Falkner aber galoppiere, so schnell er kann, hinter dem Ausreisser her. Zugleich lasse er die für diesen Fall bestimmten Lockrufe hören und schwinde dazu, wie auch sonst, den Handschuh. [...] Wenn der Falke umwendet, geleite er ihn mit weiteren Lockrufen und allem, was dann sonst noch zu geschehen hat, zu seinem Gehilfen zurück [...].²⁹¹

Dort hat dann der Gehilfe die Rolle des Handschuhschwingers zu übernehmen, so dass der Falke über ihm anwartet. Es kann aber geschehen, dass der einfach weiter beim Falkner bleibt. In diesem Fall «soll der Falkner weder Lockrufe hören lassen noch den Handschuh schwingen, sondern schnell zu seinem Gehilfen hinreiten, damit auch der Falke sich diesem nähere und, indem er dessen Lockrufe hört und ihn

286 Vgl. etwa ebd., S. 227.

287 Ebd., S. 271.

288 Ebd., S. 227.

289 Vgl. etwa ebd., S. 227, 232, 246, 250, 252–253, 255.

290 Vgl. ebd., S. 166, 256, 263–264.

291 Ebd., S. 279–280.

den Handschuh schwingen sieht, zu ihm hinfliege, der dann entsprechend unseren Anordnungen mit ihm verfare»²⁹².

Gleichzeitig taugt diese Art der Kontrolle über den Raubvogel nur bis zu einem gewissen Grad. Einige Gefahren lassen sich damit nicht abwenden, etwa wenn der Falke komplett ausser Sichtweite fliegt²⁹³ oder andere Beutevögel verfolgt.²⁹⁴ In solchen Fällen hilft nur noch das Federspiel, mit dem die Bindung wesentlich stärker zu sein scheint. Wenn ein Adler oder Geier in der Nähe ist, vor denen sich der Falke angeblich fürchtet, muss man «ihn sofort zurückrufen, denn sonst könnte er aus Furcht nicht aufs Federspiel kommen wollen; auch könnte der Falke, da man ihm nicht gut nachfolgen kann und ihn deshalb bald aus dem Auge verlöre, abhanden kommen»²⁹⁵.

Schliesslich gibt es neben dem Handschuh, dem Federspiel und den dazugehörigen Rufen noch zwei andere Signale, die bei der Jagd Verwendung finden. Beide betreffen den Moment, in dem der Falke auf die Beute geschickt werden soll. Möchte er etwa nicht sofort abspringen, wenn er das Beutetier sieht, «treibe er [der Falkner] ihn mit der Hand sanft an und lasse ihn abspringen»²⁹⁶. Doch eigentlich sollte das nicht nötig sein, denn idealerweise hat er das Entfernen der Haube selbst als Signal für das Losschicken verinnerlicht:

Falls der Falke verkappt ist, muss er nun abgehaut und ihm erlaubt werden, zu schmelzen und sich zu schütteln, sofern er will. Tut er es schon auf der Faust, ist es um so besser; denn geschähe es erst im Fluge, würde es sein Hochsteigen beeinträchtigen. Auch dazu haube man ihn ab, damit er das nächste Mal, wenn man darauf wartet, dass er schmelzt und sich schüttelt, daran merkt, dass er geworfen werden soll.²⁹⁷

Weiter schreibt Friedrich: «Jedoch fasst er das Abhauben keineswegs immer als Zeichen zum Abwurf auf.»²⁹⁸ Ein Bewusstsein für das Entfernen der Haube als Signal wie auch für das Problem des Nichtbefolgens ist also vorhanden. Entsprechend folgen sogleich die weiteren Möglichkeiten, den Falken zum Abflug zu bewegen: Gegen den Wind angehen, den Arm ausstrecken und schliesslich eben sanft antreiben.²⁹⁹

292 Ebd., S. 282.

293 Vgl. ebd., S. 283.

294 Vgl. ebd., S. 169–170, 274.

295 Ebd., S. 259. Eine vergleichbare Stelle findet sich auf S. 260.

296 Ebd., S. 157. Eine vergleichbare Stelle findet sich auf S. 224.

297 Ebd., S. 223.

298 Ebd.

299 Vgl. ebd., S. 224.

«Erst wenn er diese Bewegung beendet hat, darf er das Geschüh loslassen und den Falken freigeben.»³⁰⁰

Man kann dem Falken die Befehle nicht erklären, es sind ohnehin nur Signale möglich. Aber genau das ist das disziplinarische Befehlssystem: Signale, die im Körper unmittelbar eine eingeübte Reaktion auslösen. Und auch wenn deren Anzahl in der Falknerei überschaubar ist, zeigt sich im Zusammenspiel von Lockrufen, Handschuh und Federspiel, aber auch von weniger prominenten Triggern wie dem Entfernen der Haube oder dem Antreiben, dass die Falken trotz ihrer ungeheuren Geschwindigkeiten und der ständigen Gefahr des Wegfliegens im Feld manövriert werden. Das koordinierte Zusammenspiel, das wir in der gesamten Technik der *Taktiken* beobachten können, wäre bei einem so komplexen Vorgang wie der Jagd auf grosse Beutevögel wie Kraniche oder Reiher ohne diese Manövrierfähigkeit kaum denkbar. Es braucht ein präzises Befehlssystem, damit der enorme Aufwand der Parzellierung der einzelnen Körper, des minutiösen Einübens verschiedener Manöver und der genau geplanten Entwicklung sich im Feld auch tatsächlich auszahlt.

Überwachung³⁰¹

Wie in Kapitel 2.2 erläutert, lassen sich die Prinzipien der Überwachung mit «sehen, ohne gesehen zu werden» und der Herstellung einer «allgemeinen Sichtbarkeit»³⁰² umschreiben. Bauten werden entsprechend gestaltet, ein hierarchisches Gebilde der Blicke wird forciert; die Überwacher werden überwacht, man überwacht sich gegenseitig. Dabei geht es darum, individuelle Verhaltensweisen zu durchdringen, indem nichts unbesehen bleibt, weil jedes Detail für die Zusammensetzung und maximale Ausnutzung der Kräfte wichtig ist. Und je mächtiger die Beobachterposition ist, desto unsichtbarer wird sie.

Friedrich stellt regelmässig Überlegungen dazu an, wie die Sehfähigkeit von Falken mit deren Verhalten zusammenhängt, etwa wenn er darüber schreibt, dass des Beizvogels Furcht vor dem Menschen und Ungewohntem jenen nur dann beunruhigt, wenn er es auch tatsächlich sehen kann,³⁰³ weil er «mit den Ohren nicht so genau zu unterscheiden [vermag], wer und was für ihn schädlich sein könnte, wie mit den Augen»³⁰⁴, oder dass Raubvögel einen scharfen Blick haben müssen, weil sie immer sehr hoch fliegen, um «von weither ihre Beute entdecken zu können»³⁰⁵. Solche Aussagen lassen erahnen, dass das Sehen in der Falknerei wichtiger ist, als man

300 Ebd.

301 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 221–229.

302 Ebd., S. 221–222.

303 Vgl. etwa Friedrich II: De arte Deusch, Band 1, S. 211, 215, 217.

304 Ebd., S. 202.

305 Ebd., S. 35.

auf den ersten Blick meinen könnte. Denn oft handelt es sich um kleine Momente, unscheinbare Situationen, in denen darüber gesprochen wird, wer wann was sehen kann, darf und muss. Bei Friedrich finden sich mindestens 110 solche Textstellen, in denen genau diese Fragen thematisiert werden. Und auch im vergleichsweise kurzen Text von Albertus Magnus lassen sich wenigstens zwölf solche Stellen ausmachen. Das Problem der Optik ist allgegenwärtig und durchdringt die Traktate. Ich werde hier aufschlüsseln, in welchen Kontexten es konkret in Erscheinung tritt; worum es also jeweils geht, wenn die Sehfähigkeit und das Gesehenwerden der Falken eine Rolle spielt.

Auf der einen Seite steht die Sehfähigkeit der Falken selbst unter ständiger Kontrolle. Das heisst erstens, dass es Situationen gibt, in denen sie gar nichts sehen dürfen. Nachdem man den Falken eingefangen und in den Falkensack gesteckt hat,³⁰⁶ gilt: «[N]och bevor man ihn auf die Hand stellt, muss man ihn aufbräuen»³⁰⁷. Zu Hause dann «muss [man] ihn aber aufgebräut lassen, weil das in vielfacher Hinsicht nützlich ist»³⁰⁸. Es ist so nützlich, dass man ihm, wenn man die Haube verwenden möchte, trotzdem auch die Augen zunähen soll, «weil die Augen durch das Aufbräuen nicht so gut verschlossen werden können wie durch die Haube. Aber selbst wenn das möglich wäre, würden die Aufgebräuten die Helligkeit des Tages doch wahrnehmen, weil die Augenlider sehr dünn und also lichtdurchlässig sind.»³⁰⁹

Der konkrete Nutzen sei einerseits, dass er sich so weniger beunruhigt,³¹⁰ «da er nichts von dem sieht, was ihn sonst dazu veranlassen würde»,³¹¹ was wiederum die Verletzungsgefahr kleiner werden lässt. Andererseits und wesentlich häufiger wird jedoch der Grund genannt, dass es anders kaum möglich wäre, den Falken überhaupt abzurichten, «denn es wäre nicht leicht, gleichzeitig alle seine Sinne zu zählen»³¹². Das hat damit zu tun, dass er mit Menschen nicht gut zurande kommt:

Auch wird ihm der Mensch nicht so verhasst, weil er ihn so lange nicht zu Gesicht bekommt, bis er daran gewöhnt ist, gern von ihm die Atz zu nehmen, und mit ihm vertrauter geworden ist.³¹³

306 Vgl. ebd., S. 174.

307 Ebd., S. 161.

308 Ebd., S. 174.

309 Ebd., S. 262.

310 «Wenn sie zornig sind, sollten sie mit einer Kopfbedeckung aufgehaubt werden» (*capitegio sunt obumbrandi*) Albertus Magnus, § 50.

311 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 174. Vgl. ausserdem zum Thema Beunruhigung und Verletzungsgefahr S. 194.

312 Ebd., S. 202.

313 Ebd., S. 174–175.

Und auch wenn dann der Falke den Anblick des Menschen nicht mehr derart grässlich findet, wenn er sich willig füttern und berühren lässt, sogar aufs Federspiel geflogen kommt und über dem Falkner anwartet – auch dann wird ihm die meiste Zeit die Sicht durch die Haube genommen, die so angepasst sein muss, dass der Falke «nichts sieht»³¹⁴.

Zweitens wird seine Sehfähigkeit so kontrolliert, dass er während des Zähmungsprozesses nur schrittweise mehr sehen darf, also nicht die Naht und die Haube ganz entfernt werden. Trotz der völligen Blendung gibt es den *Übungen* entsprechend einen strengen Aufbau, wie die Helligkeit des Umgebungslichts gesteigert werden darf. Der Beizvogel hat zuerst in der dunkelsten Ecke des Raumes zu sitzen, später in einem helleren Bereich des gleichen Raumes, dann im Rest des Hauses.³¹⁵ Dann erst kann man die Augennaht entfernen – der Abschnitt darüber beginnt bemerkenswerterweise mit einem Kapitel mit der Überschrift «Das Locke-Machen durch das Sehen»³¹⁶ –, wobei wieder schrittweise vorzugehen ist: Zuerst wird der Faden nur etwas verlängert, «bis die unteren Lider die Augen nur mehr zur Hälfte bedecken»³¹⁷. Dann beginnt man in diesem halbaufgenähten Zustand wieder von vorn: Anfangen soll man «möglichst bei Nacht oder in einem verdunkelten Raum»³¹⁸. Dann geht es «aus dem dunklen Raum in einen etwas helleren» und schliesslich «an einem noch helleren Ort»³¹⁹. Und beim vollständigen Entfernen der Augennaht wird dieses Prozedere noch einmal durchlaufen,³²⁰ die Verwendung der Haube ändert daran nichts.³²¹

Drittens finden wir das Phänomen, dass die Vögel auch ohne Augennaht nur zu bestimmten Zeitpunkten überhaupt sehen dürfen. Albert sagt hierzu, «der Falke sollte seine Augen mit einer Haube bedeckt haben [*mitram oculos tegentem*], wenn er auf der Hand getragen wird» (§ 49). Abgehaubt wird ein Falke gemäss Friedrich etwa zum Baden,³²² wenn «man ihn atzt, ihm das Zieget gibt [...]»; ferner solange er auf dem Block oder einer der Recke steht» und natürlich, wenn er «auf Beute geworfen werden soll»,³²³ sinnigerweise gilt das auch für die Trainingsflüge auf das Federspiel und den Übungsvogel. Dort wird Friedrichs Anleitung dann nochmals präziser, wann was gesehen werden darf:

314 Ebd., S. 251.

315 Vgl. ebd., S. 190–191.

316 Ebd., S. 203.

317 Vgl. ebd.

318 Ebd., S. 204.

319 Ebd.

320 Vgl. ebd., S. 207–208.

321 Vgl. ebd., S. 258–259.

322 Vgl. ebd., S. 232 und 257.

323 Ebd., S. 257.

[E]inen verkappten Falken haube man erst ab, wenn alle diese Vorbereitungen beendet sind, und zeige ihm dann sogleich den Kranich. Falls er keine Haube trägt, darf der Falke den Kranich auch nicht sehen, bis alles vorbereitet ist, sondern er muss durch die Person des Falkners, der sich zwischen beide stellte, verdeckt werden.³²⁴

Ähnliches gilt bei der Jagd auf wilde Kraniche und für die Reiherbeize.³²⁵ Albert stellt dies für die Jagd ganz allgemein klar: «Der Falkner soll sich davor hüten, dem Raubvogel die Beute sofort zu zeigen» (§ 48), und «wirf ihn erst, wenn du siehst, dass er nach den Vögeln Ausschau hält» (§ 101)³²⁶. Bei Friedrich finden wir den Hinweis, man müsse, sollte der Falke keine Haube tragen, mit dem eigenen Körper die Sicht auf den Beutevogel verbergen.³²⁷ Und wenn ein Falke eine Ente zu Boden gebracht hat, wird die Haube sogleich wieder aufgesetzt.³²⁸

Viertens hängt die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt damit zusammen, dass sie je nach Situation bestimmte Dinge nicht sehen sollen, andere aber schon. Fast immer, aber besonders im frühen Stadium, ist das Gesicht des Menschen ein Problem und soll bestmöglich verborgen werden.³²⁹ Im besten Fall sieht er ausserdem nie Beutevögel, die ihn von einer Aufgabe ablenken könnten.³³⁰ Überhaupt scheint es in Bezug auf die Sichtbarkeiten häufig darum zu gehen, Ablenkungen zu beseitigen: Andere Raubvögel sind wegzujagen,³³¹ und die Gehilfen müssen sich beim Training im Gebüsch verstecken, weil sie sonst vom Übungsvogel ablenken könnten.³³² Aus einem ähnlichen Grund soll der Falke beim Anwarten zufällig anwesende andere Menschen nicht sehen, «da er ihnen sonst in dem Glauben folgen könnte, von ihnen aufs Federspiel gelockt zu werden»³³³. Und bisweilen muss man auch das Federspiel vor den Beizvögeln verbergen, weil sie sonst nur noch darauf fliegen würden³³⁴ – schliesslich hat man sie dazu gebracht, dass sie es «sehr lieben müssen»³³⁵.

Die Kontrolle dessen, was der Falke sehen darf, wird für das Manövrieren genutzt, die Zusammenhänge mit dem präzisen Befehlssystem sind evident: Etwa wenn man den geschwungenen Handschuh verbergen muss, wenn der Falke ihn

324 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 54.

325 Vgl. ebd., S. 103.

326 Für ähnliche Aussagen vgl. Albertus Magnus, § 49–50, 74, 100.

327 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 156.

328 Vgl. ebd., S. 271.

329 Vgl. etwa Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 181. Oder Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 17–18, 174.

330 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 29, 220.

331 Vgl. ebd., S. 244.

332 Vgl. ebd., S. 56, 62.

333 Ebd., S. 222–223.

334 Vgl. ebd., S. 20, 38.

335 Ebd., S. 213.

doch mal für das Federspiel halten sollte und deswegen herunterkommen will.³³⁶ Oder wenn er den Beutevogel keinesfalls sehen darf, bevor er anwartet, weil es sonst passieren könnte, «dass er nicht emporsteigt und anwartet, sondern [...] direkt auf die Enten zufliegt», er also ein anderes Manöver ausführt.³³⁷

Mehr Sichtkontrolle gibt es, wenn der Falke sich auf dem niedergerungenen Vogel befindet. Füttert man ihn dort selbst, soll dies, wie oben beschrieben, durch den aufgebrochenen Brustkorb des Beutetiers geschehen, aber immer so, «dass der Falke die Hand nicht wahrnimmt»³³⁸. Hat er vom getöteten Tier seine Ration bereits gegessen, darf er die Beute nicht länger sehen,³³⁹ und wenn zwei Falken zusammen gejagt haben, muss man ihnen die Sicht aufeinander nehmen, mit der Hand, dem Handschuh oder einem Hut.³⁴⁰ In der Regel wird ihm nach der Jagd noch auf der Beute sofort wieder die Haube aufgesetzt.

Umgekehrt sollen fünftens die Beizvögel bestimmte Dinge unbedingt sehen. Das gilt zum Beispiel für die Hand, die das Fleisch hält, das ihm (ausser auf der Beute) verfüttert wird.³⁴¹ Weiter muss er offensichtlich den Beutevogel und den Übungsvogel sehen:

Sind alle diese Vorkehrungen getroffen, zeige der Falkner seinem Sakerfalken den Reiher, und, sofern er ihn erspäht und hinfliegen will, werfe er ihn. Bemerkt er den Reiher aber nicht, weil er sich nicht bewegt, soll der Helfer an der Schnur ziehen, aber so vorsichtig, dass der Reiher nicht hinfällt, jedoch die Flügel bewegt, damit ihn der Falke erkennt und geworfen werden kann.³⁴²

Die Sichtbarkeit des Fleisches auf dem Rücken des Übungsvogels ist wiederum ausschlaggebend, wenn die Anflugsdistanz auf den Übungsvogel gewählt wird: Zuerst soll sie so gross sein, dass der Falke das Fleisch auf jeden Fall erkennen kann, am Ende dann so, dass er es erst sieht, wenn er schon ein wenig auf den Übungsvogel zugeflogen ist.³⁴³

Wie eben erwähnt gibt es zwar Momente, in denen das Federspiel verborgen werden muss, normalerweise ist es aber das beste Beispiel für etwas, das der Falke

336 Vgl. ebd., S. 263.

337 Ebd., S. 242.

338 Ebd., S. 142. Vgl. auch S. 107.

339 Vgl. ebd., S. 268.

340 Vgl. ebd., S. 38, 112, 176.

341 Vgl. ebd., S. 18. Die Ausnahme ist der oben bereits beschriebene Trick mit dem Brustkorb des Beutevogels.

342 Ebd., S. 141. Für weitere Stellen zum Blick auf die Beute vgl. ebd., S. 63, 141–142, 257, 160, 162, 192.

343 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 54–57.

sehen muss.³⁴⁴ Das hat auch zur Folge, dass für Falken, die auf Enten fliegen sollen, beim Federspiel etwas speziell zu berücksichtigen ist:

Auch muss die Schnur, an der man dieses Federspiel beim Locken kreisen lässt, mindestens drei Fuss lang sein, da die Entenflügel schmaler und kürzer sind als jene der anderen Federspiele, und wenn die Schnur kurz wäre, könnte der Falke es nicht so leicht erspähen.³⁴⁵

Und wie wir gesehen haben, dient der Lockruf dem Zweck, den Blick des Falken aufs Federspiel zu lenken: «[D]urch sein Ohr wird sein Auge dazu gebracht, das Federspiel zu erkennen.»³⁴⁶

Auf der anderen Seite stehen die Falken unter ständiger Beobachtung. «The craft and mystery of medieval falconry was pervaded by a vicarious hypochondria. ›Your eyes should be constantly on your hawk, as a woman's on her mirror,‹ says Pero López.»³⁴⁷ Nicht zufällig ist eine von Friedrichs geäußerten Anforderungen an einen Falkner, dass er «ein sehr scharfes Auge haben» muss, damit er «seinem Beizvogel, wenn er davonfliegt, mit den Blicken folgen kann und auch alles andere genau wahrnimmt, was notwendigerweise beobachtet werden muss»³⁴⁸. Die Jagd auf Kraniche ist bei nebligem Wetter nicht zu empfehlen, «weil dann die Sicht schlecht ist; und da man infolgedessen nicht beobachten kann, wohin der Falke den Kranich verfolgt, ist man auch nicht in der Lage, ihm zu Hilfe zu eilen»³⁴⁹. Besonders bei der Reiherjagd und beim anwartenden Jagen scheint dies entscheidend, bei beiden hebt Friedrich die Wichtigkeit des Wetters hervor:

Auch bei trübem Wetter mit dichtem Nebel sollte man es unterlassen, weil weder der Falkner den Falken noch der Falke den Falkner sehen kann. Erspähte nämlich dann der anwartende Falke einen Vogel und nähme dessen Verfolgung auf, wüsste der Falkner nicht, in welche Richtung er ihm nacheilen müsste, und so könnte er ihn leicht verlieren.³⁵⁰

344 Vgl. unter anderem ebd., S. 17, 21, 26–28, 69, 274.

345 Ebd., S. 210.

346 Ebd., S. 32.

347 Cummins: *Hound and Hawk*, S. 208. «Hypochondria» scheint zudem ein passender Begriff, ist doch die Anzahl der möglichen Symptome und Krankheiten im Traktat enorm. Cummins bezieht sich hier auf das in vorliegender Arbeit ebenso besprochene *Libro de la caza de las aves* von Pero López de Ayala.

348 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 177–178.

349 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 81.

350 Ebd., S. 220 und ähnlich S. 157.

Beim Anwarten «müssen sie ständig beobachtet werden»³⁵¹, weshalb auch das Anwarten in grosser Höhe zu bevorzugen ist, denn so kann «der Falke von den nachfolgenden Helfern von weit her beobachtet werden»³⁵². Und das Wegfliegen ist darum ein Problem, weil die Falken «rasch den Blicken des Falkners»³⁵³ entweichen.

Beobachtet wird auch zu Hause, so oft es geht. Wenn das Tier in seinem Zimmer auf dem Sitz ruht, muss der Falkner trotzdem «von Zeit zu Zeit nach ihm schauen»³⁵⁴, was auch damit zu tun hat, dass seine Nahrungsaufnahme genau kontrolliert werden muss. Das Problem ist, dass sich keine genauen Angaben über die Menge der Nahrung machen lassen. Darum muss man bei jedem Vogel individuell hinschauen: «Während der Fütterung sehe man darauf, wann der Falke gesättigt scheint, seine Atzhitzigkeit nachlässt und sein Kropf wohl gefüllt ist; als dann soll man nicht weiterfüttern.»³⁵⁵ Dies scheint aber nicht zu reichen. Albert³⁵⁶ wie Friedrich liefern wesentlich genauere Informationen dazu, wie man die richtige Futtermenge kontrollieren kann; dafür müssen unter anderem die Ausscheidungen des Falken genau unter die Lupe genommen werden. Da die Frage nach der richtigen Futtermenge später nochmals zentral wird, lohnt es sich, die entsprechende Textstelle hier ausführlich zu zitieren:

Bei Raubvögeln sind die Anzeichen beendeter Verdauung folgende. Der Atem hat keinen schlechten Geruch, und von der Atz befindet sich nichts mehr im Kropf. Nachdem sie durch den Magen in die Gedärme gelangt und dort längere Zeit verblieben ist, wird der Vogel mehrfach schmelzen und so viel wie der Güte der aufgenommenen Nahrung entspricht. Was gewöhnlich im Schmelz schwarz und hart ist, wird eher körnig und der weiche weisse Bestandteil sehr weiss und flüssig sein, aber keinen schlechten Geruch haben. Ein Zeichen unverdauter Atzung ist dagegen unangenehmer Geruch aus dem Rachen, und solange der Kropf noch Überreste von der letzten Mahlzeit enthält, haben sie noch nicht fertig verdaut. Selbst nachdem alles aus dem Kropf durch den Magen in die Eingeweide gelangt ist und sie mehrmals geschmelzt haben, würde dennoch die Tatsache, dass der schwarze Bestandteil des Kotes beträchtlich und flüssig, der weisse dagegen gering und übelriechend ist, beweisen, dass sie nicht gut verdaut haben. Die Vermehrung des schwarzen und die Verminderung des weissen Anteils am Schmelz wird durch die Wärme der begonnenen, aber noch nicht abgeschlossenen Verdauung verursacht. Ähnliches kann man bei einem Kalkofen beobachten, darinnen die Steine, wenn

351 Ebd., S. 102.

352 Ebd., S. 120.

353 Ebd., S. 213. Analog dazu auf S. 236, 247, 251, 255 und 282.

354 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 198.

355 Ebd., S. 158.

356 «Das geschieht am besten, wenn er nicht ein zweites Mal gefüttert wird, ausser das zuvor Gegessene ist bereits verdaut und ausgeschieden.» Albertus Magnus, § 77.

sie zu glühen beginnen, zunächst schwarz werden. Nachdem aber der Härtingsprozess beendet ist, verschwindet die schwarze Färbung, und sie werden immer weisser.³⁵⁷

Die Überwachung des Tieres und die Kontrolle über dessen Sehfähigkeit kreuzen sich in einem bemerkenswerten Punkt: Wenn ein Falke weder mit Naht noch Haube geblendet ist, gilt praktisch immer, dass der Falkner sehen muss, was der Falke sieht. Einmal mehr wird dies beim Training auf das Federspiel explizit:

Der Falkner muss das Auge seines Beizvogels genau beobachten, und wenn er den Blick gespannt auf das Federspiel heftet und begierig ist hinzufiegen, gebe er ihn frei. Falls er anderswohin starrt, aber dennoch in Richtung auf das Federspiel springt, weil er vielleicht weit darüber hinaus etwas sieht, das ihn reizt, lasse man ihn nicht eher los, als bis sein Blick auf das Federspiel zurückgekehrt und fest darauf gerichtet ist.³⁵⁸

Wenn der Falke zwar in Richtung des Federspiels springt, jedoch anderswohin blickt, gebe man ihn nicht frei.³⁵⁹

Pero López betont, man solle beim Training aufs Federspiel das Auge des Falken nicht in die Sonne richten.³⁶⁰ Auch beim Angewöhnen an menschliche Berührungen ist entscheidend, ob der Falke zur Hand schaut oder nicht,³⁶¹ ebenso wie beim Trainieren auf Kraniche: «Der andere Gehilfe, der das Ende der langen Schnur hält, achte genau darauf, wann der Gerfalke das Fleisch auf dem Rücken des Kranichs erspäht, um sie dann sofort anzuziehen»³⁶². Und auch bei der Reiherjagd wird beachtet, ob der Falke direkt abfliegt oder sich nur «strafft [...], indem er zugleich seinen Blick auf den Reiher heftet». Dann «treibe er [der Falkner] ihn mit der Hand sanft an und lasse ihn abspringen; dann achte er genau darauf, wann der Falke den

357 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 159–160. Foucault beobachtet, dass in den frühmodernen Militärschulen die Aborte mit Halbtüren ausgestattet wurden, sodass man Kopf und Beine der Schüler sehen konnte. «Doch wird man diese Instrumentierung nur dann lächerlich finden, wenn man ihre unscheinbare, aber durchgreifende Rolle bei der fortschreitenden Objektivierung und immer feineren Durchdringung der individuellen Verhaltensweisen vergisst.» Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 224.

358 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 24. Für eine ähnliche Stelle zum Federspiel vgl. ebd., S. 17, 30, 37.

359 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 30.

360 Pero López de Ayala: *Libro de la Caça*, S. 87.

361 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 220.

362 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 55.

Reiher erreicht und ihn schlägt, um die Eigenart seines Fluges kennenzulernen»³⁶³. Eine ähnliche Stelle findet sich in der *Älteren deutschen Habichtslehre*:

so der habich berayt wirt vnd wol zu der haat komet vnd man damit baissen wil so sol man doran mercken ob er das haubt nach im ziihet vnd die augen scherpfet. so er die vogel sicht, so wil er vahan.³⁶⁴

Das ist auch darum bemerkenswert, weil dieses älteste deutsche Traktat sonst nichts zur Haube oder dem Zunähen der Augen sagt,³⁶⁵ allerdings auch nicht zu anderen Hilfsmitteln.³⁶⁶

Bei der ständigen Überwachung des tierlichen Verhaltens geht es wesentlich um Informationsbeschaffung, die auch über das unmittelbare Verhalten hinausgeht. Das Beobachten wird bei Friedrich zu einer Art Kommunikationsmodell, über das die Tiere ihren Willen kundtun können. Etwa wenn man ihm die Möglichkeit eines Bades zur Verfügung stellt:

Will er daraufhin baden, neigt er sich zum Wasser herab und streckt seinen Schnabel danach aus. Dann gehe man mit der Hand so weit ans Wasser heran, dass der Falke es an seinen Füßen spürt, und schlage das Wasser nochmals mit der Rute. Will der Falke nunmehr ins Bad steigen, wird er es dadurch kundtun, dass er die Stellung der Füße auf der Hand verändert. [...] Wenn er aber nicht baden will, was man daran erkennt, dass er sich von der Badbrente abwendet und unruhig wird, soll er nicht dazu gezwungen werden.³⁶⁷

Friedrich zählt auch Anzeichen dafür auf, ob sich ein Falke «an der Sonne wohl fühlt»³⁶⁸; ob er gesund ist,³⁶⁹ wann dieser zum Abflug auf das Federspiel, den Übungsvogel oder die lebende Beute bereit ist,³⁷⁰ ob die Haube ihn schmerzt,³⁷¹ dass er vom schlechten Tragen ermüdet wurde,³⁷² dass Vögel über ihm sind, vor

363 Ebd., S. 157.

364 Lindner (Hg.): *Habichtslehre*, S. 104.

365 Vgl. ebd., S. 15.

366 Vgl. ebd., S. 36.

367 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 233.

368 Ebd., S. 232.

369 Vgl. ebd., S. 249. In diesem Sinne können auch die ganzen zu berücksichtigenden Symptome als Massnahme der Überwachung gelesen werden, die Albertus Magnus in seinen medizinischen Kapiteln beschreibt, vgl. Albertus Magnus, § 79–99 und 103–107.

370 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 27, 54, 103, 157.

371 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 260.

372 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 35.

denen er sich fürchtet,³⁷³ ob und warum ein Falke wegfliet³⁷⁴ und ob er sich beim Wegfliegen so stark ermüdet hat, dass man ihn nicht gleich wieder anwarten lassen kann.³⁷⁵ Und im Abschnitt «Über die Anzeichen der Furcht»³⁷⁶ wird beschrieben, woran man erkennt, dass und wovor sich ein Falke fürchtet.³⁷⁷

Diese Anzeichen sind immer körperlicher Natur: Es geht darum, wie sich der Falke bewegt, wie er seine Federn hält, wohin er blickt etc. Doch Friedrich markiert klar den Anspruch, dadurch etwas über das Innenleben, den Willen, die Gefühle, die Fähigkeiten des Beizvogels zu erfahren. Ging es in den bisherigen Beispielen noch um eher situative Befindlichkeiten, auf die mit kleineren Bewegungen und Interventionen reagiert werden kann, finden sich auch Stellen, an denen er durch die Überwachung der Vogelkörper auf deren Gütestatus oder sogar deren Charakter Rückschlüsse zieht.

Wenn ein Falke nicht in der von uns angegebenen Reihenfolge und nach unseren Vorschriften locke gemacht wurde, wird man dies nicht nur zu Beginn seiner Zählung, sondern oft noch lange hernach an folgenden Anzeichen feststellen können.³⁷⁸

Dazu gehört unter anderem, dass er «auf einer weiten Reise oder lange Zeit schlecht getragen wurde»³⁷⁹, dass er gut aufs Federspiel trainiert ist,³⁸⁰ ob er sich mit anderen Falken verträgt,³⁸¹ ob er den Kranich nicht erlegt, weil er «zu fett ist»³⁸², auf welche Art er anwartet,³⁸³ ob er eine Vorliebe für Enten hat³⁸⁴ oder ob er den Kranich «kühn schlägt»:

Wenn er ihn erspäht, verlässt er unverzüglich die Hand und fliegt beherzt auf ihn zu. Hat er ihn geschlagen, lässt er nicht von ihm ab, wie ihn der Kranich auch angreifen oder sich gegen ihn verteidigen mag. Gelingt es dem Kranich, aus eigener Kraft ihn abzuwehren, wird er ihn sogleich von neuem angreifen.³⁸⁵

373 Vgl. ebd., S. 243.

374 Vgl. ebd., S. 249–250.

375 Vgl. ebd., S. 280.

376 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 218.

377 Vgl. ebd., S. 220–222.

378 Ebd., S. 244.

379 Vgl. ebd., S. 247–249.

380 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 33.

381 Ebd., S. 37–39 und 43.

382 Ebd., S. 108.

383 Ebd., S. 228.

384 Ebd., S. 265.

385 Ebd., S. 61.

Wenn diese Beispiele an die *Übungen*, konkreter an die Abschlussmarker der Serien erinnern, dann ist das kein Zufall. Tatsächlich ist die ständige Überwachung integraler Bestandteil und gleichzeitig Ziel der Techniken der Disziplin. Wir werden der Notwendigkeit der genauen Beobachtung der Beizvögel, um ihren Status und ihr Befinden jederzeit spezifizieren zu können, auch in den folgenden Kapiteln begegnen, insbesondere bei der Frage, welche zentrale Bedeutung die *Prüfung* in der Disziplinarmacht innehat.

Deutlich wird: Sehen, ohne gesehen zu werden, ist ein wesentliches Prinzip der Falknerei, Sichtbarkeit und Sichtkontrolle sind Dauerprobleme jeder Abrichtung, sogar bei den Beutevögeln³⁸⁶ wird darauf geachtet. Die gewünschte «Transformation der Individuen»³⁸⁷ hängt schliesslich wesentlich davon ab, was man über sie weiss, ihre ständige Beobachtbarkeit ist darum Grundvoraussetzung, die etwa durch die Technik der *Tableaus* bewerkstelligt wird. Indessen sehen wir dort auch zwei echte Unterschiede zwischen der Falknerei und Foucaults Quellenmaterial: Die Überwachung wird weitgehend nicht über die Architektur hergestellt, und die horizontale Überwachung ist nicht Teil der Falknerei. Auf diese Differenz wird allerdings erst in der Auswertung dieser Analyse eingegangen, da sie grössere Schlüsse zulässt und mit anderen Aspekten der Disziplinierung zusammenhängt.

Normierende Sanktionen

Sub-/Mikrojustiz in den Disziplinen³⁸⁸

Im Herzen aller Disziplinarsysteme arbeitet ein kleiner Strafmechanismus, der mit seinen eigenen Gesetzen, Delikten, Sanktionsformen und Gerichtsinstanzen so etwas wie ein Justizprivileg genießt.

In Werkstätten, Schulen und Armee gibt es eine Mikrojustiz, die sich um Zeit, Tätigkeit, Körper und Sexualität kümmert. Es wird regelmässig rapportiert und bei Verstössen gerichtet und bestraft. Friedrichs Buch und Alberts Falkneintrag können zwar als Regelhefte gelesen werden, allerdings für die Falkner*innen. Eine echte Mikrojustiz, die als System auch den Falken selbst einsichtig wäre, kann nicht festgemacht werden. Das hat einerseits damit zu tun, dass das analoge Makrojustizsystem nicht existiert, mit dem es sich vergleichen liesse. Es ist gerade Foucaults Punkt, dass sich dieses erst an der Schwelle zur Moderne weitläufig etabliert. Andererseits gibt es ein wesentliches mechanisches Problem: Ein Strafsystem ist in der Falknerei nur eingeschränkt möglich. Darauf ist noch genauer einzugehen, denn trotzdem

386 Vgl. ebd., S. 102.

387 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 222.

388 Vgl. ebd., S. 229–231.

zeigen sich die *normierenden Sanktionen* in der Falknerei als wirkungsvolles Mittel der guten Abrichtung.

Nonkonformität ist strafbar³⁸⁹

Die Vergehen, die im Disziplinarsystem bestraft werden, müssen nicht Verstöße gegen die Rechte anderer sein. Die Disziplinarsysteme sind strenger, sie greifen früher: Bestraft wird die Abweichung von der Regel, das Nicht-Erreichen eines Niveaus, die Unfähigkeit, eine Aufgabe zu erfüllen – kurz: Bestraft wird, was nicht konform ist. Es gilt also, eine doppelte Ordnung durchzusetzen: eine künstliche, die dem aufgestellten Regelwerk entspricht, und eine natürliche, die auf beobachteten Werten basiert. Darunter fallen etwa Lehrzeiten oder die Dauer einer bestimmten Übung, weil die zu disziplinierenden Körper natürliche Grenzen haben, auf die Rücksicht genommen werden muss – sonst würden die Körper unbrauchbar. Diese beiden Ordnungen gilt es zu verzahnen, und daraus ergeben sich Normen, die jedes Individuum einhalten muss. Jede Verfehlung in diesem Prozess ist bestrafungswürdig.

Sowohl Friedrichs wie Alberts Traktat legt klare Normen fest. Allein Friedrichs Auswahl der idealen Falkenarten je Beutetier ist aufschlussreich: Mit Gerfalken auf Kraniche, mit Sakerfalken auf Reiher und mit Wanderfalken auf Wildenten – das sind die Standards, an denen die jeweils anderen Arten gemessen werden. Wir haben bei den *Manövern* gesehen, dass es Normen für die besten Flugweisen, den besten Flügelschlag, die beste Körperhaltung und das beste Aussehen gibt, für die beste Art, einen Vogel zu erlegen, wie sie aufs Federspiel, auf den Übungsvogel und auf die Beute fliegen, wie sie zum Menschen zurückkehren sollen und dafür, wann die am Tag, im Jahr und im Leben eines Tieres besten Zeiten sind, zu denen gejagt werden kann und soll.

Diese Normen sind bereits Resultat des Ineinandergreifens einer künstlichen und einer natürlichen Ordnung. In Friedrichs erstem Buch, das sich weitgehend mit den Eigenarten und Verhaltensweisen wild lebender Vögel beschäftigt, und in Alberts Kapiteln über die einzelnen Arten werden viele Begebenheiten diskutiert, die als Faktoren für eine gelungene Abrichtung später wieder auftauchen. An vielen Stellen wird klar, wie sehr man auf die natürliche Ordnung Rücksicht nehmen muss. Beispielsweise baden Raubvögel auch in freier Wildbahn, weil sie eine «hitzigere und trockenere Natur als alle anderen Vögel haben [...]». Daher müssen wir ihnen notwendigerweise die Möglichkeit bieten, baden zu können»³⁹⁰. Auch muss abends mehr auf ein ruhiges Umfeld geachtet werden, denn zu diesen Stunden ist er unruhiger als sonst, weil er den höher gelegenen, sicheren Ast als Ruheplatz sucht, den er in Freiheit wählen würde.³⁹¹ Die Anordnung der Federn auf dem Federspiel

389 Vgl. ebd., S. 231–232.

390 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 230.

391 Vgl. ebd., S. 224.

muss «genauso wie am Vogelkörper»³⁹² sein, und bei der Ernährung gibt es sowieso kaum Kompromisse: «Der weiseste Falkner wird den Falken mit der gleichen Nahrung, zu den gleichen Zeiten und in den selben Mengen füttern, wie der Vogel es in der Wildnis gewohnt war.» (§ 77)³⁹³

Man kann sich die natürlichen Bedingungen aber auch zunutze machen: Falken lieben «von Natur aus weites, flaches Land ohne viele Bäume und jagen auch vor allem in solchen Gegenden»³⁹⁴. Ein Umstand, der Friedrichs Kriterien der Sichtbarkeit eines Beizvogels entgegenkommt. Dass Falken sich gegen den Wind erheben, hilft beim Wählen des Abwurf-Standorts,³⁹⁵ und dass Falken «ihrer Natur gemäss lieber auf einen Vogel [fliegen], den schon ein anderer verfolgt, als auf einen, hinter dem keiner her ist»³⁹⁶, wird genutzt, wenn ein unerfahrener Falke mithilfe eines erfahreneren auf die Beute trainiert wird. Und sowohl die natürlichen Flugzeiten der Beutevögel³⁹⁷ als auch die der Raubvögel sind relevant für die Abrichtung zur Beize:

Auch die Raubvögel fliegen in der Frühe auf Beute und kehren hernach an die ihnen eigenen Ruheplätze zurück. Wenn aber die morgendliche Atz nicht bis zum nächsten Tag vorhält, sei es, dass die Beute nicht gross genug war, sei es, dass sie von ihr ablassen mussten, ehe sie ausreichend davon gekröpft hatten, begeben sie sich nach der neunten Stunde abermals auf Nahrungssuche.³⁹⁸

Und wenige Seiten später ergänzt Friedrich:

Man hat auch gesehen, dass Falken nachts, vor allem bei Vollmond, jagten, wenn sie tagsüber keine Beute finden konnten. Daraus kann man schliessen, dass auch die übrigen Raubvögel dies gelegentlich tun; freilich nicht, weil es ihrer Natur entspricht, sondern aus zwingender Notwendigkeit.³⁹⁹

Diese Stellen zeigen erstens, dass (wie bei der Zeitplanung gesehen) die Zeiten der Jagd in der Wildnis jenen entsprechen, die Friedrich als für die Beize geeignet festhält. Zweitens scheint möglich, diese Naturgesetze zu beugen. Die Jagdzeiten entsprechen zwar auch anderen von Friedrichs Normen: Es bleibe mehr Zeit zum Suchen, falls ein Vogel davonfliegt, und anders als um den Mittag ist es nicht zu heiss,

392 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 8.

393 Vgl. hierzu auch Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 159. «[C]äbe man weiteres rohes Fleisch auf erst halb verdautes früheres, würden die Ordnung der natürlichen Säfte gestört und ihre Wirkungen beeinträchtigt.»

394 Ebd., S. 152.

395 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 99.

396 Ebd., S. 115.

397 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 22.

398 Ebd., S. 29.

399 Ebd., S. 37.

weshalb der Falke weniger ermüdet. Aber mit der richtigen Fütterung und dem richtigen Wetter lässt sich ein Falke auch häufiger auf Vögel schicken, als er das von sich aus tun würde.

Die zweite, künstliche Ordnung zeigt sich zunächst immer dort, wo es Widerstand zu überwinden gibt. Zum Federspiel zu kommen ist etwas, das «seiner Natur nicht entspricht»⁴⁰⁰. Das Timing beim Entfernen der Augennaht ist delikat, denn wenn der Falke nicht bereits vollständig an die Haube gewöhnt ist, verfällt er in alte Wildheit.⁴⁰¹ Man erwartet, dass Falken zusammen fliegen sollen, ihre Verträglichkeit muss allerdings erst getestet werden, die kann man nur bedingt ändern;⁴⁰² ein Falke will womöglich nicht auf den Hasenbalg fliegen,⁴⁰³ und Wanderfalken, die «im Gebirge fern aller Gewässer geboren wurden», fürchten das Wasser und mögen die Enten als Nahrung nicht, obwohl man sie genau darauf abrichten will.⁴⁰⁴ Und von den vier Arten des Anwartens, die Falken von sich aus zeigen, ist nur eine nützlich, man muss die Falken dahin bringen, es immer auf diese Weise zu tun.⁴⁰⁵

Das erste Hindernis, dem wir bei der Abrichtung begegnen, scheint jedoch auch das schwierigste: Falken mögen die Gesellschaft von Menschen nicht:

Bei einem Falken, der sich hoch anwartend entfernt, kann zwar auf künstliche Weise, das heisst durch Abrichtung, erreicht werden, dass er in der Nähe bleibt; da aber wegzufiegen seiner Natur entspricht, werden ihn die oben genannten Gründe eher veranlassen abzustreichen, und dann wird es sehr schwierig sein, ihn zurückzuholen, da dies im Gegensatz zu seiner eigenen Absicht steht.⁴⁰⁶

Aber Friedrich sagt bereits hier, dass es eben doch geht. Dass es nur der richtigen Kunst bedarf, um all diese Hindernisse zu überwinden, sogar die Scheu vor den Menschen. Und so formuliert er früh in seinem Werk beinahe selbst Foucaults Idee der doppelten Ordnung:

Darum bedürfen wir, wenn wir unser Vorhaben verwirklichen wollen, der Kunst, bestimmter Hilfsmittel und des Meisters, um die Raubvögel, wenn auch nicht ganz und gar ihrer eigenen Natur zu entfremden, so doch dahin zu bringen, dass sie ihre natürlichen Eigenheiten und Gewohnheiten ablegen und dafür jene

400 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 214.

401 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 258.

402 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 40.

403 Ebd., S. 47.

404 Ebd., S. 241.

405 Ebd., S. 226.

406 Ebd., S. 238.

künstlichen annehmen, nämlich mit dem Menschen gemein zu werden und zu ihm zurückzukehren.⁴⁰⁷

Das ihm Beigebrachte soll «dem Falken zunächst zur Gewohnheit, dadurch dann gleichsam zur zweiten Natur»⁴⁰⁸ werden, er soll seine «Waldwildheit» vergessen und «aus freien Stücken zum Menschen»⁴⁰⁹ zurückkehren.

Das gleiche Prinzip gilt für das zweite grosse Problem: Die künstliche Ordnung verlangt nach Beutevögeln, die in der natürlichen Ordnung nicht vorgesehen sind. Der Mirle-Falke etwa kann gemäss Albertus Magnus dazu gebracht werden, viel grössere Vögel zu jagen, als er es von sich aus täte, wenn «seiner Stärke durch die Kunst geholfen wurde» (§ 70)⁴¹⁰. Und auch Friedrich macht dieses Dilemma explizit und präsentiert auf den ersten Seiten die von ihm vorgestellte Technologie als Lösung für exakt dieses Problem.

Alle Raubvögel können durch diese Kunst gelehrt werden, grössere Vögel, wie Kraniche, Trappen, Gänse und andere, die sie von sich aus nicht angreifen würden, wie auch kleinere Vögel zu schlagen, und zwar nicht allein auf die ihnen natürliche Art, sondern auch auf manche andere Weise; ein weiterer Beweis für die Schwierigkeit wie den Nutzen dieser Kunst.⁴¹¹

Wenn Friedrich «alle Raubvögel» schreibt, meint er das auch. Und seinen auch sonst ersichtlichen Vollständigkeitsansprüchen entsprechend handelt er dies Punkt für Punkt ab. Am Ende der Bücher vier und fünf, in denen es darum geht, wie man mit Gerfalken auf Kraniche respektive mit Sakerfalken auf Reiher trainiert, gibt es je ein Kapitel mit dem (entsprechend abgewandelten) Titel: «Worin die anderen Falkenarten bei der Kranichbeize mit dem Gerfalken übereinstimmen und wodurch sie sich von ihm unterscheiden»⁴¹² und «Worin die anderen Falkenarten untereinander übereinstimmen und wodurch sie sich unterscheiden»⁴¹³. Was er dort beschreibt, sind Fragen der Konformität in Bezug auf die zu erreichende Norm. Und da die Fragen an die jeweilige Falkenart gestellt werden, ist es ein Abgleich zwischen der künstlichen und der natürlichen Ordnung. Das Gleiche tut Albertus Magnus, der bei

407 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 181.

408 Ebd., S. 189.

409 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 10.

410 Für vergleichbare Stellen vgl. § 47 oder § 69–73.

411 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 9–10. Andere Stellen, an denen dies explizit wird, finden sich auf S. 121 und S. 139 des zweiten Bandes.

412 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 131–133. Analog dazu die Vergleiche mit Sakerfalken bei der Reiherbeize: Ebd., S. 197–206.

413 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 133–136. Für die Reiherbeize gibt es diesbezüglich kein eigens betitelt Unterkapitel, die analogen Vergleiche werden aber auf S. 197–206 ebenfalls gemacht.

jedem *genus* der Falken erklärt, in welchen Punkten die dazugehörigen Vögel von den nobelsten Sakerfalken abweichen (§ 45, 47, 55–56, 60, 63, 65–66, 71–73). Gleichzeitig versichert er immer wieder, dass man auch diese tauglich machen kann, «durch viel Arbeit und Übung» (§ 47). So scheint immer noch viel möglich, die Methode funktioniert, «wenn man sie entsprechend abwandelt»⁴¹⁴. Die Normen hingegen bleiben die gleichen. Alle Falken sollen in eine bestimmte Richtung gelenkt und darin verstärkt werden. Edle bringen nur die besseren Voraussetzungen mit, um zu effizienten Jagdinstrumenten modelliert zu werden.

Was wären schliesslich solche Traktate, wenn sie nicht die Technologie genau dafür zur Verfügung stellen würden, die Falken zu einer Norm hin zu formen? Der Clou ist aber, dass die ergriffenen Massnahmen, deren Zeitpunkte und Reihenfolge nicht einfach von aussen aufgezwungen werden können, wie man sich das idealerweise vorstellt – eine vollkommen künstliche Ordnung eben –, sondern dass diese künstliche Ordnung sich immer wieder an den natürlichen Gegebenheiten abzuarbeiten hat. Und die uns präsentierte Technik mit all ihren Wegpunkten und Vorgaben ist wesentlich ein Resultat dieser Reibung. Der Weg hin zur Norm indessen ist für jeden Vogel ein von Korrekturen bestimmter.

Disziplinarstrafe ist korrigierend⁴¹⁵

Weil es also darum geht, Abweichungen zu reduzieren, dienen die Strafmassnahmen in dieser Mikrojustiz nicht etwa der Abschreckung, sondern sie wirken korrigierend, sie dienen dem Lernen und Üben. Die Wiederholung ist darum eine der effektivsten Strafen im Disziplinarsystem. Man will es nicht müssen und wird, wenn man es doch muss, zur Norm hingeformt. «Der erwartete Besserungseffekt resultiert weniger aus Sühnen und Reue als vielmehr direkt aus der Mechanik einer Dressur. Richten ist Abrichten.»⁴¹⁶

Das Verhalten von Falken wird korrigiert, andauernd. Das beginnt mit direkten mechanischen Eingriffen in den Körper, etwa mit der Naht durch die Augenlider, das den ganzen Prozess erst ermöglicht, weil «sie leichter alles das [ertragen], was anfangs mit ihnen geschehen muss»⁴¹⁷. Insbesondere eignet es sich «für alle, die sich anfänglich nicht tragen und behandeln lassen wollen»⁴¹⁸. Wenn ein Falke die Naht nicht mag und sich daran kratzen will, bindet man ihm die Füsse zusammen, weil er sich sonst gegebenenfalls «die Augenlider ausreisst»⁴¹⁹. Unruhige Tiere stelle man auf die niedere Reck oder den Block, weil sich dort die Fussfessel nicht

414 Ebd., S. 195.

415 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 232.

416 Vgl. ebd.

417 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 162.

418 Ebd., S. 175.

419 Vgl. ebd., S. 199.

verdrehen kann,⁴²⁰ und will er nicht abfliegen, kann er dazu gebracht werden, indem man gegen den Wind angeht und mit der Hand etwas vorwärts stösst.⁴²¹ Und im *Beizbüchlein* heisst es in einer Kapitelüberschrift schlicht: «Wauon ein habich vn-sittig werd vnd wamit man jm das püsse»⁴²². Umgekehrt kann man aber auch mit der Hand «helfen», wenn er nicht darauf treten will,⁴²³ und es gibt unzählige Situationen, in denen man seinen Flug unterbrechen und ihn mit dem Federspiel zurückrufen muss.

Diese Eingriffe führen aber nicht zwingend dazu, dass der Falke sich so verändert, dass er von sich aus einer Norm entspricht; die Naht kommt irgendwann weg, und wenn man ihn mit dem Federspiel zurückholt, sagt uns nichts, dass er das nächste Mal etwas anders macht. Trotzdem sind es Massnahmen gegen nonkonformes Verhalten des Vogels, und bei manchen wird sichtbar, dass das Ziel ist, dass er daraus selbst lernt. Wenn der Falke etwa an Utensilien herumbeisst, gibt es einen Weg, «das Beissen abzustellen». Dafür «binde man vor seinen Schnabel ein Stückchen Ziegel, Holz oder einen Stein, damit er aus Überdruß, und weil er immer auf etwas Hartes beisst, es unterlässt»⁴²⁴.

Es gibt eine Reihe solcher Massnahmen, die das Verhalten – um nicht zu sagen: den Willen – des Tieres dauerhaft verändern sollen und die nicht auf direkten mechanischen Eingriffen beruhen, die dann bestehen bleiben müssen. Am deutlichsten treten sie da zum Vorschein, wo Friedrich davon spricht, wie ein Tier «wieder in Ordnung»⁴²⁵ gebracht werden kann, wenn es schlecht getragen,⁴²⁶ schlecht angewöhnt,⁴²⁷ an die Haube gewöhnt⁴²⁸ oder einfach schlecht behandelt⁴²⁹ wurde, wenn es zu mager oder zu fett ist,⁴³⁰ wenn es zu einem Verprellten⁴³¹ oder zu einem Täuscher⁴³² wurde. Und fast immer sind diese Massnahmen jene *Übungen*, die wir bei den Techniken der Disziplin schon kennengelernt haben.

Die entsprechen nun vollends Foucaults Korrekturen: Übungen werden wiederholt, angepasst oder ausgedehnt, bis der Beizvogel tut, was er tun soll, und in die nächste Stufe aufsteigen, mit der nächsten Übung beginnen darf. Für jeden

420 Ebd., S. 200.

421 Friedrich II: *De arte Deuts*, Band 2, S. 224.

422 Lindner (Hg.): *Habichtslehre*, S. 165.

423 Friedrich II: *De arte Deuts*, Band 1, S. 175.

424 Ebd., S. 199.

425 Diese Formulierung findet sich an mehreren Stellen. Vgl. ebd., S. 176, 249, 261.

426 Ebd., S. 176.

427 Ebd., S. 261.

428 Ebd., S. 261.

429 Friedrich II: *De arte Deuts*, Band 2, S. 47.

430 Vgl. ebd., S. 168–170. Vgl. auch Albertus Magnus, § 76–77, 92, 96, 107.

431 Vgl. ebd., S. 128–129.

432 Vgl. ebd., S. 122.

Schritt der Abrichtung hält Friedrich die angemessenen Korrekturen bereit: Will er etwa die Haube nicht akzeptieren, hilft häufiges Auf- und Absetzen der Haube gegen die Beunruhigung, man darf sie aber erst absetzen, wenn er ruhig geworden ist, «denn sonst würde er es [das Beunruhigen] sich in der Hoffnung angewöhnen, dann abgehaut zu werden». Dabei will man, dass er «keine schlechte Gewohnheit annimmt»⁴³³. Und etwa dreihundert Buchseiten später verweist Friedrich darauf, dass ein Grund für das Wegfliegen sein kann, dass er «die Haube hasst». Dann «muss er zunächst daran gewöhnt werden, so wie wir es in dem Kapitel ›Über die Haube‹ beschrieben haben»⁴³⁴.

Ein anschauliches Beispiel bietet auch das Training auf den Kranich: Wir haben bei der Technik der *Übungen* bereits gesehen, dass dieser Vorgang vielfach abgestuft wird, um die Schwierigkeit zunehmend zu steigern. Und jeder dieser Steigerungsmomente ist eine Möglichkeit zur Korrektur. Manchmal klappt schon ganz am Anfang nichts, wenn der Kranich noch blind und zusammengeschnürt auf sein Schicksal wartet:

Wenn der Gerfalke indessen nicht auf den Kranich fliegen will, weil er ihn nicht mag oder weil er das Fleisch nicht sieht, dann soll der Gehilfe, der neben dem Falkner steht, zum Kranich hingehen, die äusserste Spitze eines Flügels ergreifen und ihn bewegen, um dadurch den Gerfalken anzureizen, doch hinaufzufliegen, selbst wenn er das Fleisch nicht sieht. Ist der Gerfalke auch dadurch nicht dazu zu bringen, sei es, weil er das Fleisch nicht sieht, sei es, dass er der Entfernung wegen nicht fliegen will, nähere sich der Falkner dem Vorlass so weit, bis der Falke das Fleisch erkennt, und wenn er dann fliegen will, öffne er die Hand und gebe ihn sofort frei; doch soll man ihn keinesfalls antreiben.⁴³⁵

Die Übung kann hier immer weiter vereinfacht werden, je nachdem, wie sich der individuelle Falke anstellt. Nur aktiv antreiben darf man ihn nicht, denn von sich aus auf den Kranich zu fliegen ist genau das, was er sich hier angewöhnen soll. Und wenn er es einmal macht, am nächsten Tag aber nicht, muss man es wieder wie am Vortag durchführen. Erst wenn diese Reaktion stimmt, wenn er also direkt auf den Übungskranich fliegt und diesen erlegt, darf die nächste Schwierigkeitsstufe angegangen werden. Das geht Stufe um Stufe so weiter: Jede Übung wird wiederholt, gegebenenfalls mit Vereinfachung, bis er auch den fliegenden Kranich von sich aus gut erlegt.⁴³⁶ Und auch hier finden wir Seiten später den Hinweis, dass er möglicherweise einen Kranich nicht erlegt, weil er nicht genügend auf den Übungsvogel trainiert wurde. Dann «kann man nichts anderes tun, als mit dem Trainieren auf

433 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 258.

434 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 234.

435 Ebd., S. 55.

436 Vgl. ebd., S. 55–59.

den Vorlass an dem Punkt wieder anzufangen, wo es unzureichend wurde; und so lange setze man die Übungen fort, bis der Falke wieder begierig und kühn den Kranich schlägt»⁴³⁷.

Viele weitere solche Beispiele lassen sich bei Friedrich wie bei Albert identifizieren: Wenn der Falke «nicht einwandfrei auf das Federspiel beireitet, muss es wiederholt werden»⁴³⁸. Das gleiche gilt, wenn er nicht auf den Hasenbalg fliegen will,⁴³⁹ und man kann ihm durch die Wiederholung bestimmter Übungen «Kühnheit beibringen»⁴⁴⁰, bei Albertus Magnus ist dies sogar eine der Hauptaufgaben der Abrichtung (§ 47, 60, 69–70, 73–76, 100, 107). Immer wieder kommt es vor, dass der Falke die falsche oder gar keine Beute erlegt, auch dagegen bieten sowohl Friedrich wie Albert Abhilfe.⁴⁴¹ Besonders in der «Bruchbeize» (auf Wasservögel) ist entscheidend, dass der Falke das richtige Tier am richtigen Ort niederringt und dann dort wartet oder direkt zurückkommt.⁴⁴² So werden Massnahmen für den Falken getroffen, «damit er lernt, sie [die Enten] ausserhalb [des Gewässers] zu schlagen und die schlechte Angewohnheit ablegt, sie ins Wasser hinabzustossen»⁴⁴³.

Überhaupt gibt es bei jeder der drei von Friedrich vorgestellten Jagdarten seitenweise Analysen dazu, weshalb der Falke einen Vogel nicht erlegt, warum er nicht aufs Federspiel kommt, warum er sich nicht mit anderen Falken verträgt, warum er wegfliegt, sich irgendwo hinsetzt oder sonst etwas nicht wie gewünscht erledigt; dann wird jeweils erläutert, was die möglichen Ursachen sind und wie man das Verhalten korrigieren kann.⁴⁴⁴ Und wie beim Beispiel mit dem Übungskranich heisst das allzu oft: an jenem Punkt mit einer Übung wieder anfangen, wo man zu früh weitergemacht hat, der Falke also noch nicht die gesetzten Ziele erreicht hatte. Die Falken brauchen gar nicht zu sühnen oder zu bereuen, sie lernen direkt aus der «Mechanik einer Dressur» und passen sich immer mehr der für sie vorgesehenen Norm an.

437 Ebd., S. 109.

438 Ebd., S. 20. Für weitere Stellen zur Wiederholung mit dem Federspiel vgl. S. 28, 33 oder 47.

439 Vgl. ebd., S. 47–48.

440 Ebd., S. 177. Vgl. dazu auch ebd., S. 179, 181, 195.

441 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 111, 169–170, 172, 195, 262. Ausserdem Albertus Magnus, § 101.

442 Vgl. Ebd., S. 266–272, 274, 278–283.

443 Ebd., S. 270.

444 Vgl. die entsprechenden Hinweise beim Fliegen aufs Federspiel: Ebd., S. 33. Bei der Verträglichkeit mit anderen Falken: Ebd., S. 40–41. Bei der Kranichbeize: Ebd., S. 106–111. Bei der Reiherbeize: Ebd., S. 165–171. Beim Anwarten: Ebd., S. 227–238. Bei der Bruchbeize: Ebd., S. 265–283.

Belohnen und Bestrafen ermöglichen eine Skala der Differenz⁴⁴⁵

So nützlich die Strafen bei Abweichung auch sind, Belohnungen für gute Taten zeigen wesentlich mehr Wirkung, weil sie mehr aneifern als «die Furcht vor Strafen»⁴⁴⁶. Aus der Polung zwischen Belohnen und Bestrafen ergibt sich eine Skala zwischen gut und schlecht, auf der alle sich im System befindenden Subjekte eingeordnet werden können. Anders als beim Justizsystem markiert nicht ein Verbot den Ausschluss aus dem System, die Disziplinen schliessen alle Individuen ins System ein und ordnen sie dort auf einem Spektrum an: «In dieser Mikro-Ökonomie einer pausenlosen Justiz vollzieht sich die Differenzierung – nicht der Taten, sondern der Individuen selber: ihrer Natur, ihrer Anlagen, ihres Niveaus, ihres Wertes.»⁴⁴⁷

Auch in der Falknerei soll niemand ausgeschlossen werden. Das ist allerdings keine Inklusion, der sich ein Falke nach eigenem Willen auch entziehen könnte, sondern eine, die keinen verfügbaren Falkenkörper auslassen will, um das Maximum aus ihm herauszuholen. Nur zu deutlich macht dies Albertus Magnus mit seiner Nobilitätsskala: Darin geht es ausschliesslich um Abweichung vom Ideal, nie um Ausschluss. Ausgerechnet bei den explizit als unedle Falken markierten Arten Mirle, Lanner und jenen mit den blauen Füßen erwähnt er, dass sie durch die Kunst der Abrichtung, durch viel Arbeit und Übung, zu tauglichen Beizvögeln gemacht werden können (§ 47, 70, 71), gar nicht so anders als bei Menschen: «So ist es auch, dass manchmal eine Person, die von Natur aus faul ist, durch Übungen gut gemacht wird» (§ 47).

Bei Friedrich wird deutlich, dass die Idee der Skala nicht nur auf die Arten, sondern vielmehr die Individuen angewendet wird. Etwa bei den verschiedenen Flugweisen auf Reiher:

Die einen vermögen zwar schnell zu steigen, doch mangelt es ihnen an Kühnheit, in der Nähe von Gewässern auf den Reiher niederzustossen. Andere besitzen sie, weil sie das Wasser nicht fürchten, doch können sie nicht schnell steigen. Wieder andere verfügen über beide Eigenschaften, und schliesslich gibt es auch noch solche, bei denen man weder die eine noch die andere findet.⁴⁴⁸

Diese vier Varianten ordnet Friedrich gleich danach auf einem Spektrum an, von der «lobenswertesten» bis zu jener, die «keinerlei Lob» verdient, weil sie «für die Reiherbeize völlig ungeeignet» ist. Das heisst aber nicht, dass man diese Falken nicht für eine andere Beize nutzen kann. Analog dazu findet sich auch ein Kapitel über die «verschiedenen Arten von Wanderfalken»⁴⁴⁹, die etwa anhand ihres Körperbaus, ihres Gefieders und ihrer Grösse gegliedert und wiederum auf einem Gütespektrum

445 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 232–234.

446 Vgl. ebd., S. 233.

447 Ebd., S. 234.

448 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 177.

449 Ebd., S. 210.

verteilt werden. Und die Einteilungskriterien sind komplex und nicht so deterministisch, wie sie zunächst klingen; die einzelnen Eigenschaften können einander ausgleichen, sodass etwa ein Falke mit schlechtem Gefieder nicht automatisch ein schlechter Jäger sein muss.⁴⁵⁰

Die Skalierung finden wir auch in jenen Abschnitten, in denen die verschiedenen Falkenarten mit der jeweils für eine Jagdart bevorzugten verglichen werden.⁴⁵¹ Zwar ist es so, dass für Friedrich etwa ein Edelfalkennestling nie ein Gerfalte sein wird.⁴⁵² Dass er deswegen nicht ebenso gut jagen kann, ist hingegen nur noch eine Frage der Wahrscheinlichkeit. Analog dazu sind die Vorschriften zur Reiherbeize zwar für Sakerfalken optimiert, «doch kann man nach ihnen, wenn man sie entsprechend abwandelt, auch alle anderen Falkenarten für diese Beize abrichten; denn bei allen denen, die kühner und stärker als die Sakerfalken sind, ist es leichter und mit geringerer Mühe möglich. Das gilt aber nicht nur für die Arten der Falken, sondern ebenso für jeden einzelnen.»⁴⁵³ Denn immer erfolgt die Abrichtung «natürlich in Anpassung an die Besonderheiten jedes einzelnen Falken»⁴⁵⁴. Letztlich befindet sich jedes Individuum auf einem Spektrum, auf dem es je nach Training mehr oder weniger weit gebracht werden kann.

Weiter ist die Falknerei sowohl bei Friedrich II. wie bei Albertus Magnus von der Belohnungslogik durchdrungen. «[S]chau, dass er oft zur Hand fliegt, und so oft er das tut, füttere ihn, damit er sich an die Hand als etwas Gütiges gewöhnt.» (§ 100) Auch jedes Mal, wenn der Beizvogel richtig aufs Federspiel kommt, wenn er gut auf den Übungsvogel geflogen ist oder eine Ente erlegt hat, wird er mit Futter belohnt. Oder eben nicht, falls er etwas getan hat, das man nicht fördern möchte.⁴⁵⁵ Und will man, dass er etwas tut, weil er hofft, danach gefüttert zu werden, nutzt man die Konditionierung von Fütterung und entsprechenden Locktönen – in der Tat ein mächtiges Instrument der Abrichtung:

Wenn er sich nämlich auf der Hand oder einem Sitz beunruhigt oder sich beunruhigen will und man gerade kein Fleisch zur Hand hat, um ihn damit abzulenken, lasse man ihn solche Töne hören; dann wird er gleich ruhig werden, weil er hofft, dass man ihn atzen wird. Ebenso wird er, wenn er solche Töne vernimmt, vieles eher mit sich machen lassen, was mit ihm geschehen muss.⁴⁵⁶

450 Vgl. ebd., S. 211.

451 Vgl. ebd., S. 131–136, 197–206.

452 Albertus Magnus skaliert genau umgekehrt, doch dazu mehr bei der Kategorie der *Prüfung*.

453 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 195–196.

454 Ebd., S. 197.

455 Vgl. ebd., S. 266–267.

456 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 186.

Die Belohnung ist vielleicht *der* zentrale Mechanismus,⁴⁵⁷ der das Machtungleichgewicht stabilisiert, was auch damit zu tun hat, dass ein Falkenkörper für diverse klassischere Arten der Bestrafung schlicht zu fragil ist. Würde man ihn etwa schlagen, könnte er auf eine Weise verletzt werden, die ihm das Jagen verunmöglichen würde. Auf diesen folgenreichen Umstand ist in Kapitel 3.2 genauer einzugehen.

Reihungen sanktionieren, Sanktionen ordnen⁴⁵⁸

Wenn Individuen hierarchisch sortiert werden können, wirkt diese Einordnung selbst sanktionierend: Man kann befördert oder abgestuft werden, je nach Konformität. So gab es zum Beispiel in Militärschulen «Ehrenklassen», deren unterste Stufe, die «Schandklasse», nur dazu diente, sich aufzulösen. Diesen Druck spürt man, ist man in diesem System. Eine Mindestkonformität muss gewährleistet sein, und im Ideal gibt es eine vollständige Übereinstimmung, alle sollen sich möglichst gleichen.

Dieser Umstand leitet sich direkt daraus ab, dass Individuen auf einem Spektrum angeordnet werden. Es gibt die Besten und die Schlechtesten, alle sollen so gut wie möglich gemacht werden. Und «gut» heisst: konform, wie Alberts Nobilitätsskala zeigt. Aber auch im *Beizbüchlein* finden wir bei der Besprechung der Falkenarten den Hinweis: «vnnd so er diser vorgenannten mailen ye mer hett. so er ye besser wäre.»⁴⁵⁹ Pero López beschäftigt sich mit den besten Charakter-⁴⁶⁰ und Flugeigenschaften⁴⁶¹ und setzt bezüglich Aussehen klare Normen.⁴⁶² Und wie die Konformitätskapitel zeigen, formuliert auch Friedrich diese Idee aus, wobei er ständig zwischen der natürlichen und der künstlichen Ordnung balanciert und so das diskutierte Spektrum eröffnet.⁴⁶³

Jedoch finden wir die «Klassen» nicht unbedingt als Einheiten, die etwa an ihrer örtlichen Zuweisung oder an einem Abzeichen wiedererkannt werden könnten.⁴⁶⁴ Am ehesten erkennen wir eine Entsprechung der «Schandklasse», wo Friedrichs Wertungsbarometer nach unten ausschlägt: Täuscher und Verprellte. Täuscher sind

457 Ein Umstand, der sich auch in der neuzeitlichen Falknerei nicht änderte und expliziter Erwähnung wert war, vgl. Weber: *Rulers & Raptors*, S. 99.

458 Vgl. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 234–235.

459 Lindner (Hg.): *Habichtslehre*, S. 143.

460 Vgl. Pero López de Ayala: *Libro de la Caça*, S. 68.

461 Vgl. ebd., S. 93.

462 Vgl. ebd., S. 82–83.

463 Vgl. Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 141–150. Alberts Ausführungen dazu, wie vom Aussehen der Charakter der Vögel abgeleitet werden kann, widerspricht Friedrichs Punkt (das Aussehen lasse nicht zwingend auf die Güte rückschliessen) nur scheinbar, denn Albert spricht dort nicht von der Beurteilung der Güte, sondern von der Disposition der Tiere, ihren Vorbedingungen. Doch dazu mehr in Kapitel 3.2, wenn es um die Frage nach der *complexio* geht.

464 Siehe auch das Kapitel zu den *Rängen*.

Falken, die «sich verstellen und weniger leisten, als sie in Wirklichkeit vermögen, Verprellte dagegen solche, die sich des Bösen wegen, das ihnen durch Kraniche widerfuhr, vor ihnen fürchten oder sie nicht schlagen wollen»⁴⁶⁵. Die sind zwar momentan unbrauchbar, jedoch nicht unverbesserlich. Es ist darum ein indiskutabler Imperativ, dass sie sich bessern. Ohnehin ist diese Stufe nur da, um sich aufzulösen: Entweder bleiben sie unbrauchbar, dann fallen sie tatsächlich aus dem System, oder sie werden wieder brauchbar und können für die Beize eingesetzt werden. Auch wenn sie vorerst nicht die höchsten Anforderungen erfüllen.

Für Foucaults Disziplinen ist zentral, dass die Skala als Resultat aus dem Hin und Her zwischen Belohnung und Bestrafung hervorgeht – und zwar für die zu disziplinierenden Individuen selbst: Weil alles belohnt und bestraft werden kann, spüren sie, dass es eine Skala gibt. Die Klassen oder die Abzeichen bestätigen dies nur. Ausserdem wissen sie so aus Erfahrung, dass ihr Status ständig in Gefahr ist. So wird der Rang für die Individuen selbst relevant und sie tun alles, um auf der Skala nicht nach unten, sondern immer nach oben zu rutschen. Sie wollen sich selbst entsprechend der künstlichen Ordnung optimieren.

Es ist anzunehmen, dass das bei Falken nicht der Fall ist. Mit Sicherheit können wir das zwar nicht wissen, aber ob ein Falke sich bewusst ist, dass seine Vorbildfunktion im gemeinsamen Flug mit einem Neuling Ausdruck seiner Erfahrungheit und Verlässlichkeit ist, wage ich anzuzweifeln. Und sogar falls er es versteht, gibt es keine Anzeichen, die darauf hindeuten, dass ihn das kümmert oder zu irgendwas motiviert. Diese Diskrepanz hängt mit dem oben angesprochenen Problem der Bestrafungsmöglichkeiten zusammen, worauf in der Analyseauswertung genauer eingegangen wird.

Was wir aber selbst ohne diesen Sanktionsdruck sehen: Der analytische Hintergrund in den Traktaten ist spektral, nicht binär. Und man hegt den Anspruch – auch darauf ist in der Auswertung dieses Kapitels ausführlich einzugehen –, den Willen des Falken durch die Abrichtung zu verändern. Abschliessend lasse ich hier Albert die zentralen Aspekte der normierenden Sanktionen selbst zusammenfassen:

Wenn der Falke mit den blauen Füßen hochsteigt, um zu schlagen, beginnt er, aufgrund seiner Ängstlichkeit an den Flügeln aufgehängt zu schweben, und er stürzt sich nicht kopfüber auf den Vogel. Das hat er von seiner Natur. Mit Übung aber und durch den Zuspruch der helfenden Person erhält er oft mehr Kühnheit, wenn auch nicht die eines wahren Falken. Es gibt eine Ähnlichkeit zwischen dem Mut von Soldaten und von Raubvögeln. Unter Soldaten gibt es bestimmt keinen Mangel an jenen, die von Natur aus schwach und aufgrund ihrer *complexio* weniger mutig sind. Diese erringen trotzdem dank der Kriegswissenschaft [*scientia militandi*] oft

465 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 121. Das gilt nicht nur für Schaden durch Kraniche, sondern auch durch Reiher, andere Raubvögel oder Hunde. Vgl. ebd., S. 169, 199.

edle Siege [...]. Ähnlich ist es bei dieser Art, denn es ist möglich, dass der Falke von Natur aus zwar ängstlich ist, trotzdem vom weisen Falkner und durch Übung im Schlagen und Festhalten von Vögeln, und durch das Vertrauen des nahe bei ihm positionierten Falkners mehr Kühnheit erhält, besser und verwegener gemacht wird, als er von Natur aus wäre. [...] So ist es auch kein Wunder, dass die Lannerfalken – deren natürliche Ängstlichkeit und Langsamkeit dazu führen, dass sie nur Mäuse oder vielleicht junge Vögel angreifen, die noch nicht fliegen können, sondern nur am Boden herumrennen oder im Nest liegen – durch diese Methode zu Vögeln gemacht werden können, die andere Vögel angreifen und schlagen. (§ 69)

Prüfung

Allgemein⁴⁶⁶

«Die Prüfung kombiniert die Techniken der überwachenden Hierarchie mit denjenigen der normierenden Sanktion.»⁴⁶⁷ Bei ihr laufen all die Fäden der Disziplin zusammen: Weil sie auf die dauernde Überwachung angewiesen ist, profitiert sie von den Tableaus, sie definiert die Kriterien, die die Manöver generieren und die in den evolutiven Abschnitten der Übungen den jeweiligen Schlusspunkt markieren; sie ist Grundlage der Sanktionen, weil ohne sie keine Einordnung auf einer Skala möglich wäre. Sie schliesst nicht einfach eine Lehre, eine Anamnese oder eine militärische Ausbildung ab, sie ist als ständiges Ritual immer gegenwärtig. «In dieser winzigen Technik steckt [...] ein ganzer Wissensraum und ebenso ein ganzer Machttyp.»⁴⁶⁸

Wir sind den allgemeinen Merkmalen der Prüfung in Friedrichs Traktat bereits bei der Finalisierung der Zeitabschnitte begegnet, wo für eine Unzahl von Momenten genaue Kriterien festgeschrieben werden, die erfüllt sein müssen, um den nächsten Ausbildungsschritt zu machen. Auch bei Albertus Magnus lassen sich solche Momente identifizieren (etwa § 76). Beide Traktate zeigen im Bereich der normierenden Sanktionen, wie wichtig eine ständige Beurteilung für die Anordnung auf dem Gütespektrum und für die notwendigen Korrekturmassnahmen ist. Wir haben auch gesehen, dass die Einhaltung der einzelnen Schritte und Kriterien zentral für die gesamte Abrichtung ist, dass eine erfolgreiche Beizjagd wesentlich von den bestandenen Prüfungen abzuhängen scheint.

Entsprechend markiert Friedrich auch explizit, wenn es eine solche «Erprobung» gibt, wann etwas «geprüft»⁴⁶⁹ wird oder der Falke etwas zu «beweisen» hat. So etwa in den Kapiteln «Die Erprobung unverträglicher Falken»⁴⁷⁰ oder «Wie man erprobt, ob ein Gerfalk starke Nieren hat»⁴⁷¹. Und weil «der Falkner aber noch nicht

466 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 238–241.

467 Ebd., S. 238.

468 Ebd.

469 Etwa Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 36.

470 Ebd., S. 37–39.

471 Ebd., S. 50–51.

weiss, auf welche Weise sein Beizvogel anwartet, muss er nun mehr genau darauf achten»⁴⁷². Der Titel «Wie man die Flugschnelligkeit eines Falken erprobt»⁴⁷³ ist im Original noch vielsagender, weil dort nicht spezifisch von der Flugschnelligkeit die Rede ist, sondern von der Erprobung des Flugs allgemein.⁴⁷⁴ Dafür soll man einen zweiten, langsam fliegenden Falken dabei haben, einen Reiher aufscheuchen und zunächst diesen langsamen fliegen lassen. Wenn der Reiher dann «die sonst für den Abwurf angemessene Höhe erreicht», kann man den zu erprobenden Falken fliegen lassen und genau beobachten:

Die Vorzüglichkeit eines Falken erkennt man daran, dass er den Reiher, der von dem anderen Falken schon in die Höhe getrieben wurde und emporsteigt, dennoch überholt, auf ihn niederstösst, ihn schlägt oder wenigstens niederzuehen zwingt.⁴⁷⁵

Bemerkenswert an dieser Vorgehensweise ist, dass automatisch zwei Falken zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Doch dazu mehr bei der *epistemologischen Objektivierung*.

Sichtbarkeitsökonomie umkehren⁴⁷⁶

Geprüft wird nicht der Souverän, nicht die beherrschende Position. Diese stand in der alten Macht im Zentrum der Sichtbarkeit, der Triumphzug ist die Zeremonie, die dieser Machtdemonstration entspricht. In der Disziplinarmacht stehen die Untertanen im Scheinwerferlicht, die Parade löst den Triumphzug ab. Das «ständige Gesehenwerdenkönnen» ist, was das «Disziplinarindividuum in seiner Unterwerfung festhält»⁴⁷⁷, und die Prüfung ist die Technik und Zeremonie dieser Objektivierung.

Falkenparaden finden sich weder in den Traktaten noch anderen Quellen, doch die Umkehr der Sichtbarkeit wird beinahe archetypisch proklamiert. Wir erinnern uns daran, dass beim Training auf den Kranich ein Gehilfe mit einem Strick den Beutevogel im richtigen Moment zu Fall bringen und ein anderer die Aufmerksamkeit auf den Übungsvogel lenken soll, indem er dessen Flügel zum Wackeln bringt. Als kleiner, aber feiner Zusatz steht da: «Der Gehilfe, der den Flügel bewegte, und jener, der den Strick anzog, sollen sich hinter Gebüsch oder in Gräben verbergen»⁴⁷⁸. Wer die Marionette tanzen lässt, ja wer wortwörtlich die Fäden zieht, soll

472 Ebd., S. 228.

473 Ebd., S. 188–189.

474 «De diversitate falconum volantium ad aironem», Friedrich II: De arte Latein, Band 2, S. 172.

475 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 189.

476 Vgl. Foucault: Überwachen und Strafen, S. 241–243.

477 Ebd., S. 241.

478 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 56. Für eine ähnliche Situation vgl. S. 62.

sich unsichtbar machen. Das gilt auch für die Hand, die füttert – wenigstens in jenen Sequenzen, in denen dafür extra der Brustkorb des Übungsvogels aufgebrochen wird, damit der Falke meint, er esse das Herz des getöteten Tieres.⁴⁷⁹

Bei der *hierarchischen Überwachung* konnte ausführlich dargelegt werden, dass ein Falke, also das Machtojekt, nicht nur am Anfang seines Lebens in Gefangenschaft, sondern auch die meiste Zeit danach überhaupt nichts sehen darf. Also auch nicht den Falkner, das Machtsubjekt. Das entspricht Foucaults Maxime des überwachenden Blicks, zu «sehen, ohne gesehen zu werden»⁴⁸⁰. Da sich dieses Subjekt-Objekt-Verhältnis aber nicht einfach so einstellt, braucht es die Prüfung: Sie ist eben die «Zeremonie» dieser Idee, die ständige Umsetzung der «Objektivierung»⁴⁸¹. Darum ist entscheidend, dass man ihn möglichst immer sehen kann: Man will ihn andauernd evaluieren, prüfen, einstufen.

Gleichzeitig haben wir gesehen, dass es einige Momente gibt, in denen der Falkner die Aufmerksamkeit des Falken auf sich lenken will; der Lockruf für das Federspiel oder den Handschuh sind gar gezielt dafür antrainierte Signale. Widerspricht das der Prüfungslogik? Immerhin könnte man einwenden, dass der Falke genau dadurch auch mehr Informationen über den Falkner erhält, die er potenziell gegen ihn verwenden könnte – etwa: Er ist bereits so weit entfernt, dass wenn ich jetzt davonfliege, er mir ohnehin nicht nachkommt. Das würde das Machtgefälle teilweise nivellieren.

Dieser Einwand ist legitim, zwei Aspekte sind aber zu berücksichtigen. Erstens ist es auch in der Disziplinarmacht des 18. Jahrhunderts nicht so, dass dieser Anspruch vollends und immer eingelöst wird. Der Traum des ungesesehenen Überwachers wird zwar geträumt und seine Realisierung angestrebt, doch vollendet wurde er (bisher) nicht. Trotzdem hat sich der Fokus nicht nur verschoben, sondern komplett umgedreht. Auch beim Triumphzug waren die Soldaten sichtbar, sie waren sogar Teil der Aufmerksamkeit, aber sie waren weit am anderen Ende jenes Spektrums, an dessen Spitze der triumphale Fürst stand. Und bei der Militärparade des 19. Jahrhunderts ist der Fürst ebenfalls sichtbar, aber er steht nicht unter Beobachtung. Dass der Falkner also nicht komplett unsichtbar wird, ist kein nachhaltiger Einwand. Zweitens erfüllt der Falkner in diesem Moment nicht die Funktion des Machthabers. Er ist dann nicht ein Agent der Macht, sondern Teil des Befehlssignals. Es geht schlicht nicht um ihn, sondern um das Federspiel oder eben den Handschuh. Und das ist auch, was der Falke jeweils «erspähen» soll.

479 Vgl. ebd., S. 56, 107.

480 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 221.

481 Ebd., S. 242.

Individualität epistemologisch objektivieren⁴⁸²

Die Orientierung an Standards schlägt sich im Prüfungsverfahren unter anderem in einem immensen Wachstum an schriftlicher Dokumentation nieder. In Spitälern beispielsweise geht es «darum, Krankheiten zu erkennen, die Simulanten zu verjagen, die Entwicklung der Krankheiten zu verfolgen, die Wirksamkeit der Behandlungen festzustellen, die gleichartigen Fälle und die Anfänge von Epidemien zu erfassen»⁴⁸³. Analog wird in Armee, Schule und Manufaktur dokumentiert, wobei jeweils eigene Codes entstehen, die die jeweiligen Phänomene fassbar machen sollen. Parallel müssen diese Daten organisiert werden «zum Zwecke der Klassifizierung, Kategorienbildung, Durchschnittsermittlung und Normenfixierung»⁴⁸⁴. Zentral aber für diese Datenerfassung ist, dass es die Individuen sind, die dokumentiert werden.

Darin liegt die entscheidende Neuerung dieser kleinen Notierungs-, Registrierungs-, Auflistungs- und Tabellierungstechniken, die uns so vertraut sind: sie haben die epistemologische Blockade der Wissenschaften vom Individuum aufgehoben.⁴⁸⁵

Das heisst einerseits, dass das Individuum «beschreibbarer und analysierbarer Gegenstand» wird, andererseits, dass sich ein «Vergleichssystem»⁴⁸⁶ konstituiert.

Ersteres finden wir in den Traktaten immer dort, wo deutlich wird, dass man die Tiere kategorisieren kann – aber eben nicht entlang ihrer Arten, sondern ihrer individuellen Eigenschaften. Nicht jeder Falke ist gleich, und eine erfolgreiche Abrichtung hat auf die jeweiligen Eigenheiten zu reagieren. Darum heisst das auch nicht, dass jedes Tier sein kann, wie es will, sondern dass es bestimmte Parameter gibt, bei denen die einzelnen Vögel zwar andere Bedingungen mitbringen, ein Mindestmass an Konformität aber trotzdem erreicht werden muss. Die ständige Evaluation ist dazu da, die dafür nötigen Daten bereitzustellen.

Vielen dieser Differenzierungsfelder sind wir schon begegnet, etwa bei den verschiedenen Flugweisen aufs Federspiel. Nach der Aufzählung der Flugweisen kommentiert Friedrich:

Falken, die alle diese Vorzüge aufweisen, sind die besten ihrer Art, wie auch jene, die zwar nicht alle, jedoch viele besitzen, besonders einen kräftigen Flügelschlag, noch als gute bezeichnet werden können. Es gibt aber auch solche, die, wie wir feststellten, das Federspiel nicht mögen und deshalb bei den ersten Flügen darauf ihre besten Flugeigenschaften noch nicht erkennen lassen. Bei diesen soll man die

482 Vgl. ebd., S. 243–246.

483 Ebd., S. 244.

484 Ebd., S. 245.

485 Ebd., S. 245–246.

486 Ebd., S. 245.

Hoffnung nicht eher aufgeben, als bis man festgestellt hat, ob sie es wegen des Federspiels tun, das sie nicht lieben, oder aus Unfähigkeit.⁴⁸⁷

Von der Hoffnung ist auch die Rede, wenn man die Anzeichen guter Gesundheit feststellen kann,⁴⁸⁸ «denn der Falke, bei dem man sie wahrnimmt, berechtigt zu der Hoffnung, ein guter Beizvogel zu werden»⁴⁸⁹. Eine Prüfung wird an die nächste gereiht, und mit jeder lässt sich ein Individuum genauer umreißen: Wie gut verträgt es sich mit anderen Vögeln?⁴⁹⁰ Wie nah an der Norm ist sein Aussehen?⁴⁹¹ Wie zuverlässig ist es?⁴⁹² Wie schnell ermüdet es, beunruhigt es sich viel; und tut es das, weil es zuvor schlecht behandelt wurde?⁴⁹³ Ist es kühn oder eher ängstlich?⁴⁹⁴ Erlegt es den Beutevogel nicht, weil es nicht kann oder weil es nicht will?⁴⁹⁵ Wie sehr mag es den gewünschten Beutevogel?⁴⁹⁶ Und was ist das für ein Vogel, wegen dem es immer wieder davonfliegt?⁴⁹⁷

Diese letzte Information kann so wichtig sein, dass, wenn man es nicht vor Ort feststellen kann, eine Methode erläutert wird, das auch nachträglich herauszufinden. Man muss dann warten, «bis er sein Gewölle auswirft, was nicht ausbleibt; denn weil der Falke hungrig war, kröpfte er gierig von der geschlagenen Beute unterschiedslos Fleisch und Gefieder; da er letzteres aber nicht verdauen kann, würgt er es wieder hoch und speit es aus. Wenn man dieses Gewölle wäscht und trocknet, lässt sich daran erkennen, von welchem Vogel das Gefieder stammt.»⁴⁹⁸

Besonders komplex scheint die Evaluation davon, ob man einen Täuscher oder einen Verpöhlten vor sich hat:

487 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 35. Für weitere Stellen, bei denen die Erprobung der Flugweise die Ausdifferenzierung der Individuen deutlich wird, vgl. ebd., S. 50, 153, 157, 183, 194, 211–212.

488 Vgl. hierzu auch die medizinischen Abschnitten der Traktate, etwa Albertus Magnus, § 79–99 und 103–107.

489 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 34. Zur Überprüfung, ob ein Falke gesund ist, vgl. insbesondere Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 182–183.

490 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 36–39, 43.

491 Vgl. ebd., S. 210.

492 Vgl. ebd., S. 115, 214.

493 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 247. Oder Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 36, 45–47.

494 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 115, 152, 173, 177, 181–183, 226, 240–241, 247, 258, 265, 275–276. Sowie Albertus Magnus, § 74–78.

495 Vgl. ebd., S. 165–166.

496 Vgl. ebd., S. 104, 240–241, 247, 253, 265, 267–268, 275–276.

497 Vgl. ebd., S. 253.

498 Ebd., S. 170.

Wenn man daher einen Tuscher an einen schwachen oder verletzten Kranich wirft, schlagt er ihn, der Verprellte dagegen schlagt weder einen verletzten noch einen gesunden, weder einen starken noch einen schwachen. Wenn man für einen Verprellten als Vorlass einen starken Kranich nimmt, schlagt er ihn gar nicht oder nur furchtsam, weil er schon einmal von einem Kranich verletzt worden ist. Der Tuscher aber fürchtet sich nicht, ihn zu schlagen, weil er den Vorlass kennt und noch von keinem Kranich verletzt wurde.⁴⁹⁹

Und wie beim Flug aufs Federspiel ist damit nicht alles gesagt. Die verschiedenen Arten von Tuschern etwa sind voneinander zu unterscheiden, weitere Prüfungen stehen an.⁵⁰⁰

Und immer wieder gilt es, den Futterungszustand zu überprüfen. Für dieses Problem finden wir die epistemologische Objektivierung der Individualität als eine Art Regel von Albert wie Friedrich selbst ausformuliert:

Lass in diesen Belangen die kundige Person ihre Urteilsfähigkeit nutzen, da manche Falken besser erbeuten, wenn sie die Mitte überschreiten und zum Übergewicht tendieren, als wenn sie zwischen Mitte und Magerkeit. Andere erbeuten im Gegenteil besser, wenn sie mager sind. (§ 77, vergleichbar § 101)

Ausserdem muss man jene, die von Natur und infolge ihrer Magenwarme hitziger sind, reichlicher atzen; denn es ist nicht nur die eine Art hitziger als die andere, sondern auch innerhalb einer jeden ist es der eine Vogel mehr als der andere.⁵⁰¹

Darum muss auch ständig abgeklärt werden, in welchem Magerkeitsstatus ein Tier ist. «Übermässige Magerkeit» etwa erkenne man an einem Muskelschwund neben dem Brustbein, das dann hervortritt, «was man sowohl sehen als auch fühlen kann»; ausserdem verblassen Federn, Füsse und Schnabel, und allgemein würden «Lebensusserungen des Falken» nur noch kraftlos sein.⁵⁰² Man kann es aber beispielsweise auch daran erkennen, ob er bei Flug auf Kraniche den Schwanz hängen lässt, die Flu-

499 Ebd., S. 121–122.

500 Vgl. ebd., S. 125.

501 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 158. Das gleiche formuliert Friedrich auch für die Art des Fleisches, denn auch beim Geschmack ist auf persönliche Vorlieben achtzugeben: «Welches Fleisch die Falken besonders bevorzugen, können wir nicht sagen, weil nicht alle gleich gern jedes Fleisch mögen; denn die einen haben dies, andere jenes lieber. Deshalb füttere der Falkner ein paar Tage lang verschiedene Fleischsorten und achte darauf, welche der Falke besonders schätzt und gut verdaut; davon soll er dann stets ein Stück oder ein Zieget bei sich haben.» Ebd., S. 236.

502 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 188.

gel nur langsam bewegt und ihn nicht einholt; oder, wenn er das schafft, ihn nicht töten oder unten halten kann und stattdessen herumflattert und springt.⁵⁰³

Alle Augenblicke im Leben des Falken, alle seine Bewegungen sind einem ständig prüfenden Blick ausgesetzt, Daten über ihn werden gesammelt und evaluiert. Etwas weniger explizit finden wir den anderen Effekt der epistemologischen Objektivierung, das Vergleichssystem. Zwar gibt es auch solche Momente, man denke etwa an die oben beschriebene Erprobung der Schnelligkeit eines Falken, wofür man sich einen langsameren hinzuziehen soll. Von jenem muss man also schon vorher wissen, wie schnell oder eben langsam er ist, und die Schnelligkeit des anderen Falken kann nur anhand dieser Bezugsgrösse eruiert werden. Und so scheint es auch mit allen anderen Kategorien zu sein: Erst aus den Vergleichen mit anderen Tieren, aus der Erfahrung also, können die Güteklassen abgewogen werden. Darum braucht es wohl für jede Kategorie auch die Setzung des Ideals.

Das gilt sogar trotz der klaren Setzungen Friedrichs und Alberts der edelsten Falkenarten. Bezeichnenderweise stimmen die beiden darin nicht überein: Friedrich setzt zuoberst den Gerfalken, dann den Sakerfalken, bei Albert ist es umgekehrt – und weder der eine noch der andere liefert eine Begründung für diese Setzung. Albert schreitet sogleich zur Etymologie des Namens und Friedrichs Verweis im dritten Buch, «weil der Gerfalke, wie im zweiten Buch ausgeführt worden ist, als der edelste Falke gilt»⁵⁰⁴, kann nicht aufgelöst werden, im zweiten Buch erläutert er das nicht. Er spricht dann lediglich davon, dass man sich am «vorbildlichen Gerfalken»⁵⁰⁵ zu orientieren hat oder dass jene Wanderfalken am vorzüglichsten seien, «die einige von den besten Formen der Gerfalken besitzen»⁵⁰⁶. Überdies betonen beide – ganz der Idee der Skala entsprechend –, dass diese Einteilung ohnehin nicht absolut ist, dass also einzelne Individuen immer auch besser oder schlechter für die Jagd geeignet sein können, als ihre Nobilität, ihr Aussehen, ihre Art vermuten lassen.

Diese Setzungen scheinen also einer gewissen Willkür unterworfen zu sein – ganz anders als die Kriterien, die beide dann für die Güte eines Beizvogels anführen: Kühnheit, Schnelligkeit und das Mass, in dem sie an den Menschen gewöhnt werden können. Von allen drei behaupten die Traktate, sie seien entlang der eben diskutierten Skalen als Disposition gegeben. Für alle drei wird aber erstens immer wieder gesagt, dass sie letztlich doch für jedes Individuum evaluiert werden müssen, weil Aussehen und Gattung doch nicht alles bestimmen; und zweitens, dass sie

503 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 109–110.

504 Ebd., S. 7.

505 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 145.

506 Ebd., S. 143.

sogar verändert werden können, dass die «Medizin der Kunst» (§ 71)⁵⁰⁷ selbst ängstliche und langsame Lanner zu brauchbaren Jägern machen kann.

Es gibt keinen besten Beizvogel, von dem man von vorneherein weiss, dass er es ist. Darum versucht man, sich diesem Wert anzunähern. Nicht umsonst verweist Friedrich ständig darauf, wie erfahren er in der Kunst, mit Vögeln zu jagen, ist. Die Erfahrung – eben die Menge an gesammelten Daten – ist die Legitimation seiner Lehre.⁵⁰⁸ Was wir leider nicht wissen, ist, ob das für Foucault so wichtige schriftliche Festhalten all dieser Daten über die Individuen auch in der mittelalterlichen Falknerei praktiziert wurde. Mir sind keine solchen Quellen bekannt, einen analog umfangreichen bürokratischen Apparat können wir nicht annehmen, da ein solcher fast sicher überliefert wäre; immerhin ist die Archivierung Teil der notierenden Sammelwut. Den Anspruch aber, dass man dieses Wissen sammelt und anhäuft, ist hingegen offensichtlich. Einerseits aufgrund der unzähligen Beschreibungen von Prüfungsmomenten, andererseits weil Friedrich an angehende Falkner genau diese Anforderung formuliert:

Er soll über ein ausgezeichnetes Gedächtnis verfügen, um sich das Gute wie das Schlechte einzuprägen, das sich im Umgang mit den Falken, sei es von seiner Seite, sei es durch die Vögel oder Dritte, ereignen kann, und damit er beim nächsten Mal eifrig nach dem, was gut war, trachte, das Schlechte und Ungemässe aber vermeide.⁵⁰⁹

Individuum wird zum Fall⁵¹⁰

Der entscheidende Punkt nun an all der Überwachung, Dokumentation, Kategorisierung, Einreihung und Bewertung ist, dass die Informationen als Mittel zur Kontrolle genutzt werden, das Individuum wird zum Fall. Denn indem es Gegenstand der Erkenntnis wird, wird es Zielscheibe der Macht – und weil es Zielscheibe ist, ist es als Erkenntnisgegenstand von Interesse. Die Prüfung ist der Hebel der Techniken, die gleichzeitig eine «objektivierende Vergegenständlichung und subjektivierende Unterwerfung»⁵¹¹ ermöglichen.

Die oben beschriebenen Daten, die über die einzelnen Falken erhoben werden, dienen entsprechend nicht einfach dem ornithologischen Interesse an Raubvögeln, sondern sind klar an den Zweck der Abrichtung zur Beizjagd gebunden. Das Kapitel über die Abrichtung bei Albertus Magnus trägt die vielsagende Überschrift «Vom

507 «per artem medicamen»

508 Vgl. hierzu Kapitel 4 zur empirischen Methode der vorliegenden Studie; dies widerspricht Webers Einschätzung, mittelalterliche Traktate wie Friedrichs *De Arte* hätten «the birds' modes of behaviour» womöglich gar nicht berücksichtigt. Weber: *Rulers & Raptors*, S. 101.

509 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 177.

510 Vgl. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 246–247.

511 Ebd., S. 247.

Regelwerk über die Zähmung, die Kühnheit und die Gesundheit von Falken»⁵¹², was Kitchell und Resnick in ihrer Übersetzung korrekt interpretieren: «On the Regimen Needed to Produce the Domestication, Boldness, and Health of Falcons»⁵¹³. Die in den Kapiteln über die Arten vorgebrachten Informationen finden in dieser «Produktion» ihre Verwendung. Friedrich formuliert diesen Umstand etwas differenzierter aus, und zwar gleich zu Beginn des zweiten Buches – also kurz nach dem Schluss jener Ausführungen, die wegen ihrer modern anmutenden ornithologischen Beschreibungen so viel Beachtung finden:

Der Gegenstand, auf den der Meister im allgemeinen wie im besonderen seine ganze Aufmerksamkeit richten muss, sind die Raubvögel, mit denen diese Jagd ausgeübt wird; und obgleich sie lediglich seine Werkzeuge sind, mit denen er nichtraubende Vögel fängt, muss er dennoch darauf bedacht sein, wie man sich Raubvögel beschafft, wie man sie abrichtet und welche von den verschiedenen Arten für die Beize geeignet sind.⁵¹⁴

Entsprechend lassen sich sämtliche Differenzierungsfelder, die bei der *Objektivierung* relevant sind, als Vorbedingung für eine Intervention identifizieren. Dass man etwa einschätzen kann, ob ein Falke schlecht getragen oder behandelt wurde, ist notwendig, um Fütterung und Ruhepausen anzupassen, damit sie «ihre Kraft und ihren Mut»⁵¹⁵ wiedererlangen. Auch das Angewöhnen und Trainieren ist entsprechend abzuwandeln.⁵¹⁶

Überhaupt bestimmen die individuellen Zustände und Vorbedingungen jedes einzelnen Tieres vom Blenden mit Nadel und Faden bis zur Jagd, wie viel Training notwendig ist, wann der richtige Zeitpunkt für einzelne Schritte ist, wie oft eine Übung wiederholt werden muss; ob man «die Jagd stoppen», «ihn in genau diesem Stadium körperlicher Abmagerung halten», «ihn füttern», «ihn halten» oder «ihn wieder zur Jagd mitnehmen» soll. (§ 76) Bei besonders wilden Falken etwa muss «alles entsprechend länger geübt werden [...] als bei einem zahmeren, für den eine kürzere Zeit genügt»⁵¹⁷. Solche Falken müssen zu Beginn in einem dunkleren Raum sein,⁵¹⁸ häufiger baden,⁵¹⁹ häufiger mit dem Knabberfleisch abgelenkt werden⁵²⁰

512 «De regimento domesticationis et regimento audaciae et regimento sanitatis falconum.» Albertus Magnus, § 74.

513 Albertus Magnus: On Animals, S. 1593.

514 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 137.

515 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 45.

516 Für weitere Stellen, die dieses Problem betreffen, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 249. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 47 und 51.

517 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 205. Analog dazu vgl. S. 225.

518 Vgl. ebd., S. 211.

519 Vgl. ebd., S. 231.

520 Vgl. ebd., S. 265.

und auf Reisen eher geblendet belassen – oder sogar erneut geblendet werden.⁵²¹ Und wie wir schon gesehen haben, sind viele der Utensilien wie Haube, Fussfessel, Leine oder sogar der Badezuber an die körperlichen Bedingungen des Tieres anzupassen.⁵²²

Es wird spezifiziert, welche Falken häufiger auf- und abgehaut werden müssen,⁵²³ welche Tiere länger mit dem Hund zu üben haben,⁵²⁴ ob sie nochmals⁵²⁵ oder länger auf den Übungsvogel⁵²⁶ oder länger aufs Federspiel⁵²⁷ trainiert werden müssen und bei welchen Fällen dies durch Hilfe eines erfahreneren Tieres beschleunigt werden kann.⁵²⁸ Und die komplexere Evaluation davon, ob ein Falke gar ein Täuscher oder ein Verprellter ist, lohnt sich einfach, weil «ein Verprellter [...] leichter zu bessern [ist], weil er schnell die Verletzungen vergisst, die er empfing; bei einem Täuscher dagegen braucht man mehr Zeit, weil es schwerer ist, ihm seine Verstellung abzugewöhnen»⁵²⁹. Und die entsprechenden Massnahmen sind gemäss jeder möglichen Unter- und Unter-unter-Variante derart ausdifferenziert, dass ihre Auflistung und Erklärung diverse Unterkapitel in Anspruch nimmt.⁵³⁰ Auch im *Beizbüchlein* oder bei Pero López finden wir die Anpassung von Massnahmen an Magerkeit, Falkenart und allgemein die körperlichen Bedingungen, die das Individuum mitbringt.⁵³¹

Besonders aufschlussreich ist die Frage, wann ein Falke mit der Haube zu blenden ist, denn Friedrich thematisiert hier gewissermassen den Forschungsstand, es gebe von verschiedenen Falknern verschiedene Ansichten: Einige sagten, direkt nach dem Zunähen der Augen sei richtig, andere hingegen finden, der Falke müsse sich erst an die Berührungen des Menschen gewöhnen, weil er die Haube sonst gar nicht akzeptieren würde. Gemäss Friedrich kommt es immer auf den Einzelfall an. Und wie man es jeweils prüft, sagt er auch gleich:

Ein Falke, der, kaum dass er aufgebräut und auf die Hand gestellt worden ist, das Gefieder am ganzen Körper fest zusammenschliesst, die Flügel über den Rücken zurücklegt und beim Berühren seines Kopfes und Schnabels weder diesen öffnet und schreit noch jenen bewegt, oder sich spitz macht, ist so verstört, dass man ihn

521 Vgl. ebd., S. 246–247.

522 Vgl. ebd., S. 165, 230, 251. Und Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 14, 16.

523 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 250.

524 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 176.

525 Vgl. ebd., S. 109.

526 Vgl. ebd., S. 144, 196.

527 Vgl. ebd., S. 33.

528 Vgl. ebd., S. 43, 61–62, 112, 115, 174.

529 Ebd., S. 122.

530 Vgl. ebd., S. 122–130.

531 Vgl. Lindner (Hg.): *Habichtslehre*, S. 165–166; Pero López de Ayala: *Libro de la Caça*, S. 88.

sogleich, noch bevor man ihn mit der Hand behandelt, aufhauben kann. Doch findet man wenige dieser Art. Verhält er sich aber gegenteilig, ist er wild und muss so lange abgesponnen werden, bis er den Schnabel nicht mehr öffnet und sich nicht mehr rauh macht. Dann erst soll man ihn aufhauben, weil er die Haube nun williger erträgt. Damit ist offenbar, wann man mit dem Aufhauben beginnen kann.⁵³²

Bei der «Befolgung unserer Anweisungen» ist also zu berücksichtigen, dass sämtliche «Eigenschaften [...] weder bei allen Arten noch auch den einzelnen Falken einer jeden in gleicher Weise vorhanden sind»⁵³³. Aber man strebt eine Norm an, es gilt, alle Übungen, Manöver und Zeitpunkte anzupassen, «um – beispielsweise durch häufiges Abtragen auf den stehenden, gehenden, laufenden und fliegenden Übungsvogel, und indem man darauf mit gutem Fleisch atzt – Ungenügen in dieser oder jener Beziehung auszugleichen»⁵³⁴.

Aber nicht nur bei der Vorbereitung, auch bei der Jagd selbst werden diverse Umstände, Eingriffe und sonstige Massnahmen auf die einzelnen Beizvögel angepasst. So können etwa nicht alle Vögel bei jedem Wetter⁵³⁵ oder in jedem Gelände jagen,⁵³⁶ das hängt jeweils von den körperlichen Bedingungen, insbesondere von der jeweiligen Flugweise ab, wie bei der Reiherjagd.⁵³⁷ Von ihrer Flugweise, ihrer Schnelligkeit, Kühnheit und ihrer Furcht vor Wasser⁵³⁸ oder anderen Raubvögeln⁵³⁹ hängt ab, wann genau sie losgelassen werden können,⁵⁴⁰ über wie weite Distanzen,⁵⁴¹ wie die Helfer aufgestellt sein müssen, ob Hunde dabei sein können, auf welche Weise die Beutevögel aufgescheucht werden müssen und noch vieles mehr. Bei den verschiedenen Arten des Anwartens kommen praktisch alle Faktoren zusammen: Für jede Art, für jeden Grund des Wegfliegens gibt es entsprechende Massnahmen, die manchmal unmittelbar und akut sind – etwa dass man zurück aufs Federspiel holt, einen Tag hungern oder gut essen lässt –, manchmal aber auch aufwendiger, wenn es etwa heisst, dass man erneut auf den Übungsvogel oder auf das Federspiel trainieren muss.⁵⁴²

532 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 253.

533 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 130. Analog dazu S. 196.

534 Ebd., S. 130. Analog dazu S. 196.

535 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 235. Oder Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 82.

536 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 153, 155, 183, 240, 242.

537 Für die Reiherjagd vgl. ebd., S. 153. Analog gilt das für die Bruchbeize, vgl. ebd., S. 183. Vgl. dazu auch den entsprechenden Kapiteltitel: «Wie man mit Falken der verschiedenen Flugweisen auf Reiher fliegen soll», ebd., S. 178.

538 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 157–158, 178–179, 296–297, 278–283.

539 Vgl. ebd., S. 258–262.

540 Vgl. ebd., S. 192.

541 Vgl. ebd., S. 180.

542 Vgl. ebd., S. 230–238.

Weiter zeigt sich die Nähe zu Disziplinen deutlich, wo die Nähe zu der von Foucault analysierten Institution der Spitäler am offensichtlichsten ist: die medizinischen Interventionen. Friedrich bleibt Ausführungen über die Falkenheilkunde in den uns überlieferten Versionen schuldig, bei Albertus Magnus und in diversen weiteren Traktaten macht die Falkenheilkunde aber den grössten Teil der jeweiligen Texte aus. Und diese Ausführungen sind letztlich nichts anderes als eine Kategorisierung der Beizvögel entlang auftretender Symptome und den entsprechenden Behandlungen – die eben je Individuum, je Patient erfasst und durchgeführt werden müssen (§ 79–99, 103–107).

Schliesslich ist die ebenfalls bereits ausführlicher angesprochene Frage nach der richtigen Futtermenge, Art und Häufigkeit der Fütterung für so ziemlich alle Bereiche der Falknerei ausschlaggebend. Wir erinnern uns, dass nicht alle Tiere das gleiche Fleisch mögen:

Deshalb füttere der Falkner ein paar Tage lang verschiedene Fleischsorten und achte darauf, welche der Falke besonders schätzt und gut verdaut; davon soll er dann stets ein Stück oder ein Zieget bei sich haben.⁵⁴³

Dieses Knabberfleisch, das immer dabei sein muss, funktioniert aber nur, wenn das Tier nicht zu satt ist.⁵⁴⁴ Auch deswegen ist die richtige Futtermenge ein entscheidender Parameter. Kein einzelner anderer Faktor ist so ausdrücklich bei jedem einzelnen Tier zu eruieren und anzupassen, ist derart entscheidend für das Angewöhnen, das Training und die Jagd.⁵⁴⁵ «[E]ntsprechend der Stärke oder Schwäche ihrer Konstitution kann man die einen mehr, die anderen nur wenig fasten lassen.» – Wie viel mehr und weniger, hängt von der vielleicht zentralsten Grösse der Falknerei ab: Jener Grad an Magerkeit, «der es dem Falken nicht unmöglich macht, das zu tun, was wir wollen»⁵⁴⁶. Dieser Aspekt ist nun in der Auswertung dieser Quellenanalyse genauer zu beleuchten.

3.2 Auswertung: Schwer verdauliche Norm

Albertus Magnus misst der Lehrbarkeit von Tieren in *De animalibus* viel Bedeutung bei: Die Bestiariumsbücher 22 bis 26 entsprechen in ihrer Reihenfolge dem Grad an «Intelligenz» oder bei Albert eben Lehrbarkeit, die er den Vierfüssern, Vögeln, Wassertieren und so weiter zugesteht, sie ist ein entscheidendes Kriterium für das ein-

543 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 236.

544 Vgl. ebd., S. 248–249.

545 Vgl. etwa ebd., S. 158, 188. Oder Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 52, 124, 131.

546 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 188.

gangs erläuterte Perfektionsspektrum seiner Zoologie. Und Vögel schneiden darin gut ab, was mit der Konstitution ihres Fleisches und dem damit zusammenhängenden Säfteverhältnis zu tun hat, ihrer *complexio*. Das lateinische Wort, das Albert für die Lehrbarkeit verwendet, lautet «disciplinabilitas».

In *Überwachen und Strafen* wird klar, dass nicht alle Institutionen alle Techniken im gleichen Mass und ununterbrochen anwenden.⁵⁴⁷ Da ich die Falknerei wie eine solche Institution behandle, gilt bei der Frage nach der Deckungsgleichheit ebenfalls ein gewisser Spielraum. Dass etwa die Zutrittskontrolle nicht höchste Priorität hat oder dass die Falkenindividuen bei der Jagd nicht gleich willkürlich und modular wie Soldaten verschieb- und verknüpfbar sind, tut der Sache keinen Abbruch, dass die Technologie der Disziplinarmacht und ihre Ziele in der Falknerei verwendet wird, die überwiegend grünen und gelben Felder in der nachfolgenden Tabelle machen dies deutlich.

Indessen gibt es einige orange und wenige violette Felder, Kriterien also, die von der Falknerei eher nicht oder gar nicht erfüllt werden. Im Folgenden werde ich zunächst auf diese Aspekte der Disziplinarmacht eingehen und erklären, wieso sie in der Falknerei kaum oder gar nicht auftauchen und was daraus zu schliessen ist. Dann ist zu fragen, ob ich nach dieser Überprüfung immer noch behaupten kann, dass Falken diszipliniert werden – und wenn ja, was darüber hinaus damit gezeigt werden kann.

Strafe als Code

Viele orange und einige gelbe Felder – etwa die Verengung des Zeitgitters, die Zuordnung der Funktionsstellen, die minutiöse Steuerung durch eine Vielzahl von Befehlen, die beliebige Verschiebbarkeit der Körper oder die Verknüpfungen von Bewegungen und Zeiteinheiten – lassen sich so erklären, dass ihr Feinheitsgrad nicht dem entspricht, was Foucault in seinen Quellen vorfindet. Am anschaulichsten ist das Beispiel der Verengung des Zeitgitters an Schulen, für die Foucault eine minutiöse Taktung zitieren kann: «8⁴⁵ Eintritt des Monitors, 8⁵² Ruf des Monitors, 8⁵⁶ Eintritt der Schüler und Gebet»⁵⁴⁸ und so weiter. In der Falknerei geht es eher um Stunden und Tage und nur beim Abwurf um einen präzisen Moment. Und die Menge der Befehlspulse dürfte für eine Armee auch wesentlich feingliedriger sein als in der Falknerei, ebenso die Funktionsstellen in einer Fabrik.

547 Die Klausur erfordert die Disziplin etwa nur «bisweilen», vgl. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 181.

548 Ebd., S. 193.

Tabelle 6: Auswertung der Quellenanalyse

Techniken der Disziplin	Tableaus	Klausur	bauliche Abschlüssung	Zutrittskontrolle	Unannehmlichkeiten neutralisieren
		Parzellierung	Platz pro Individuum	gegen ungewisse Verteilung	Nutzbarmachung
		Funktionsstellen	Individuen werden bewertbar	Zerlegung der Arbeitskraft	pro Funktion eine Position und ein Individuum
		Ränge	Klassen-Einordnung	Austauschbarkeit	Netz von Relationen
	Manöver	Zeitplanung	Verengung des Zeitgitters	Taktung	
		zeitliche Durcharbeitung	Bewegungen an Zeiteinheiten knüpfen	Rhythmen durchdringen Körper	
		Körper+ Geste	Alles dient der Geste	Körper muss darauf angepasst werden	
		Körper+ Objekt	zwei Reihen	Beziehung zwischen den Körpern	Zwangsbindung an Apparat
		erschöpfende Ausnutzung	Zeit immer stärker ausnutzen		
	Übungen	Abschnitte	voneinander klar getrennte Abschnitte	mit jeweiligem Ziel	
		...analytisch	einfache Elemente üben	Komplexitätssteigerung	
		...finalisieren	Ziele	sind Prüfungsmarker	
		Serien von Serien	je Zeitabschnitt eine Übung	nach unten drillen	

Techniken der Disziplin	Taktiken	Körper = modular	beliebig verknüpf- und platzierbar	Gesamtheit > Summe	
		Zeitabsch. = modular	gesamtes Leben in Disziplinarmacht	alle immer nützlich	
		Befehlssystem	einfache Signale	ermöglicht minutiöse Steuerung	
Mittel der guten Abrichtung	Hierarchische Überwachung		sehen, ohne gesehen zu werden	überwachte Überwacher*innen	Bauten
	Normierende Sanktionen	Mikrojustiz	analog zum «echten» Justizsystem		
		Nonkonformität	Normen	doppelte Ordnung	
		Korrigieren	Strafen dienen dem Üben		
		belohnen / bestrafen	belohnen UND bestrafen	Skala / Spektrum	
		sanktionieren und ordnen	sortieren	Druck auf Individuum	
	Prüfung	allgemein	überall Prüfungen		
		Sichtbarkeitsökonomie	unsichtbare Machthaber	sichtbare Untergebene	
		epistemologische Objektivierung	Schriftwachstum	Objektivierung	Vergleichssystem
		Indiv. = Fall	Wissen wird zur Machtausübung genutzt		
		Übereinstimmung: Ja	eher ja	eher nein	nein

Bemerkenswert ist, dass es in den meisten dieser Fälle darum geht, eine koordinierte Produktion zu gewährleisten; die Armee wird nicht dadurch leistungsstärker, dass sie mehr Leute enthält, sondern sie wird effizienter, weil jene perfekt gesteuert werden können; ebenso steigert man die Produktivität in einer Fabrik durch die immer feinere Unterteilung und optimierte Kombination der verschiedenen Arbeitsschritte. Wenn es also darum geht, eine Vielheit zu orchestrieren, wird eine feinere Gliederung notwendig. Und das ist in der Falknerei nur eingeschränkt der Fall. Zwar ist die Jagd etwa auf wilde Kraniche tatsächlich ein Unterfangen, das allen Teilnehmenden viel Koordination abverlangt, allerdings hauptsächlich von den anwesenden Helfer*innen und Hunden und höchstens von drei Falken.

Es handelt sich bei diesen *Techniken* und *Mitteln* also um etwas, das institutionsbedingt weniger präzisiert werden muss, wie auch in einem Spital weniger Befehlssignale verwendet werden als in einer Schule.⁵⁴⁹ Wesentlich ist, dass die Grundidee der jeweiligen Techniken auch in der Falknerei vorhanden sind und immer angewendet werden, dass etwa die *Manöver* Teil der Abrichtung sind und immer dort, wo sie verwendet werden, deutlich wird, dass es um eine vollständige Nutzbarmachung der Zeit geht; oder bei den *Taktiken*, dass diese Art der Abrichtung tatsächlich eine Konstellation ermöglicht, mit der die schwierigere Aufgabe der Kranichjagd überhaupt zu bewältigt ist.

Eine grössere Diskrepanz findet sich in allen Punkten, die die Architektur betreffen, insbesondere bei der baulichen Abschliessung der *Tableaus* und Foucaults damit direkt zusammenhängenden Bemerkungen zur Rolle der Bauten in der *Überwachung*: Die rechteckigen Grundrisse der Schulhäuser, Militärlager, Fabriken und Spitäler, die sich potenziell unendlich weit in immer kleinere Rechtecke unterteilen lassen, sodass es eine grosse Zahl an sich kreuzenden Blicken gibt, wo in entsprechend angelegten Gängen jederzeit eine Aufsichtsperson auftauchen kann, die in die Parzellen blickt und an der nächsten Ecke wiederum von einer anderen Aufsichtsperson erspäht werden kann; das Gefühl, dass an so einem Ort nichts je ungesehen bleibt.

Wir haben zwar gesehen, dass Falken ihren künstlichen Horst zu Beginn in einem abgelegenen Turm haben sollen, dass das Falkenhaus möglichst vom übrigen Betrieb eines Anwesens abgeschieden sein soll, dass die Sitzstangen auf bestimmte Weise angeordnet werden. Doch spielen diese Aspekte im Vergleich eine kleine Rolle für die Abrichtung. Und bei der Jagd selbst war eine bauliche Abschliessung (die etwa ein Davonfliegen verhindern würde) gar nicht möglich oder viel zu auf-

549 Ich vermute zudem, dass dies nur schon in der Hunde- oder Pferdedressur anders aussehen würde: Ein Dressage-Pferd gleicht einer Art Bedienfeld, in dem kleinste Bewegungen mit präzisen Befehlsimpulsen ausgelöst werden können. Und für jeden Haushund gibt es mehr Befehle als für einen voll abgerichteten Falken.

wendig.⁵⁵⁰ Und trotzdem sind die Ziele jener technologischen Teilaspekte auch bei Friedrich II. und Albertus Magnus beobachtbar. Man wird angewiesen, durch räumliche Kontrolle die Unannehmlichkeiten zu neutralisieren, ungewisse Verteilung zu verhindern, die Individuen ständig zu sehen und bewertbar zu machen – nur werden Isolation, Parzellierung, Zuweisung von Funktionsstellen und ständige Überwachung mit anderen Mitteln bewerkstelligt, etwa der Leine, dem Knabberfleisch, dem Federspiel, der Haube oder der ständigen Aufmerksamkeit des Falkners und seiner Gehilfen.

Ich meine daher, dass der Wegfall der architektonischen Möglichkeiten nicht die These widerlegt, dass Falken mit Friedrichs Methode diszipliniert wurden. Aber wir haben es hier auch nicht nochmals mit einer Differenz der Skalierung zu tun, sondern mit einem qualitativen Unterschied. Denn einen Effekt der Architektur der kreuzenden Blicke kann weder Friedrich noch Albert kompensieren: das Gefühl, dass nichts je ungesehen bleibt. Das hat wiederum damit zu tun, dass die Hierarchie in der *hierarchischen Überwachung* der Falknerei bilateral ist: Die Machtbeziehung spielt sich wesentlich zwischen Falkner*in und Falken ab. Was es nicht gibt, ist die horizontale Komponente; es gibt kein Netz der Überwachung, keine überwachten Überwacher*innen, die Falken beobachten sich nicht gegenseitig und petzen, jedenfalls (höchstwahrscheinlich) nicht auf eine Weise, die den Druck aufs Individuum erhöht, sich der Norm anzupassen. Aus dem gleichen Grund ist anzunehmen, dass sich die Falken nicht untereinander vergleichen, dass die Kraft der Norm also nicht auf diese Weise bei ihnen wirkt. Um das zu verstehen, muss aber auf den vielleicht entscheidenden Unterschied zwischen Friedrichs und Foucaults Technologien eingegangen werden.

Wie bei den *normierenden Sanktionen* bereits angesprochen wurde, sind Vogelkörper zu fragil für gängige Formen der Bestrafung. Man kann sie nicht schlagen oder ihnen sonst wie Schmerzen zufügen, ohne dass man sie danach nicht mehr dafür benutzen könnte, wofür man sie überhaupt erst eingefangen hat – jedenfalls finden sich weder bei Friedrich noch bei Albert Stellen, die sich als klassische Arten solche Bestrafungen lesen lassen. Viel wichtiger ist die Belohnung:⁵⁵¹ Man erzielt das

550 Mir sind jedenfalls keine Jagdarenen bekannt, die sich mit der Treibjagd im 18. Jahrhundert vergleichen liessen. Für die Falknerei müssten diese vertikal ein gigantisches Ausmass haben, ähnlich einigen modernen Volieren oder fiktionalen Gebilden wie die Glaskuppel im Film *Jurassic World*.

551 Das gilt offenbar auch für die moderne Falknerei: «Negative reinforcement, or aversive training as often used for horses and dogs, is completely counterproductive. The first stage involves winning the trust of the bird by rewarding with food. As feeding is only a reward if the bird is hungry, its feeding must be carefully controlled.» Richter, Thomas: *Practicalities of falconry, as seen by a present-day falconer*, in: Gersmann, Karl-Heinz; Grimm, Oliver (Hg.): *Raptor and human. Falconry and bird symbolism throughout the millennia on a global scale*, Bd. 1 / 4, Neumünster 2018, S. 58.

erwünschte Verhalten, indem man es etwa mit dem Knabberfleisch oder mit Fütterung belohnt, wenn es ausgeführt wird, und indem die Belohnung ausbleibt, wenn es nicht durchgeführt wird.⁵⁵² Wir haben aber auch gesehen, dass sich die durch das Spektrum Belohnung–Bestrafung eröffnete Skalierung trotzdem beobachten lässt, es muss also eine Form der Bestrafung geben, die das ermöglicht. Und in der Tat ist die einzige Strafe, die in der mittelalterlichen Falknerei auszumachen ist, die Wiederholung. Immer wenn ein Beizvogel der Norm nicht genügt, muss er etwas noch einmal üben, einen Abschnitt noch einmal durchlaufen.

Das ist nun exakt im Sinne der Disziplinierung. Wir haben beim Aspekt der korrigierenden Sanktionen gesehen, dass «die Disziplinarsysteme Bestrafungen [bevorzugen], die in den Bereich des Übens, des intensivierten, vervielfachten, wiederholten Lernens fallen»⁵⁵³. In der Falknerei wird diese Art der Bestrafung nicht nur bevorzugt, sie ist die einzige, die zur Verfügung steht. Das führt dazu, dass viele der übrigen Techniken umso feiner auszuführen sind, wenn man die Vögel dazu bringen will, das zu tun, was man von ihnen will. Für gewisse Aspekte der Disziplinen ist die Falknerei daher geradezu archetypisch, die korrigierenden Strafen bieten denn auch den Kontext, in dem Foucault den für uns inzwischen wenig überraschenden Satz schreibt: «Richten ist Abrichten.»⁵⁵⁴ Wie im nächsten Kapitel deutlich wird, wirft dies ein klärendes Licht auf den Zusammenhang von Erkenntnismethode und Abrichtung, oder anders gesagt: von Wissen und Macht.

Zu dieser archetypischen Funktion der Falknerei werde ich im Folgenden mehrfach zurückkommen, vorerst geht es immer noch um den Unterschied, denn der liegt offensichtlich nicht darin, dass es für Falken keinerlei Strafen gibt. Fraglich ist aber, ob ein Falke zwischen der Wiederholung einer Übung und seiner (unerwünschten) Tat die Art von Kausalität herstellt, die dazu führen würde, dass er selbst künftig anders handeln will. Auch darf man annehmen, dass der Falke sich nicht vor den anderen Falken schämt, wenn er eine Übung wiederholen muss, und es deshalb das nächste Mal anders macht. Viel eher ist davon auszugehen, dass er in der Wiederholung etwas angewöhnt bekommt, das die Tat künftig verhindert. Ein häufiges Beispiel ist das Training auf den Übungsvogel, bei dem der Falke das nächste Mal wohl einfach auf den wild lebenden Vogel fliegt, weil er intensiver darauf konditioniert wurde – nicht, weil er mit Wiederholung bestraft wurde.

Der entscheidende Unterschied ist also, dass ein Falke die Wiederholung nicht als Strafe *wahrnimmt* – jedenfalls ist die Technologie nicht entlang dieser Annahme strukturiert. Genauso wenig tut er dies, wenn er etwa einem Rang zugeordnet wird,

552 Auf eine Einordnung in die klassische Konditionierung wird hier bewusst verzichtet, weil deren Vokabular («Verstärkung» vs. «Bestrafung») konzeptionell zu stark vorbelastet ist, was den Blick auf das Phänomen selbst verstellen würde.

553 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 232.

554 Ebd.

indem er auf die niedere Reck gestellt wird, oder wenn er aufgrund seiner Flugweise in einer niederen Klasse eingeteilt wird. Ob er in der «Schandklasse» ist, ist ihm vermutlich egal. In der Falknerei wirken Sanktionen zwar ordnend, aber die Reihung sanktioniert nicht.⁵⁵⁵ Ordnung und Sanktion sind in der Falknerei nie das Gleiche, wie sie das im modernen Schulsystem sein können. Während dort die hierarchisierende Mikrojustiz gleichzeitig sortiert und dadurch ständig Druck ausübt, sich einem uniformen Muster zu unterwerfen,⁵⁵⁶ wird in der Falknerei nur sortiert. Analog dazu würde auch das durch die Architektur implementierte Netz der sich kreuzenden Blicke kaum diesen Druck auf den Falken ausüben. Er würde das Beobachtetwerden nicht als Grund einstufen, sich von vorneherein anders zu benehmen.

Foucault macht den Punkt nie explizit, dass die Strafe selbst ein Code ist, den man lesen können muss. Der Blick auf die Falknerei legt ihn aber offen, denn allem Anschein nach tun das die Falken nicht. Die Zeichenhaftigkeit der Strafe ist, worin sich die Falknerei von den modernen Disziplinen qualitativ unterscheidet. Zwar gibt es die künstliche Ordnung, die mit der natürlichen koordiniert werden muss; aber man kann den Falken die künstliche Ordnung nicht erklären, man kann sie nicht repressiv durchsetzen. Diese Norm setzt sich nicht durch Abzeichnen und gegenseitiges Beobachten in den Individuen fest – und trotzdem setzt sie sich fest. Die Tiere jagen, was ihnen gezeigt wird, und sie fliegen nicht davon, auch wenn sie von der Leine gelassen werden. Falken *werden* diszipliniert. Warum sich dies abgesehen von der Überzahl der grün und gelb markierten Aspekte weiterhin behaupten lässt, wird nun mit Fokus auf aufschlussreiche Gemeinsamkeiten begründet, wofür wir die Technologie noch genauer anschauen müssen.

Körper und Balance

Dank den Techniken der Überwachung vollzieht die «Physik» der Macht ihren Zugriff auf den Körper nach den Gesetzen der Optik und der Mechanik [...] und verzichtet zumindest im Prinzip auf Ausschreitung und Gewalt. Diese Macht ist scheinbar um so weniger körperlich und physisch, je gelehrter und physikalischer sie ist.⁵⁵⁷

Weil also die Falknerei nicht mit willkürlichen Regeln arbeiten kann, die sie den Falken durch Repression aufzwingt, muss sie gelehrter, physikalischer sein. Weil die Überwachung – die Gesetze der Optik – in ihr zwar allgegenwärtig, aber nicht so raffiniert wie in den modernen Disziplinarsystemen ist, ist sie noch stärker als diese auf die Gesetze der Mechanik angewiesen. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen,

555 Vgl. ebd., S. 234.

556 Vgl. ebd., S. 235.

557 Ebd., S. 229.

dass die Kontrolle der Sehfähigkeit und die Überwachung in der Falknerei nur darum so wichtig sind, weil sie die Analyse der körperlichen Mechanik und dann die Eingriffe darein erst ermöglichen.⁵⁵⁸ Um das zu verstehen, müssen wir das Körperbild in den Traktaten genauer betrachten.

Dankenswerterweise macht Albertus Magnus dieses Bild regelmässig explizit: Der Falkenkörper ist komplett bestimmt durch das Gleich- oder eben Ungleichgewicht der vier Säfte respektive derer Qualitäten. Jeder Körper bringt eine bestimmte solche *complexio*-Disposition mit sich, sie kann sich aber auch verändern, dazu gleich mehr. Und mit dem System dieser *complexiones* ist für Albert im Grunde alles erklärbar: Die Zusammensetzung der Qualitäten ist sowohl ursächlich für die Form als auch für die Farbe eines Falken (§ 44–46, 54, 64–68),⁵⁵⁹ gleichwohl für dessen Charakter und daher seine Eignung zur Jagd (§ 45–46, 59, 63, 66–71, 101, 109). Darum ist für Albert (aber beispielsweise auch für Pero López de Ayala oder das *Beizbüchlein*) das Aussehen der Tiere ein klarer Hinweis auf ihre charakterlichen Eigenschaften. Der Schwanz soll etwa bei keinem guten Beizvogel herunterhängen, «da die Länge des Schwanzes immer ein Zeichen für den Saft des absteigenden Rückenmarks ist und Ängstlichkeit markiert» (§ 46). In jungen Vögeln ist das offenbar ein grundsätzliches Problem, unabhängig von der Schwanzform: «Wenn die Vögel jung sind, sind sie wie alle Jungen [*pueri*] ängstlich und haben fast keine Kühnheit. Das liegt an ihrem Saft und ihrer nicht vorhandenen Hitze.» (§ 71) Eine gute Kopfform sei «das Zeichen einer feuchten, cholerischen, sich gut bewegenden und sehr kühnen Natur» (§ 45), und überhaupt scheint der Kopf besonders viel Ausführung zu verlangen:

Auch wenn wir gesagt haben, dass der Kopf schwer sein soll, soll enorme Grösse des Kopfes nicht gelobt werden, da er sich für die Nachteule geziemt, von denen alle riesige Köpfe haben und ängstlich sind. Das kommt daher, dass die Enormität auf überflüssiges Material hinweist statt auf grossen Mut. Der gleiche Schluss muss bezüglich des runden Kopfes gezogen werden. Ein runder Kopf ist nicht immer etwas Gutes für jedes Tier, da sich die *spiritus* in einer konkaven Sphäre zu viel bewegen und schlecht gemischt sind. (§ 45)

Friedrich ist zwar nicht ganz so versessen auf die *complexio*-Logik wie Albert, aber man merkt auch bei ihm, dass diese Lehre das Hintergrundwissen jener Zeit bildete: «Bei den Vögeln, wie bei allen übrigen Lebewesen, hängen Dasein und Leben von einer wohl ausgewogenen Mischung der Elemente ab.»⁵⁶⁰ So erklärt er den Vo-

558 Vgl. ebd., S. 225–227.

559 Wobei Form mehr über die *complexio* aussagt als Farbe, vgl. § 47.

560 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 41.

gelzug,⁵⁶¹ die Brutzeiten⁵⁶² oder die Mauser⁵⁶³ mit der *complexio* der Vögel, und die Entwicklung von Blut und Sperma ist eine direkte Konsequenz der Wetterbedingungen.⁵⁶⁴ Am häufigsten taucht die Säftezusammensetzung aber wie bei Albert im Kontext der Ernährung auf.⁵⁶⁵

Die Viersäftelehre hat etwas Mechanisches an sich: Das Gleichgewicht der vier Qualitäten heiss, kalt, feucht und trocken im Körper ist zu erhalten, abhängig ist es vom richtigen Verhältnis der vier Säfte, die jeweils zwei dieser Qualitäten in sich tragen: Blut ist heiss und feucht, Schleim ist kalt und feucht, gelbe Galle ist warm und trocken, schwarze Galle ist kalt und trocken. Beeinflusst werden diese Säfte durch allerlei Faktoren, etwa die Himmelsrichtungen, die Jahreszeiten, die Elemente oder die Planeten, denen jeweils auch eine der vier Qualitäten zugeordnet wird, welche sie dann jeweils verstärken, gerät man in ihren Einflussbereich. Umgekehrt heisst das aber, dass man das Gleichgewicht so auch selbst beeinflussen kann, indem man etwa die Säfte direkt hinzufügt oder wegnimmt – das berühmteste Beispiel wäre hier der Aderlass – oder indirekt steuert, indem man etwa in eine andere Gegend zieht, die Badehäufigkeit verändert, nur noch im Sommer reist oder nicht nach draussen geht, wenn der Saturn im Zeichen des Stiers steht. Oder indem man sich anders ernährt, dazu gleich mehr. Momentan ist entscheidend, dass man in der Säftelehre eine Art Automatenprinzip beobachten kann: Habe ich zu viel oder zu wenig von etwas, muss und kann das ausgeglichen werden. Oben kommt etwas anderes rein, unten kommt ein anderes Resultat heraus.

Bei Albertus Magnus finden sich diverse Beispiele, die zeigen, dass diese Bedingungen auch für Falken gelten. Wir erfahren, dass die blauen Füsse bei einem Falken ihre Ursache in «irdischem Dampf» haben, was eine «melancholische Ängstlichkeit» zur Folge hat (§ 47). Weisse Falken sind, weil sie weiss sind, «phlegmatisch, frigide, feucht, und haben schlechten Magensaft. Man soll ihnen warme und trockene Dinge im Essen wie auch in der Medikation geben.» (§ 77) Schwarze Falken hingegen «haben das Anzeichen der Melancholie. Ihnen soll blutige Nahrung gegeben werden, die warm und feucht ist, wie das Fleisch von Hühnern, Tauben oder Ähnlichem.» (§ 77)⁵⁶⁶ Und bei einem Rotfalken muss man aufpassen, «ihn von Dingen fernzuhalten, die seine *complexio* beeinflussen können, da sie leicht veränderbar

561 Vgl. ebd.

562 Vgl. ebd., S. 66.

563 Vgl. ebd., S. 130–132.

564 Vgl. ebd., S. 61.

565 Vgl. etwa ebd., S. 155 und 239.

566 In § 65–66 findet sich ein ausführlicher Vergleich des schwarzen und weissen Falken auf Basis ihrer jeweiligen *complexio*: «Weiter weisen die Form seiner Füsse, Klauen, Schnabel und des ganzen Körpers auf seine Falkennatur, auch wenn er schwerere, knotigere Beine hat als der schwarze Falke. Aber das kommt von seiner feuchteren *complexio*, die ihn mehr befüllt und die Beine mehr verdickt als die Beine des anderen, der in seiner *complexio* trocken und cholerisch

ist. Auch wenn dieser Falke gut angreift, sollte man ihn nicht über alle Massen zur Jagd auf Vögel zwingen, da die rote *complexio* leicht verletzt und durch Anstrengung überwältigt wird.» (§ 68) Braucht man aber mal mehr Hitze, ist nicht immer sanguines Fleisch vonnöten, man kann das Tier auch in die Sonne oder an ein Feuer stellen. (§ 83) Und wie mechanisch diese Lehre funktioniert, zeigt sich besonders anschaulich in folgendem Rezept, in dem die erwünschten Qualitäten offenbar in einer langen Reihe von Prozeduren von verschiedenen Gegenständen aufeinander übertragen und so in der richtigen Kombination gesammelt werden, um sie dann dem Falken zu verabreichen:

Wenn der Habicht Gicht hat, nimm eine fette Gans und entferne das Fett. Nimm ebenso Bären- und Fuchsfett. Häute eine Katze, und nach dem Entfernen der Eingeweide und Knochen, trenne das Fleisch mit einem Messer und behalte es. Nimm zu gleichen Teilen Wachs, Laudanum und Aloe-Holz und mache ein Pulver. Nimm den Saft der grösseren und der kleineren *policaria* und schneide eine weisse Zwiebel. Mische all diese Dinge zusammen und lege sie in den Magen einer Gans. Nähe die Öffnung dicht zu und lass dies einen Tag lang stehen. Brate dann die Gans gründlich und sammle das durch Schmelzen abfallende Fett in einem irdenen Gefäss. Schmiere diese Salbe auf die Stelle mit Gicht. Dies ist gut für alle Tiere mit Gicht. (§ 99)

Die Automatenlogik taucht aber auch in Kontexten auf, die nicht ausdrücklich mit der *complexio* begründet werden, etwa bei Friedrichs auffällig systematischer Analyse des Flügelschlags. Flügel könnten «auf vielerlei Weisen bewegt werden,

nämlich aufwärts und abwärts, vorwärts und rückwärts, und ebenso kann er sie ausbreiten und zusammenlegen. Alle diese Bewegungen werden durch die verschiedenen Muskeln der Flügel bewirkt. Die vorderen besorgen die Vorwärtsbewegung, die hinteren jene nach rückwärts, die oberen die nach aufwärts und die unteren, die von den Flügeln bis zur Brust verlaufen, die Abwärtsbewegungen. Durch wieder andere Muskeln wird die den Flügel ausspannende oder zusammenziehende Bewegung bewirkt. Während des Fluges bewegt der Vogel den Flügel deshalb nach oben, um ihn nach unten schwingen zu können; er hebt ihn also empor, damit er ihn von oben um so besser und kräftiger abwärts schlagen kann. Je höher ein Vogel die Flügel hebt und je weiter er sie über dem Rücken zurückbiegt, desto kräftiger kann er die Abwärtsbewegung durchführen. Dadurch wird er emporgehoben, angetrieben und fortgetragen. Und weil die Abwärtsbewegung von Muskeln ausgeführt wird, die von den Flügeln zur Brust hin verlaufen, wird sie bei den Vögeln, bei denen diese Muskeln sehr stark und kräftig ausgebildet sind,

ist. [...] [W]eisse, kalte Körper haben dichtes Fleisch und sie haben viele *spiritus*, weil sie sehr feucht sind.»

auch entsprechend wirksamer sein, und dadurch werden sie stärker und schneller bei ihrem Flug angetrieben.

Und davon wiederum lässt sich die nächste Kausalität ableiten, die zwischen Körperbau und Flügelschlag:

Daraus kann man folgendes schliessen. Alle Vögel, die dicke und starke Muskeln von der Brust gegen die Flügel zu besitzen, bewegen diese kräftig und schnell. Alle Vögel, die eine breite und mächtige Brust haben, besitzen kräftige Muskeln, die von den Flügeln zu ihr hin verlaufen; folglich haben alle Vögel mit breiter und starker Brust einen kräftigen Flügelschlag; und die einen solchen besitzen, fliegen schnell und gut.⁵⁶⁷

Auch das Training basiert auf der Vorstellung eines mechanischen Vogelkörpers, etwa in Bezug auf die Kombination von Lockrufen und Federspiel: «Auge und Ohr zusammen regen seinen Appetit an, durch den er daran gewöhnt wurde, auf das Federspiel zu kommen.»⁵⁶⁸ Und in der Tat lassen sich diverse Quellenstellen identifizieren, in denen beschrieben wird, wie die Sehfähigkeit des Falken automatische Reaktionen hervorruft.⁵⁶⁹ Und ganz am Ende des zweiten Buches gestaltet Friedrich mehrere Unterkapitel entlang der Achse Optik–Mechanik,⁵⁷⁰ in denen er die Haube und das Knabberfleisch als Hilfsmittel miteinander vergleicht: Zwar haben beide den Zweck, «Falken locke zu machen»⁵⁷¹, und zwar egal welcher Art, doch gibt es den Unterschied in der Funktionsweise, dass die Haube «verhindert», dass der Falke unruhig wird; während das Knabberfleisch, «indem es seinem Geschmacksinn angenehm ist, bewirkt, dass er aufhört, unruhig zu sein»⁵⁷². Friedrich arbeitet die daraus folgenden praktischen Unterschiede bis ins Detail aus und kommt zum Schluss:

Sie sollen sich gegenseitig ergänzen, und durch ihre gleichzeitige Anwendung wird das Locke-machen besser und schneller erreicht als durch jenes oder diese allein.⁵⁷³

Das mag stimmen, doch diese Einschätzung deckt sich nicht mit der quantitativen Verteilung der beiden Aspekte in Friedrichs Anleitung. Dass für die Haube im

567 Friedrich II: *De arte Deuts*, Band 1, S. 88.

568 Friedrich II: *De arte Deuts*, Band 2, S. 32.

569 Vgl. etwa Friedrich II: *De arte Deuts*, Band 1, S. 174, 203, 208, 223.

570 Vgl. ebd., S. 265–270.

571 Ebd., S. 265.

572 Ebd., S. 266.

573 Ebd., S. 269.

obigen Vergleich wesentlich mehr Anwendungen beworben werden, steht in einem gewissen Widerspruch dazu, wie allgegenwärtig die Ernährung im gesamten Rest des Werkes ist, noch mehr gilt dies für Alberts Traktat. Diesen Umstand kann man eigentlich nicht überzeichnen, es gibt in der gesamten Abrichtung kaum einen Schritt, der nicht in irgendeiner Weise mit der Fütterung zusammenhängt. Kurt Lindner bringt diesen Mechanik-Aspekt auf den Punkt, wenn er die zentralen Elemente der Beizvogelabrichtung, wie sie in der *Älteren deutschen Habichtslehre* sichtbar werden, wie folgt zusammenfasst:

Einen breiten Raum nimmt die Darstellung der durch falsche Atzung hervorgerufenen nachteiligen Folgen ein. Sie wurden meist durch verdauungs- oder auswurfbefördernde Mittel behoben. Auch hier zeigt sich der geübte Blick des scharfen Beobachters. [...] Das beste Mittel war stets eine dem Zustand des Habichts angepasste natürliche Ernährung, mit der man nach einer kurzen Fastenzeit begann.⁵⁷⁴

Dieser Maxime entsprechend wird das allgemeine Wissen über die Verdauung von Vögeln bei Friedrich wie Albert auch vor dem Abrichtungsprozess ausführlich besprochen. So lernen wir, dass neben dem Wetter auch die Ernährung für den Wegzug und die Paarung mitverantwortlich ist,⁵⁷⁵ es wird erläutert, wie der Muttervogel die Jungen ernährt und dass man sich das als Vorbild nehmen soll, weil die Falken dann «besonders kräftig werden, gute Eigenschaften und ein gesundes Gefieder bekommen»⁵⁷⁶. Man erfährt, was der entsprechend beste Zeitpunkt zum Einfangen der Jungfalken ist,⁵⁷⁷ was gutes Fleisch für sie ist,⁵⁷⁸ welches besonders nahrhaft ist und wie gut es zu beschaffen ist, was bei Mangel als Fleischersatz dienen kann, wie man es zerkleinern und wann man wie viel füttern soll.⁵⁷⁹ Hierfür gibt es eine Grundbildung in Fragen zum Verdauungstempo und dazu, wie die Ausscheidung bei einem gesunden Falken aussieht:

Er kröpft gierig, verdaut gut und schmelzt kräftig, ohne zischendes Nebengeräusch. Der grössere Teil des Schmelzes ist weiss und weich, der Rest im Innern aber schwarz, körnig und hart. Manchmal ändern sich auch Farbe und Substanz des Schmelzes, wenn er mit gewässertem oder verschiedenerlei Fleisch, vor allem aber mit Eiern geatzt wird.⁵⁸⁰

574 Lindner (Hg.): *Habichtslehre*, S. 35.

575 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 40 und 50–51 resp. 64.

576 Ebd., S. 153–154.

577 Vgl. ebd., S. 151.

578 Vgl. hierzu insbesondere die Ernährungsvorlieben der edleren Falkenarten in: Albertus Magnus, § 52–62.

579 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 153–160.

580 Ebd., S. 182. Ausserdem Albertus Magnus, § 67–68 und 106–107.

Diese Informationen dienen aber erst als Vorbedingungen für den Abrichtungsprozess, sie machen auch nur den kleinsten Teil der Stellen aus, in denen sich Friedrich mit der Fütterung beschäftigt, denn die richtige Fütterung ist *das* zentrale Instrument der Abrichtung von Beizvögeln. Das zeigt sich bereits an der schieren Menge an Erwähnungen: Auf mindestens 110 Editionsseiten äussert sich Friedrich explizit dazu, manchmal auch mehrfach pro Seite. Bei Albert ist dies in praktisch jedem Kapitel seines Traktats der Fall. Häufig geht es um Konditionierung und Belohnung, wenn es etwa heisst, dass zwei unverträgliche Falken nach dem Flug «nicht gleich geatzet werden» sollen, «vielmehr locke man alsbald jeden für sich nochmals auf das Federspiel und atze ihn erst dann darauf»⁵⁸¹. Unzählige Male «muss der Falke mit dem Federspiel zurückgerufen und sofort geatzet werden»⁵⁸², und zur Standardausrüstung des Falkners gehört die Falkentasche, «in der man nötigenfalls auch lebende Vögel, wie Tauben, Hühner oder andere, mitführen kann, um den Falken bei Gelegenheit damit zu atzen»⁵⁸³.

Noch deutlicher wird die Bedeutung der Fütterung bei einer Methode, die Albertus Magnus für jagdunwillige Falken vorschlägt. Ganz den *normierenden Sanktionen* und dem *epistemologisch objektivierten Individuum* entsprechend wird dabei in einem aufwendigen Verfahren und mithilfe eines Abführmittels schrittweise erprobt, was der richtige Fütterungszustand eines jeweiligen Falken ist:

Wenn er sich aber als langsam und in der ersten Jagd als unwillig erweist, nimm in zurück auf die Hand und stoppe die Jagd. Füttere ihm an diesem Tag nur mit einem halben Hühnerbein und stelle ihn ins Dunkle. Lege am nächsten Tag ein Hühnerbein in kaltes Wasser und lass es bis zur dritten Stunde dort. Füge ausserdem drei Abführmittel hinzu, die von den Deutschen gewöhnlich *guel* genannt wird und manchmal aus Federn, aber besser aus Baumwolle hergestellt sind. Gib dem Falken zur dritten Stunde das halbe Bein und die drei eben erwähnten Abführmittel. Wenn er sie gegessen hat, stell ihn bis zum Abend ins Dunkle und füttere ihn dann nochmals mit Abführmitteln wie beschrieben. Gehe am Morgen raus zur Jagd, und wenn er kühn und gierig schlägt, halte ihn in genau diesem Zustand körperlicher Abmagerung. Wenn er sich aber nicht mal dann willig für die Erbeutung zeigt, nimm ihn wieder aus der Jagd. Gib ihm an diesem Tag nur drei der erwähnten Abführmittel, aus kaltem Wasser genommen, zu essen, und nichts sonst. Und wenn er am nächsten Morgen immer noch unwillig zur Erbeutung ist, füttere ihn mit dem Bein eines kleinen Huhns, das lange in starkem Essig mit drei Abführmitteln

581 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 38.

582 Ebd., S. 171.

583 Ebd., S. 90. Für weitere Stellen, die im Folgenden nicht aufgeführt werden, an denen die Fütterung aber eine Rolle spielt, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 204–210, 214, 219–220, 222, 227, 231, 248, 259. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 17, 38, 48, 55–56, 69–70, 90, 101, 103, 105, 111, 126, 141, 143, 161, 164–168, 171, 175, 221, 235–237, 266–267, 274–275, 280–283.

aus Baumwolle eingelegt war. Stelle ihn auf diese Weise gefüttert bis zum Abend ins Dunkle. Halte ihn dann bis zum ersten Schlaf auf der Hand. Wärme dann etwas Wasser auf und bade ihn in warmem Wasser, ihn danach bis zum Morgen unter den offenen Himmel in klares Wetter stellend, wenn es nicht stürmisch ist. Wärme ihn dann am Feuer auf deiner Hand auf. Gehe zur Jagd: Denn wenn er dann nicht sich hinabstürzend erbeuten wird, ist er sicherlich krank und schwach. Diese Methode, die wir hier gelehrt haben, nennt man *maceratio falconum*. (§ 76)

Genauer müsste man also sagen, dass es nicht um den Fütterungs-, sondern um den Hungerzustand geht, weshalb Kitchell und Resnick *maceratio falconum* wohl auch mit «starving the falcon» übersetzen.⁵⁸⁴ Friedrich liefert dafür die Erläuterung: «Durch Abmagerung und Hunger kann man sie nämlich leichter an den Menschen gewöhnen und locke machen. [...] Denn infolge von Magerkeit und Hunger sehnt er sich so nach Atzung, dass er in der ständigen Hoffnung, vom Menschen gefüttert zu werden, weniger von ihm wegstrebt.»⁵⁸⁵ Hunger macht gefügig. Deshalb soll man ihn auch in den ersten vierundzwanzig Stunden nach dem Einfangen nicht füttern,⁵⁸⁶ man lässt ihn mit Vorteil hungern, bevor man ihn das erste Mal nach draussen nimmt,⁵⁸⁷ und früh am Morgen⁵⁸⁸ und bei kaltem Wetter⁵⁸⁹ fällt das Trainieren und Jagen leichter, weil sie dann hungriger sind. Und wenn ein Falke wegfliet und unterwegs Beute macht, wächst die Gefahr, ihn zu verlieren, denn zurückkommen würde er «vor allem, wenn er hungrig ist, in der Hoffnung auf Atzung»⁵⁹⁰.

Die *maceratio* macht ihn aber nicht nur gefügiger, sie ist auch die zentrale Bedingung für die Jagd selbst und entsprechend für das Trainieren auf den Übungsvogel.⁵⁹¹ Denn so simpel es klingt, so essenziell ist, dass ein Raubvogel nur dann jagt, wenn er Nahrung benötigt oder will. Deshalb «muss man den Gerfalken, bevor er auf den Kranichvorlass abgetragen werden kann, abnehmen lassen, bis er entsprechend mager ist»⁵⁹². Auch soll er an Ruhetagen «weniger und nur in kaltem Wasser eingeweichtes Fleisch» geben. «Die reichlichere Mahlzeit am Übungstag hält ihn bei Kräften und stärkt seinen Willen, Beute zu schlagen; der Hunger, den die schämlere Kost am folgenden Tag verursacht, weckt seine Begierde auf die Beute, die er

584 Vgl. Albertus Magnus: *On Animals*, S. 1595.

585 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 187–188. Vgl. hierzu auch Albertus Magnus, § 50, 74, 107.

586 Vgl. ebd., S. 184.

587 Vgl. ebd., S. 225.

588 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 83–85 und 218 und 231.

589 Vgl. ebd., S. 215.

590 Ebd., S. 248.

591 Für Textstellen, in denen das Fasten zur Jagd oder Abrichtung erwähnt oder erläutert wird und die im Folgenden nicht direkt zitiert werden, vgl. ebd., S. 13–14, 63–64, 106–109, 123–125, 141, 143–144, 168, 170, 231, 235, 237, 271–273.

592 Ebd., S. 52.

am nächsten Tag zu schlagen bekommt.»⁵⁹³ Und obwohl Friedrich auf alle Arten von verprellten Falken eingeht, gibt es eine einfache Regel, wie man sie alle wieder in Ordnung bringt:

Bei allen Verprellten helfen also Ruhe und Fasten, sofern sie fett waren; wenn sie aber mager waren, als sie aus irgendeinem der vorgenannten Gründe Verprellte wurden, darf man sie nicht hungern lassen, denn dann würden sie schwach werden.⁵⁹⁴

Was sich hier abzeichnet, ist ein weiterer entscheidender Faktor bei der Abmagerung: Es darf auch nicht zu viel sein. Deutlich wird das etwa beim Anwarten, das für die Falken körperlich anstrengender ist:

Da man nämlich beim Abtragen für diese Beize die Falken weniger hungrig und mager halten muss, als es für die anderen erforderlich ist, damit sie besser leisten können, was bei der Bruchbeize, wie wir noch erörtern werden, notwendig ist, muss man sie länger ans Federspiel gewöhnen und häufig darauf das tun lassen, was ihnen gefällt, damit es eine grössere Anziehungskraft für sie gewinnt.⁵⁹⁵

Dass das Federspiel für alle Beizarten von grosser Bedeutung ist, haben wir bereits gesehen. Für die Jagd auf Wasservögel scheint es aber umso wichtiger zu sein, weil die entscheidende Handhabe nur eingeschränkt verfügbar ist. Wenn man die Falken nicht stark hungern lassen kann, ist es ungleich heikler, sie von der Leine zu lassen.

Gleichzeitig ist bei allen Falken und Jagdarten von Bedeutung, dass sie nicht beliebig ausgehungert werden können. Das richtige Mass zu finden ist allerdings eine ziemlich delikate Angelegenheit, die für jeden einzelnen Falken von Neuem herausfordert. Auch Friedrich äussert sich ausführlich zu diesem Problem:

Über das Abmagern der Falken. Wie stark man sie abmagern lassen kann und soll, vermögen wir nicht genau anzugeben; denn entsprechend der Stärke oder Schwäche ihrer Konstitution kann man die einen mehr, die anderen nur wenig fasten lassen. Doch soll man unter allen Umständen masshalten, damit sie nicht zu sehr abmagern, weil das ihre Kräfte schwächen und sie so herunterbringen würde, dass sie dann nicht mehr zu leisten vermögen, was wir von ihnen verlangen wollen. [...] Deshalb soll man weder allmählich noch erst recht nicht plötzlich übermässige Abmagerung herbeiführen oder erzwingen, sondern nur jenen Grad, der es dem Falken nicht unmöglich macht, das zu tun, was wir wollen, ja ihn sogar gern mit

593 Ebd., S. 58. Analog dazu für die Reiherbeize vgl. ebd., S. 143–144.

594 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 130.

595 Ebd., S. 212.

dem Menschen gemein werden und zu ihm zurückkehren lässt, weil er von ihm seine Atzung empfängt.⁵⁹⁶

Es geht also um die «Mitte zwischen zu fett und zu mager»⁵⁹⁷, die «[u]nerlässliche Vorbedingung für alles»⁵⁹⁸ ist. Nicht zu fett darf er sein, weil er «unlustig» würde, auf den Beutevogel zu fliegen,⁵⁹⁹ «in seine frühere Wildheit» zurückfallen könnte, das Knabberfleisch verschmähen und sich durch die ständige Beunruhigung zu stark ermüden würde.⁶⁰⁰ Und weil er eben durch das Hungern höriger wird. Zu mager darf er umgekehrt nicht werden, weil ihn das «geschwächt und daher nicht genügend leistungsfähig» zurücklassen würde.⁶⁰¹ Und das ist zu verhindern, «damit er nicht aus Magerkeit unfähig wird, das zu tun, was von ihm erwartet wird»⁶⁰². Albert führt in seinem medizinischen Kompendium sogar Rezepte auf, um den Falken «fetter zu machen» (§ 97) oder eben «abzumagern» (§ 92), Methoden, die jenen aus der *Älteren deutschen Habichtslehre* nicht unähnlich sind.⁶⁰³ Mit dem richtigen Hunger- und Ernährungszustand steht und fällt jede Abrichtung eines Beizvogels, weil sie Bedingung sowohl für die richtige körperliche Verfassung ist – nur so kann man ihn gesund und kräftig genug für die anspruchsvolle Jagd auf grössere Vögel halten – als auch für die Anwendung der Abrichtungstechniken selbst.

Natur und Seele

Die Ernährung ist ein Weg *in* den Falkenkörper, und zwar auf doppelte Weise. Einerseits wörtlich, physisch, mechanisch: Was man ihm zu essen gibt, wird Teil seiner eigenen körperlichen Verfassung. Andererseits im übertragenen Sinne. Wer ein Augenmerk darauf legt, welche Rolle Friedrich und Albertus Magnus der Ernährung der Falken zuschreiben, merkt schnell, dass der Körper zwar ist, was man beschreiben, worauf man einwirken kann, das Ziel jedoch woanders liegt:

Doch der Raubvogel, der ein seiner eigentlichen Natur so entgegengesetztes Verhalten annehmen soll, muss selbst die Handhabe bieten, mit deren Hilfe man seine Natur fast in ihr Gegenteil verkehren kann. Nur sein Geschmackssinn kommt

596 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 188.

597 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 64. Fast wortgleich findet man diese Hinweise bei Albert, vgl. Albertus Magnus, § 76.

598 Ebd., S. 222.

599 Vgl. ebd., S. 83.

600 Vgl. Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 248.

601 Vgl. Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 83.

602 Ebd., S. 56. Für weitere, hier nicht angeführte Stellen zum Masshalten vgl. Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 1, S. 228–229. Und Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 106 und 109.

603 Vgl. Lindner (Hg.): *Habichtslehre*, S. 109 und 112–117.

dafür in Frage, da alle übrigen Sinne solchem Vorhaben widerstreben. [...] Also bleibt allein der Geschmackssinn, sie daran zu gewöhnen, den Menschen zu sehen, von ihm berührt zu werden, ihn und was mit ihm zusammenhängt zu hören, wie auch an alles andere, wovon die Rede war.⁶⁰⁴

Über den Geschmackssinn oder eben die (Nicht-)Ernährung des Tieres kann man seine «Natur» verändern. An anderen Stellen über die Fütterung zeigt sich genauer, was damit gemeint ist. So hängt es etwa vom «Grad der Willigkeit des Falken ab, ob man ihn mehr oder weniger fasten lassen muss und was man ihm zumuten darf»⁶⁰⁵ und verminderte Kost «macht ihn williger, auf den Reiher zu fliegen»⁶⁰⁶. Der Hunger bewerkstelligt, dass er «beherzt und ohne Verstellung»⁶⁰⁷ seine Beute erlegt, und weil «Sakerfalken nicht ebenso kühn wie die Gerfalken sind, muss man sie zur Vorbereitung auf das Abtragen strenger fasten lassen»⁶⁰⁸. Explizit wird das auch bei Albertus Magnus, der die richtige Mitte zwischen fett und mager primär mit den gefährdeten Charakterzügen begründet:

[L]ass ihn [den weisen Falkner] den Falken zwischen Magerkeit und Fettleibigkeit halten, denn zu starke Magerkeit schwächt seine Kräfte, mindert seine Kühnheit, führt zu Feigheit und produziert einen lärmigen Falken. [...] Fettleibigkeit führt auf der anderen Seite zu Langsamkeit und Geringschätzung der Jagd. Halte ihn darum in der Mitte, sodass der Falke nicht darin fehlschlägt, in seinen Kräften zu frohlocken, und damit die durch Leere erzeugte Entbehrung ihn auf die Beute antreibt, nicht als Resultat eines Defekts, sondern aus dem Bedürfnis, inspiriert durch natürlichen Hunger. (§ 77, ähnlich: § 78, 92, 97, 107)

Und wie bereits erläutert wurde, erklärt er praktisch alle seine Ernährungstipps mit der jeweiligen *complexio* der Vögel – die wiederum ursächlich für Stimmung, Haltung, Einstellung ist: Phlegmatiker, Melancholiker, Sanguiniker oder Lethargiker zu sein ist eine direkte Folge des Säfte(un)gleichgewichts. So kann man sich diese Säfte direkt zunutze machen: «Wenn sie [die Falken] oft eines Vogels Blut trinken, nehmen sie Mut, Kühnheit und eine Lust zum Erbeuten auf.» (§ 107 und ähnlich § 100) Auch im *Moamin* finden sich Kapitel, wie man den Falken kühner macht, ausserdem williger, grosse Vögel zu jagen, und sogar wie man ihn dazu bringt, höher zu fliegen; und für alles werden quasi-medizinale Behandlungen vorgeschlagen.⁶⁰⁹ Die mechanische Einflussnahme auf den Körper hat absehbare Konsequenzen, die wesentlich

604 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 181. Für eine vergleichbare Stelle vgl. ebd., S. 269.

605 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 52.

606 Ebd., S. 143.

607 Ebd., S. 124.

608 Ebd., S. 141.

609 Vgl. Tjerneld (Hg.): Moamin, S. 118–119 und 122–123.

über die physischen Aspekte hinausgehen.⁶¹⁰ Auch wenn die Abrichtungstechniken mehrheitlich den Körper von aussen taktieren, befindet sich das schlagende Herz der Disziplinarmacht *im* Körper der Individuen.⁶¹¹

Ist man erst mal auf diesen Umstand aufmerksam geworden, kann man kaum übersehen, wie besessen man in der Falknerei vom Innenleben der abzurichtenden Beizvögel ist. Häufig ist wie im oben stehenden Beispiel davon die Rede, dass etwas seiner «Natur» nicht entspricht und diese deshalb verkehrt werden muss. Am stärksten gilt das für die Nähe zum Menschen:⁶¹²

Sich vom Menschen zu entfernen ist nämlich dem Falken eigentümlich, in seiner Nähe zu verweilen für ihn etwas Zufälliges; und leichter wird er zu dem zurückgezogen, was seiner Natur entspricht, was er von sich aus tut, als zum Angelernten, jenem also, das er von sich aus nicht täte, sondern der Falkner ihn tun lässt.⁶¹³

Denn dass sie vom Menschen festgehalten werden, Geschüh an den Füssen haben, angebunden auf ihrem Sitz stehen und auf der Hand geatzt werden, dass sie in der Nähe des Menschen weilen müssen, fortfliegen möchten, wie es ihrer Natur entspräche, es aber nicht können, dass sie Bell und Haube tragen müssen, dass sie, nachdem man sie losgelassen, wiewohl frei und Herr über sich selbst, dennoch zum Menschen zurückkehren, ihn erwarten sollen, wenn er auf sie zugeht, dass sie in Häuser eingesperrt gehalten werden, alles das ist ihrer eigenen Natur durchaus zuwider.⁶¹⁴

Insbesondere das menschliche Antlitz ist offenbar ein Problem, doch via Fütterung lässt sich dieser Widerstand brechen.⁶¹⁵ Aber auch zum Federspiel zu fliegen widerspricht seiner Natur,⁶¹⁶ ebenso mit anderen Vögeln zusammen zu fliegen,⁶¹⁷ und auch Reiher oder Kraniche würde er nicht von sich aus jagen, «weil es seiner Na-

610 Respektive wird an diesem Beispiel deutlich, wie unzeitgemäss die Trennung von Geist und Körper für dieses mittelalterliche Wissenssystem ist. Wie man sich ernährt, wo man lebt, welchen sonstigen Einflüssen man ausgesetzt ist, ist nicht davon zu trennen, wie die eigene Stimmung, Gesinnung, der Charakter ist. Vgl. dazu insbesondere Baschet, Jérôme: *Corps et âmes. Une histoire de la personne au Moyen Âge*, Aubier 2016.

611 Für andere Stellen, bei denen deutlich wird, wie durch die Fütterung letztlich die Haltung des Tieres verändert werden soll und die im Folgenden nicht direkt zitiert werden, vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 180–181, 185–189, 225, 246, 248, 269. Und Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 32, 42–43, 52, 58, 60, 107, 124, 143, 196, 215–218.

612 Vgl. auch Albertus Magnus, § 49–50 und 69.

613 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 237.

614 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 1, S. 181.

615 Vgl. ebd., S. 9–10, 244–246, 269. Und Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 31.

616 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 212–215, 236.

617 Vgl. ebd., S. 40–41.

tur widerspricht, es dazu vielmehr der Abrichtung durch den Menschen bedarf»⁶¹⁸. Und diese veränderte Natur beizubehalten, ist ein nie endender Aufwand, «[d]enn es ist leichter, zur angeborenen Natur zurückzukehren, als einer angenommenen Gewohnheit treu zu bleiben»⁶¹⁹.

Und wie im Kontext der Einflussnahme durch die Ernährung wird auch bei den Abrichtungstechniken deutlich, dass mit «Natur» in der Regel das Innenleben gemeint ist. Etwa, wenn es um die Vorlieben von Falken geht:

Wenngleich auch viele Falken diese lobenswerte Art des Angriffsfluges nicht besitzen, so eignen sie sich, wenn sie häufiger auf Reiher fliegen, diese dennoch an, von der sie finden, dass sie besser als die übrigen ist.⁶²⁰

Es bleibt offen, woher Friedrich weiss, was die Falken «finden», aber er spart nicht mit ähnlichen Einschätzungen. An zahlreichen Stellen spricht er, aber auch Albertus Magnus, darüber, was Falken denken, glauben und wissen,⁶²¹ woran sie sich erinnern und was sie vergessen,⁶²² was sie wollen und was nicht⁶²³ und was sie fühlen:⁶²⁴ Angst und Furcht,⁶²⁵ Liebe,⁶²⁶ Hass,⁶²⁷ Hoffnung,⁶²⁸ Übermut und Lebenslust,⁶²⁹ Verdruss,⁶³⁰ Drang und Lust,⁶³¹ Sehnsucht,⁶³² Faulheit, Trägheit und Verdrüsslich-

618 Ebd., S. 139. Vgl. dazu auch ebd., S. 52 und 121.

619 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 22.

620 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 195.

621 *credere, scire*, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 35, 247. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 22, 44.

622 *oblivisci, recomminisci, consuescere*, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 185, 225, 227, 243. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 150, 252. Albertus Magnus, § 49 und 52.

623 *cupere, velle, voluntas*, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 200, 248–249. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 22, 42, 44, 113, 213, 245.

624 *sentire*, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 198, 228–229, 225–226. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 11–12.

625 *timere, timor*, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 35, 125, 200, 243. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 24, 30, 43, 55, 85–86, 152, 129, 173, 203, 249. Sowie Albertus Magnus, § 48, 69, 71, 75.

626 *amor, cupere, diligere*, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 70, 186, 225. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 213, 247.

627 *odium*, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 174, 243–244, 254.

628 *spes*, vgl. ebd., S. 258, 182.

629 *delectationis*, vgl. ebd., S. 121.

630 *taedium*, vgl. ebd., S. 224.

631 *appetitus*, vgl. ebd., S. 226, 229. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 84. Sowie Albertus Magnus, § 60, 101.

632 *desiderare*, vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 228.

keit,⁶³³ Verstörung,⁶³⁴ Abscheu,⁶³⁵ Treue (§ 50) und Freude (§ 56). Man müsse ständig darauf achten, was *im* Falken vorgehe.⁶³⁶ Beispielfhaft ist hier folgender Absatz aus dem dritten Buch des *De arte venandi*:

[D]enn er **hofft**, wiederum mit Huhn oder Taube zurückgerufen zu werden. Falls er aber doch bis zu einem grossen Vogel hinfliegt, so geschieht es [...], dass er ihn zwar angreift und mit ihm kämpft, ihn aber nicht festhalten kann [...]. Nachdem aber jener Vogel davongeflogen ist, muss der Falke mit einer Taube oder einem Huhn zurückgeholt werden, weil er es so gewöhnt ist. Wenn er dann sehr ermattet oder vielleicht gar verletzt auf die Taube beireitet, atzt man ihn oder unterlässt es. Tut man es nicht, so **missfällt** ihm das, und will man ihn hernach erneut an einen Kranich werfen, wird er diesen nicht nur weniger beherzt anfliegen – **eingedenk** der früheren Anstrengungen und Verletzungen –, sondern auch **lustloser** zurückkehren, da er zuvor keine Belohnung erhielt. Atzt man ihn aber von seiner Lockspeise, einem Huhn oder einer Taube, dann wird er, erneut auf einen jener grossen Vögel geworfen, diesen **weniger gern** angreifen, und zwar nicht nur in **Erinnerung** des Bösen, das ihm dabei widerfuhr, sondern auch der Atzung **eingedenk**, die er ohne Anstrengung erhielt [...]. Ausserdem **glaubt** er, dass man ihn nicht wegen des Vogels, mit dem er kämpfte, sondern wegen jenes schwachen, den er ohne Mühe schlug und von dem man ihn kröpfen liess, belohnt. Deshalb **will** er immer häufiger zu den schwächeren Vögeln zurückkehren, anstatt stärkere anzugreifen, da ihm durch jene Gutes, durch diese aber Böses widerfuhr.⁶³⁷

Und diese Äusserungen sind nicht nur beschreibend und erklärend, die Falknerei ist durchzogen vom Anspruch, auf dieses Innenleben Einfluss zu nehmen. Nicht nur die Ernährungslehre, auch alle anderen Abrichtungsschritte, die zunächst am Körper wirken, zielen letztlich auf die Haltung, die Gesinnung der Beizvögel. Wenn Friedrich den Nutzen seines vorgelegten Textes begründet, ist es nicht der Körper der Tiere, aber auch nicht die Ästhetik der Jagd oder das viel beschworene Prestige der Falknerei, das er anführt, sondern dass sie nur so gelehrt werden können, «für ihn [den Menschen] auszuführen, was sie sonst nur für sich selber tun, und mit dem Menschen gemein zu werden, den sie natürlicherweise fliehen»; dass sie sich nicht verweigern «wegen der Gewohnheit, die sie dadurch erlangten, dass ihnen mehrfach Gutes widerfuhr»;⁶³⁸ dass sie «nicht allein auf die ihnen natürliche Art, sondern auch auf manche andere Weise» zu jagen lernen und sogar «mit Gefährten der ei-

633 *iners, piger*, vgl. ebd., S. 235, 240. Sowie Albertus Magnus, § 47, 76.

634 *timorosos*, vgl. ebd., S. 253.

635 *horror*, vgl. ebd., S. 256.

636 «accidit in falcone», ebd., S. 219.

637 Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 11. Hervorhebungen SB.

638 Ebd., S. 66.

genen wie fremder Arten gemeinsam» fliegen und sich mit ihnen vertragen, etwas, das sie «ohne Abrichtung von sich aus kaum oder niemals versuchen würden»⁶³⁹.

Wie oben bereits angesprochen, ist ein Problem für dieses Unterfangen, dass der Vogel seinen «Hass gegen Menschen»⁶⁴⁰ ablegen muss. Diese «natürliche Abneigung» ist der Grund, weshalb sie «sich vor dem Menschen mehr fürchten»⁶⁴¹. Deshalb kehren sie auch nicht von sich aus zu ihm zurück, deshalb muss man sie «lehen, ihren angeborenen Widerwillen gegen ihn aufzugeben»⁶⁴². Das hängt offenbar hauptsächlich mit dem menschlichen Gesicht zusammen, das für Falken regelrecht abstossend sein muss, «denn dieses ist den Falken fürchterlich, ebenso wie anderen Tieren, weshalb es auch heisst: <des Menschen Gesicht, ein Löwengesicht>»⁶⁴³. Glücklicherweise kann man ihn aber von «dieser ihrer natürlichen Veranlagung [...] durch aussergewöhnliche Unterweisung und mit besonderen Hilfsmitteln abbringen»⁶⁴⁴. Und nicht nur legen sie durch diese «Unterweisung» ihre Abneigung ab, sie wird eben «in ihr Gegenteil» verkehrt:

Das allmählich durchgeführte Locke-machen ist also vorzuziehen und auch deshalb richtiger, weil es, da schrittweise erworben, dem Falken zunächst zur Gewohnheit, dadurch dann gleichsam zur zweiten Natur wird und ihn so schliesslich dahin bringt, seinen Herrn gern zu haben.⁶⁴⁵

Eine weitere Eigenschaft, die es zu korrigieren gilt, ist seine «Wildheit»⁶⁴⁶. Aufs Federspiel wird er etwa trainiert, «damit er seine Waldwildheit vergisst und aus freien Stücken zum Menschen zurückkehrt»⁶⁴⁷. Nur ist es damit nicht getan. Immer wieder weist Friedrich auf Einzelheiten der Abrichtung hin, die nur deshalb auszuführen sind, damit die Tiere nicht in ihre «frühere Wildheit» zurück verfallen,⁶⁴⁸ weil sie sich derer erinnern könnten.⁶⁴⁹ Etwa wenn er bei der Nachmittagsjagd wegfliegen würde und man ihn erst am nächsten Tag wieder fände:

639 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 9–10.

640 Ebd., S. 10, 174–175, 188, 207, 243, 246, 269. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 23.

641 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 7.

642 Ebd.

643 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 217.

644 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 31.

645 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 189.

646 *agrestitas*.

647 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 10.

648 Vgl. Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 207, 243, 248.

649 Vgl. ebd., S. 208, 217, 225, 227, 259. Und Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 16.

Dadurch würde er viel von seiner früheren Zahmheit verlieren, und den daraufhin wieder wilder [*agrestis*] gewordenen Falken würde man kaum oder niemals zurückbekommen können.⁶⁵⁰

Dass dies bereits nach einer einzigen Nacht ein derart gravierendes Problem ist, zeigt einmal mehr, wie engmaschig die Disziplinierung organisiert sein muss.

Gleichzeitig – und darin zeigt sich ähnlich wie beim richtigen Grad der Magerkeit, wie sehr die Falknerei ein Balanceakt ist – will man in dem Raubvogel Mut, Tapferkeit, Kühnheit⁶⁵¹ und Jagdlust⁶⁵² fördern respektive sie ihm «beibringen»⁶⁵³. Neben dem bereits erwähnten Hunger ist dazu auch die Jagd mit anderen Falken hilfreich, denn «sein Mut und Wille [werden] beflügelt, wenn er den anderen Falken den Reiher jagen sieht»⁶⁵⁴. Und das Kapitel «Die Beeinträchtigung der Willigkeit des Falken durch örtliche Gegebenheiten»⁶⁵⁵ zeigt, dass auch die Umgebungsgestaltung dazu genutzt werden kann. Mehr noch: Durch häufiges Locken aufs Federspiel an unliebsamen Orten «werden sie sich daran gewöhnen, es auch dort nicht mehr zu meiden»⁶⁵⁶. Albert nennt in seinem Traktat neben der Angewöhnung an die Hand als das zweite Hauptziel der Abrichtung, «dass er kühn und geschickt in der Erbeutung von Vögeln gemacht werde» (§ 74). Entsprechend oft erwähnt er, dass «ein ängstlicher Vogel durch Lehre [*disciplina*] kühn gemacht» (§ 69) werden kann und die Vögel «durch einen weisen Falkner sehr kühn gemacht» (§ 59) werden können. Die Disposition zur Kühnheit ist denn auch das wichtigste Kriterium für die Nobilität eines Falken.⁶⁵⁷ Vermutlich sind die unedlen Lannerfalken aus diesem Grund die einzige Art, in deren Kapitel er genau auf ihre Abrichtung eingeht (§ 71). Für alle anderen genügen offenbar die zwei dafür vorgesehenen allgemeinen Abrichtungskapitel.

Am deutlichsten wird der Anspruch und die Schwierigkeit des Antrainierens von Mut und Jagdlust bei Friedrichs Abhandlung über Täuscher und verprellte Beizvögel. Schon die Konzeptionen basieren auf einer Analyse der inneren Haltung der Tiere – und nicht etwa auf deren Verhalten:

Täuscher nennt man Falken, die sich verstellen und weniger leisten, als sie in Wirklichkeit vermögen, Verprellte dagegen solche, die sich des Bösen wegen, das ihnen

650 Friedrich II: *De arte Deusch*, Band 2, S. 221.

651 *audacia*, *virtus*, vgl. ebd., S. 45, 65–66, 107, 179, 181. Sowie Albertus Magnus, § 60, 101.

652 Vgl. ebd., S. 58, 60, 81, 103, 127, 167–168, 222.

653 Ebd., S. 177.

654 Ebd., S. 172.

655 Ebd., S. 218.

656 Ebd.

657 Und nicht etwa ihr Körperbau oder die Schönheit des Gefieders oder Ähnliches. Respektive nur insofern solche Eigenschaften gemäss der Säftelehre auf die charakterliche Disposition rückschliessen lassen.

durch Kraniche widerfuhr, vor ihnen fürchten oder sie nicht schlagen wollen. Zwischen dem Täuscher und dem Verprellten bestehen also Unterschiede; denn der eine verstellt sich, wenn er die Beute nicht schlägt, der andere dagegen unterlässt es aus Furcht.⁶⁵⁸

Die gesamten Unterweisungen darin, was man mit diesen Vögeln tun muss,⁶⁵⁹ dienen einzig dem Zweck, dass sie «das Böse», das ihnen widerfuhr, oder die «Verstellung» vergessen sollen. Sie sollen ihre Einstellung ändern.

Die für die Techniken der Disziplin so wichtigen Vermessungen des Individuums sind in der Falknerei dort am prominentesten, wo es um die Wildheit, den Mut, die Kühnheit der Tiere geht. Diese Eigenschaften müssen für jeden Vogel eruiert und er danach entsprechend behandelt werden. Gleichzeitig sollen sie nicht zu kühn, zu wild sein, sonst tun sie nicht mehr, was man von ihnen will. Friedrich bringt den Sachverhalt dieser Balance präzise auf den Punkt:

Darum bedürfen wir, wenn wir unser Vorhaben verwirklichen wollen, der Kunst, bestimmter Hilfsmittel und des Meisters, um die Raubvögel, wenn auch nicht ganz und gar ihrer eigenen Natur zu entfremden, so doch dahin zu bringen, dass sie ihre natürlichen Eigenheiten und Gewohnheiten ablegen und dafür jene künstlichen annehmen, nämlich mit dem Menschen gemein zu werden und zu ihm zurückzukehren. Durch Härte anezogen, wird ihnen dieses Betragen mit fortschreitender Zeit schliesslich auch zur Eigenart, Gewohnheit und zweiten Natur.⁶⁶⁰

Die Individuen sollen die Norm internalisieren, sie sollen nützlich sein *wollen*. Wie in Kapitel 2.1 erläutert wurde, ist eine von Foucaults Hauptthesen zum Wandel der Strafjustiz im 18. Jahrhundert, dass dieser nicht durch eine Milderung der Strafen angetrieben wurde, sondern durch eine Zieländerung: Die moderne Strafjustiz soll nicht mehr auf den Körper als Oberfläche zielen, in die sich die souveräne Macht via Marter einschreiben kann, sondern auf «das Herz, das Denken, den Willen, die Anlagen»⁶⁶¹ der Individuen wirken. Wie bei den täuschenden und verprellten Falken geht es dabei nicht um die Taten selbst, sondern um die Motive dahinter.⁶⁶² Jedenfalls war das die Idee jener Reformjurist*innen, die sich allerdings nicht durchgesetzt haben. Und trotzdem:

658 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 2, S. 121.

659 Vgl. ebd., S. 121–130.

660 Friedrich II: De arte Deutsch, Band 1, S. 180–181.

661 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 25.

662 Vgl. ebd., S. 27, 136 und 327.

Wahr ist, dass Strafe auch heute nicht einfach in der Konversion einer Seele besteht; aber der Grundsatz [...] ist auch nicht bloss ein frommer Wunsch geblieben. Seine Wirkungen lassen sich im gesamten modernen Strafsystem verfolgen.⁶⁶³

Konkret zeigt sich das darin, was vor Gericht für ein Urteil alles von Belang ist:

Als Verbrechen oder Vergehen beurteilt man immer noch Rechtsgegenstände, die vom Gesetzbuch definiert sind, aber gleichzeitig urteilt man über Leidenschaften, Instinkte, Anomalien, Schwächen, Unangepasstheiten, Milieu- oder Erbschäden [...].⁶⁶⁴

Der Einwand, dass das nur dazu diene, den Willen hinter einer Tat zu berücksichtigen, um die Strafe fair zu gestalten, lässt Foucault nicht gelten, «denn es sind diese Schatten hinter den Tatsachen des Verfahrens, die in Wirklichkeit beurteilt und bestraft werden»⁶⁶⁵. Weil man nur so etwas beurteilen kann, das rechtlich nicht codierbar ist: «[D]ie Erkenntnisse und Einschätzungen betreffend den Verbrecher, das Wissen von den Beziehungen zwischen ihm, seiner Vergangenheit und seinem Verbrechen, die Erwartungen von seiner Zukunft.»⁶⁶⁶

Die Bestraften werden auf diese Weise ebenso individualisiert wie der Arbeiter, die Schülerin, der Soldat, der Falke. Sie alle sind der Struktur nach jenes «Sträflings-Individuum, das Gegenstand einer kontrollierten Transformation ist, das in einen Gefängnisapparat angeschlossen ist, von diesem verändert wird und auf diesen reagiert»⁶⁶⁷. Diese Verbindung zwischen dem Apparat und dem Individuum bildet der Körper, dort sind sie verkoppelt, dort ist der Ansatzpunkt der Techniken der Macht. Doch sie verändern auch das Denken, die Haltung, eben das, was Foucault mit Bezug auf seine Quellen «Seele» nennt. Seine Ausführungen zur Disziplin zeigen genau diesen Zusammenhang auf: Die Techniken wirken auf die Körper, aber sie verhelfen der Macht der Norm zum Durchbruch. Das Gefängnis als einziger Vollzugsort der Strafjustiz ist nur Zuspitzung dieser Technologie; ihre Logik dominiert die anderen grossen modernen Institutionen und schwappt dank des Panoptismus darüber hinaus, ihre Wirkungsmacht hängt nicht von Individuen ab, sie wirkt in der ganzen Gesellschaft, die als Folge der Disziplinierung aus «nutzbringenden Individuen» besteht. Diese Menschen *wollen* in einer bestimmten Weise leben, arbeiten, leisten, sie haben die Norm internalisiert. Ihre dressierten Körper funktionieren, weil ihre Gesinnung sich gewandelt hat:

663 Ebd., S. 26.

664 Ebd., S. 27.

665 Ebd.

666 Ebd.

667 Ebd., S. 314.

Der Mensch, von dem man uns spricht und zu dessen Befreiung man einlädt, ist bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er. Eine «Seele» wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.⁶⁶⁸

Ebenso ist es die Seele des Beizvogels, die man gewinnen will. Man will ihn genau das ausführen lassen, was er am besten kann, wenn er *nicht* eingeschränkt ist: fliegend jagen. Nutzbringend wird er nicht, weil man ihm das beibringt – respektive höchstens eingeschränkt, wenn man an die Ausführungen zu Mut und Kühnheit denkt – oder weil man ihn dabei durch Befehle anleitet, sondern weil er es dann tut, wann man selbst es will und weil er währenddessen und danach nicht davonfliegt. Das setzt aber seine eigene Willigkeit voraus, er muss «von sich aus» jagen – ihn *dazu* zu bringen ist die Kunst. Ein Pferd oder ein Hütehund wird eher wie ein Soldat dressiert, ein engmaschiges Befehlssystem kontrolliert direkter den Körper; ein Falke entspricht auf andere Weise und stärker dem modernen Individuum, weil man seinen Willen abwandelt. Die Befehlsknöpfe muss man kaum mehr drücken, das Machtungleichgewicht ist fest installiert.

Genealogie der Disziplinarmacht

Das widerspricht der in den Quellen wie in der Forschung verbreiteten Vorstellung, dass die Falknerei eine Praxis sei, in der sich menschliche und nichtmenschliche Tiere auf Augenhöhe begegneten, gleichberechtigte Partner in einer Beziehung seien. Sara Asu Schroer versucht beispielsweise, diese Idee für die moderne Falknerei zu vertreten, indem sie diese von einer früheren Praxis in Bezug auf das «Brechen» abgrenzt:

Through the technique of «waking», an untamed hawk was bound to the falconer's fist where it remained through day and night until it was too exhausted to react to unwelcome impressions, accepted food from the falconer's hand, and would finally fall asleep on the fist. During this time the hawk would be starved and not allowed to feed or sleep before it would do both when tethered to the fist. [...] Current handling practices, with the ethos of establishing a trustful companionship between human and bird, conflict with these methods of breaking.⁶⁶⁹

Sie lässt dabei zum einen außer Acht, dass diese Methode auch in den vormodernen Traktaten als Prozess der Vertrauensbildung gerahmt wurde, nicht als Brechung des

668 Ebd., S. 42.

669 Schroer: On the Wing, S. 90.

Willens. Diese Umdeutung seitens Schroer ist vielleicht zulässig, doch in ihrer Auswahl willkürlich. Denn zum anderen scheint sie nicht zu beachten, wie wenig die anderen Aspekte der Abrichtung mit einer «trustful companionship» zu tun haben. Obwohl sie dies selbst perfekt umschreibt:

If a falconry bird is allowed to eat as much as she desires, she will be at her highest weight, which will lead her to lose interest in food and movement and to be relatively uncooperative towards the falconer. [...] During the first week this weight will slowly be reduced. The aim in these first days is to persuade the hawk to feed on the falconer's fist. Feeding is here seen as an important way through which the bird learns to gain confidence in the falconer as well as to trust him as a reliable food provider. [...] This is connected with introducing the bird to the falconer's hands and to being touched by as well as assisted by them.⁶⁷⁰

Das entlarvende Vokabular – etwas wird vom «provider» «allowed», weil der Vogel sonst «uncooperative» wird, die Gewichtsreduktion soll «persuade» – und die beschriebenen Vorgänge – der Essensentzug verändert das Verhalten des Tieres, er lässt sich auf der Hand füttern und berühren (wogegen er sich sonst mit dem Schnabel wehrt) – müssten das Ungleichgewicht eigentlich entlarven. Doch dies lässt Schroer nicht verlauten. Durch die Analyse mit Foucaults Kategorien hingegen kann man diese *Techniken* und *Mittel*, die Gesetze der Optik und Mechanik und was damit etabliert wird, kaum mehr übersehen.

Michel Foucault arbeitete indessen wesentlich historisch. Er (und wahrscheinlich ein umfangreiches Team von Assistierenden) analysierte historische Quellen, um daraus eine historische These abzuleiten: dass seit der Zeit der Aufklärung und der Revolutionen der Körper auch ohne Marter und öffentliche Hinrichtung von der Macht besetzt ist; dass diese auf ihn aber nicht repressiv wirkt, sondern produktiv. Dass sich diese Macht zuerst in den Institutionen durchgesetzt hat, dann aber darüber hinaus in die gesamte Gesellschaft verbreitet hat, in alle Beziehungen und Interaktionen eingeflossen ist. Dass die Freiheit des modernen Individuums eine Kehrseite hat: Es ist in diesem Zustand bereits dressiert und übt sich täglich darin, diesen Zustand beizubehalten, die Dressur zu verinnerlichen. Die alltäglichen kleinen Beurteilungen, die Belohnungs- und Bestrafungsmechanismen, finden sich bis heute in der Schule, am Arbeitsplatz, sogar in privaten Beziehungen, sodass man sich selbst ständig im Zaum hält, dass man selbst ein gutes Mitglied dieser Gesellschaft, dieser Firma, eine gute Schülerin, ein guter Patient sein will. Und wenn diese alltägliche Disziplinierung mal nicht ausreicht, gibt es das Justizsystem, das einen daran erinnert. Dort wird man nicht gefoltert, nicht hingerichtet, man wird einfach in eine intensivierte Form der Disziplinierung versetzt, bis die spezifisch für einen

670 Ebd., S. 104–106.

selbst bestimmte Zeit dort verbracht wurde – oder bis man wegen guter Führung (!) vorzeitig entlassen wird.

Seine These gibt also eine Antwort auf die Frage, was der modernen Gesellschaft eigen ist – und sie kann das, weil sie historisch argumentiert. Denn die moderne Gesellschaft ist keine transzendente Grösse, die sich an abstrakten Kriterien festmachen lässt, die man einfach so erfinden kann.⁶⁷¹ Sie ist etwas historisch Gewachsenes, «modern» ist ein historischer Parameter. Indessen geht es um Wandel. Und in der klassischen Erzählung der modernen Welt war dieser Wandel eher abrupt: Die bürgerlichen Revolutionen des 18. Jahrhunderts haben innert weniger Jahrzehnte den Absolutismus beendet, woraufhin der freiheitliche Rechtsstaat sich durchgesetzt hat. Inzwischen wurde diese Erzählung auf vielfache Weise verkompliziert und der Zeitraum dieses Wandels ausgeweitet. Foucaults Geschichte der Disziplinarmacht (und später Biomacht) passt sicher in diese Verkomplizierung: Er berücksichtigt Institutionen, die vor ihm kaum jemand in den Blick gerückt hat, insbesondere nicht als in dieser Weise zusammenhängend, und damit weitet er den Zeitraum aus: Viele seiner Quellen zum Umbau der Armee stammen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts,⁶⁷² und die Ausführungen zum Panoptismus beziehen sich auf Entwicklungen des frühen 19. Jahrhunderts. Mit vorliegender Untersuchung müssen nun genau diese zwei Aspekte ergänzt werden: die betrachteten Institutionen und der untersuchte Zeitraum.

Fairerweise ist zu erwähnen, dass Foucault an einer weiter zurückreichenden Genealogie der modernen Machttechnologien gearbeitet hat, allerdings mit Fokus auf die Biomacht und auf das Problem, gleichzeitig die Masse und das Individuum im Blick zu behalten. Spätestens ab *In Verteidigung der Gesellschaft* spricht er darum regelmässig vom christlichen Pastorat,⁶⁷³ und im erst 2019 erschienen vierten Band von *Sexualität und Wahrheit* liest er überwiegend die Kirchenväter der Spätantike.⁶⁷⁴ Spezifisch für die Disziplinarmacht, also für das eine Ende des Spektrums der modernen Machttechnologie, fallen seine genealogischen Versuche aber eher spärlich aus. Zwar habe es «seit langem viele Disziplinarprozeduren» gegeben, bevor sie ab dem 17. Jahrhundert «zu allgemeinen Herrschaftsformen» geworden seien, und er nennt auch da Klöster, Armeen und Werkstätten,⁶⁷⁵ doch viel konkreter wird er nur punktuell bei den Techniken selbst: Die Klausur habe ihr Vorbild in den Klöstern,⁶⁷⁶

671 Auch wenn dies wesentlich zu ihrem eigenen Narrativ gehört, doch dazu mehr im nächsten Kapitel.

672 In seinen Vorlesungen zur Staatsräson in *Geschichte der Gouvernementalität 1* sagt er sogar explizit: Das Ende der antik-römischen Idee des Weltreiches und der Beginn der modernen Staatlichkeit ist markiert durch den westfälischen Frieden 1648. Vgl. Foucault: GG1, S. 422.

673 Vgl. etwa ebd., S. 242 und 268. Oder Foucault: *Omnes et Singulatim*.

674 Vgl. Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit 4: Die Geständnisse des Fleisches*, Berlin 2019.

675 Vgl. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 175–176.

676 Vgl. ebd., S. 181.

ebenso die Zeitplanung,⁶⁷⁷ der quadratische Grundriss des Militärlagers sei «althergebracht» und wurde einfach «unzählige Male beträchtlich verfeinert»,⁶⁷⁸ das prüfende Gerichtsverfahren hat sein «Operationsmodell» in der Inquisition⁶⁷⁹ und die Einordnung in Ränge orientiert sich am römischen Modell.⁶⁸⁰ Es wäre sicherlich aufschlussreich, die Teilaspekte der Techniken der Disziplin und Mittel der guten Abrichtung auf solche Spuren hin zu untersuchen, mit vorliegender Analyse können wir aber eine umfassendere Ergänzung vornehmen.

Komplett blind scheint Foucault, wie in der Einleitung angesprochen, für nicht-menschliche Tiere gewesen zu sein – und das trotz seines Interesses für die antike Figur des Hirten, wo speziesübergreifende Beziehungen als Modell herhalten. Mit dem Blick auf die Falknerei wird jedoch deutlich, dass solche Beziehungen mehr als nur Metaphernspender sein können, dass sie selbst historisch signifikant sind. Wenn wir nicht nur Institutionen in den Blick nehmen, die das Leben menschlicher Individuen regulieren, sondern auch solche für das Leben nichtmenschlicher Tiere, verändert sich das Gesamtbild. Die Falknerei als eine solche Institution, als Apparat zur Disziplinierung von Raubvögeln, können wir als eine Art Labor verstehen. Dort wurde Jahrhunderte vor der Industrialisierung und dem Bürgertum erprobt, wie man ohne Repression ein Individuum dazu bringt, zu tun, was man will. Man muss, wenn man den von Foucault statuierten Wandel in die Moderne verstehen will, nichtmenschliche Tiere mitdenken. Man muss statt etwa von einer Verweltlichung der Klosterdisziplin von einer Vermenschlichung der Tierdressur sprechen. Diese war lange vor den Fabriken, Armeen und Schulen eine Institution der Disziplinierung.

Damit ist nun nicht gesagt, dass die Genese der Disziplinargesellschaft rückdatiert werden muss, die Disziplinarmacht hat sich nicht über die Falknerei hinaus in der Gesellschaft von Friedrichs süditalienischen Untertanen festgesetzt. Die Verwendung und Anpassung der Disziplinen in menschlichen Institutionen, die Verflechtung mit dem Justizsystem und die Durchdringung des Alltags hat nicht schon im 13. Jahrhundert stattgefunden. Hier ist Foucault nicht zu widersprechen. Dies ist exakt der Punkt, dem die oben diskutierten Differenzen entspringen, jene Aspekte der modernen Disziplinarmacht also, die von der Falknerei eher nicht oder gar nicht eingelöst werden. Friedrich behandelt im *De arte venandi* nicht das Problem, eine «Falkengesellschaft» zu regieren, sondern immer nur eine überschaubare Anzahl von Individuen. Darum sind die architektonischen Massnahmen nicht so wichtig, die die «Vielheiten»⁶⁸¹ zerteilen würden; deshalb braucht es nicht das Feld der

677 Vgl. ebd., S. 192.

678 Ebd., S. 221.

679 Vgl. ebd., S. 288–289. Darauf ist im nächsten Kapitel noch genauer einzugehen.

680 Vgl. ebd., S. 187.

681 Ebd., S. 183.

sich kreuzenden Blicke, braucht es die horizontale Überwachung und den Panoptismus nicht, deshalb ist die fehlende Zeichenhaftigkeit der Strafen, das Einordnen in Ränge und Klassen, das Vergeben von Abzeichen kein Killerkriterium, der Normdruck muss nicht vom Vergleich mit anderen Falken kommen. Das Neue der Disziplinen im 18. Jahrhundert ist nicht ihr Auftreten als Machttechnologie, sondern der Massstab ihrer Anwendung, ihre bevölkerungsweite Ausdehnung und ihre Diffusion in den Alltag sämtlicher menschlicher Individuen. Die Geschichte der Technologie selbst muss verlängert und verbreitert werden: Die Disziplinarmacht existiert in Anwendung auf nichtmenschliche Tiere schon wesentlich länger. Und in der Falknerei ist sie bemerkenswert früh systematisiert worden, ein Aspekt, der durch ihre Verschriftlichung noch verstärkt wird.

Überdies ist besonderes jene Seite der Disziplinarmacht ausgereift, die den schmalen Grat zwischen Freiheit und Zwang auslotet. Nochmals: Die Schwierigkeit in der Falknerei ist, dass man den Vögeln beim Ausüben der gewünschten Tätigkeit Freiheit zugestehen muss, sie gleichzeitig diese Freiheit aber zu nichts anderem nutzen dürfen als dieser Tätigkeit. Sie müssen es selbst wollen, ohne sich vom Falkner zu emanzipieren. Und weil die Mittel des «gesellschaftlichen» Drucks fehlen, braucht es diesen enormen Fokus auf das Individuum. Nur so ist es möglich, es zu kennen, zu vermessen, zu objektivieren eben, sodass man diesen Gesinnungswandel wirksam einleiten kann. Wie im folgenden Kapitel vertieft wird, folgt daraus eine weitere Eigenheit der Disziplinarmacht, die in der Falknerei durch ihre Spezifität wohl noch stärker als die modernen Institutionen ausgebildet werden musste.

Der Fokus aufs Individuum ist überdies in Bezug auf Foucaults eigene Relativierung des Konzepts aus *Überwachen und Strafen* bemerkenswert, also seine Trennung von Disziplinar- und Biomacht, wobei letzterer die Masse zufällt – gleichzeitig blieb die Disziplin selbst «niemals wichtiger und wurde niemals höher bewertet als von dem Moment an, da man versuchte, die Bevölkerung zu verwalten»⁶⁸². Man ist auf sie angewiesen, wenn man sowohl den Makro- als auch den Mikrobereich regulieren will. Und für das Verständnis dieses Zugriffs der Macht im Mikrobereich bietet die Falknerei mit ihrer Lösung für das Problem der individuellen Abrichtung eine Art bereinigtes Musterstück; weil sie sich weitgehend auf den Bereich des Spektrums beschränkt, den die Disziplinarmacht innehat. Anders als die modernen Disziplinarinstitutionen kümmert sie sich fast gar nicht um die Masse.

Das erklärt auch, wieso es das Konzept der Biomacht überhaupt braucht. In Kapitel 2.1 haben wir ebenfalls festgehalten, dass eine perfekte Disziplinalgesellschaft keine Gefängnisse mehr nötig hätte, weil der Normdruck so stark wäre, dass niemand mehr so weit ausscheren würde, dass eine wiedereingliedernde Dressur notwendig ist. Die allgegenwärtige Mikrojustiz würde eine Makrojustiz erübrigen. Nur

682 Foucault: GG1, S. 161.

hat es diese perfekte Strafgesellschaft nie gegeben. Und vielleicht hat das (Foucaults eigener These gemäss) mehrheitlich damit zu tun, dass es sie gar nicht geben soll, weil dann wirklich *alle* diszipliniert werden müssten – die herrschende Klasse dies aber nicht will. Ergo erhält sie das Ungleichgewicht und profitiert vom Gefängnis und dem unperfekten System. Aber vielleicht hat es auch damit zu tun, dass der Spagat zwischen Individuum und Masse zu gross ist für das Instrumentarium der Disziplinen – dass eine derart perfekte Abrichtung auf individueller Ebene, wie wir sie bei den Falken vorfinden, nicht auch im Blick haben kann, wie eine ganze Population abzurichten wäre. Sie kann das Hirtenparadox nicht lösen.

Mit dem Blick auf nichtmenschliche Tiere lässt sich dieses Problem weiter ausdifferenzieren: Bereits im Mittelalter und noch mehr in der Frühneuzeit finden wir Belege dafür, dass sich der Sachverhalt etwa bei Hirschen in der höfischen Jagd genau umgekehrt darstellt. In Bezug auf das Management von Tiergärten oder Wäldern, die zur zeremoniellen Jagd genutzt wurden, lässt sich ein systematischer Umgang mit den jeweiligen Tierpopulationen feststellen. Sterbe- und Geburtenraten wurden tabellarisch festgehalten, Tiere wurden importiert, Schonzeiten verordnet, Fortpflanzung für gewünschtes Wild gefördert.⁶⁸³ Hirsch- oder Wildschweinkörper wurden nicht wie Falkenkörper diszipliniert, aber ausserhalb des Machtbereichs der menschlichen Tiere lagen sie damit nicht; ihre (biologische) Population wurde gezielt reguliert. Aber beide Male haben wir es mit dem Kontext der fürstlichen Jagd zu tun, wobei die Tiere auf der jagenden Seite (insbesondere Raubvögel, Hunde, Pferde und bisweilen sogar Geparde) tendenziell diszipliniert, die gejagten Tiere hingegen biopolitisch regiert wurden.

Wenn die Population der Falken reguliert wurde, dann eher zufällig und überdies negativ: Wenn man ein besonders wünschenswertes Exemplar hat, müsste man es, damit es seine Erbanlage möglichst weit in der Population verteilt, wieder in die Wildnis entlassen, was man gemäss Friedrich gerade nicht tun will. Allerdings ist anzunehmen, dass die eingefangenen Exemplare sich gegenüber den wild lebenden Vögeln in einer derartigen Unterzahl befunden haben mussten, dass ihr Verschwinden keinen nennenswerten Einfluss auf die Gesamtentwicklung der Population ausgeübt haben dürfte. Trotzdem führt diese Überlegung zu einem anderen Problem, das diesbezüglich von Belang ist: Falken pflanzen sich in Gefangenschaft äusserst ungern fort, die allerlängste Zeit konnte man sie also nicht züchten; konkret gelingt dies erst seit etwa 50 Jahren.⁶⁸⁴ Damit traten sie ein in den Kreis von

683 Vgl. hierzu Devred, Raphaël: *The Royal Stag: The Government of Red Deer in the Estate of Rambouillet, 1706–1870*, in: Weber, Nadir (Hg.): *Hege und Herrschaft*, Köln 2023 (Tiere in der Geschichte 3), S. 83–99; Weber, Nadir: Rechnen mit der dritten Dimension. Falken und Federwild im kaiserlichen Jagdпарк von Laxenburg bei Wien, in: Weber, Nadir (Hg.): *Hege und Herrschaft*, Köln 2023 (Tiere in der Geschichte 3), S. 67–82.

684 Das erste Mal soll dies Renz Waller 1942 gelungen sein, in den 1970ern wurde das Projekt der Falkenzucht in Gefangenschaft aufgrund der stark zurückgegangenen Wanderfalken-

Jagdhelfern, bei denen dies schon lange möglich ist, etwa Hunde oder Pferde. Für Jagdhunde gibt Friedrich denn auch klare Hinweise, was für einer Zucht sie bestenfalls entstammen sollen.⁶⁸⁵ Diese Tiere sind in der Einflusssphäre der Biopolitik, sie sind am Kreuzungspunkt von Makro- und Mikrozugriff, zwischen Bio- und Disziplinarmacht also. Womöglich haben wir darum mit der Jagd ein weiteres Dispositiv – neben dem der Sexualität, dem Foucault sich in seinem Spätwerk hauptsächlich gewidmet hat –, auf dessen Niveau sich die Verknüpfung beider Machttechniken vollzieht.⁶⁸⁶

Hier eröffnen sich einige vielversprechende Forschungsfelder, eine Neubetrachtung und Differenzierung nicht nur von Foucaults historischen Thesen und analytischen Konzepten scheint möglich, wenn man den Blick auf nichtmenschliche Tiere richtet. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass in vielen historischen Quellen schonungslos über nichtmenschliche Tiere geschrieben wird. Sogar bei Friedrich, der ohne Unterlass zur Vorsicht im Umgang mit den Falken rät, damit sie sich keinesfalls verletzen oder auch nur erschrecken, wird ohne Anflug von Skrupel darüber informiert, wie man dem nichtmenschlichen Tier die Augen zunäht, wie man es in einen Sack einschnürt, wie es angeleint und geblendet werden muss, wie man es hungern lässt; aber auch darüber, wie man dem Übungsvogel die Beine bricht, den Schnabel in die Erde bohrt oder die Flügel zusammenschnürt. Foucault musste sich, um seine Thesen aufstellen zu können, durch viel aufklärerische Kosmetik durchanalysieren, der ganze zweite Teil von *Überwachen und Strafen* legt ja vorwiegend dar, wie sehr das Programm der Reformjurist*innen, das so wunderbar aufgeklärt klingt, nicht die tatsächliche Entwicklung des Justiz- und Strafvollzugssystems spiegelt.⁶⁸⁷ Über Tiere findet man bedenkenlose Darstellungen zum Umgang mit Körpern. Dressurtraktate sind Anleitungstexte; als Begründung einer Handlung reicht, dass sie funktioniert. Solche und andere Quellen, aus denen sich der Umgang mit nichtmenschlichen Tieren rekonstruieren lässt, haben darum das Potenzial, gängige historische Konzeptionen und Erzählungen zu ergänzen, zu hinterfragen und zu erhellen.

Das gilt auch für einen Aspekt, den Foucault nicht explizit behandelt, er beschäftigt sich lediglich mit dessen Konsequenzen, sogar ausführlich: Der Zusammenhang der Techniken der Disziplin und Mittel der guten Abrichtung mit einer bestimmten Form der Wissensgewinnung ist zentrales Thema in *Überwachen und*

bestände infolge von Pestizideinsätzen intensiviert und an der FU Berlin zum Erfolg gebracht. Vgl. etwa Deutscher Falkenorden: Wanderfalken-Auswilderungsprojekt in Deutschland, <<https://d-f-o.de/greifvogel-und-naturschutz/articles/wanderfalkenauswilderung-in-deutschland.html>>, Stand: 06.08.2025. Vgl. auch Weber: *Rulers & Raptors*, S. 281.

685 Vgl. Friedrich II: *De arte Deutsch*, Band 2, S. 67–68.

686 Vgl. Foucault: *Wille zum Wissen*, S. 136. Diese These wurde im von Nadir Weber organisierten Workshop *Courtly Biopolitics?* entwickelt, vielen Dank an Aline Vogt für ihre wertvollen Einwände. Vgl. auch Bruttin: *Disziplin in den Körper*, S. 117.

687 Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 169.

Strafen. Aber erst die systematische Analyse der Falknerei zeigt uns deutlich, welches Problem die Menschheit dazu zwingt, zu forschen, wie sie es heute tut. Diesem Problem ist das letzte Kapitel gewidmet, und im Grunde klingt es ganz einfach: Wer einen Falken beherrschen will, muss sich ihm zuerst unterordnen.